Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1851.

Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1851.

Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1851.

Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

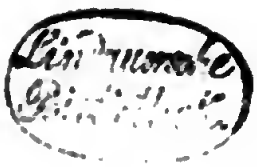
Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Insemihl.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1851.



Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Dritter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Gleich dem Leben der Gesellschaft verläuft das Leben des Menschen in Epochen. Es giebt Zeitpunkte, wo das Glück oder das Unglück zu beginnen oder zu enden scheint, und es folgt eine lange Reihe glänzender oder düsterer Tage, während welcher keine Thorheit im Stande zu sein scheint, den Sonnenschein zu trüben — oder keine Vorsicht genügend, das Ungewitter abzuwenden.

Der Graf von Eskdale sollte an dem Tage in seinen Erwartungen getäuscht werden, als er nach einem weiten und wegen der Langsamkeit, womit sich der Trupp fortbewegte, ermüdenden Ritt Ale Manor erreichte und streng bewacht in das Haus und in seine Zimmer geführt wurde. Er erfuhr, daß Sir John Newark vor einer Stunde ausgeritten sei und Emmeline und Richard mitgenommen habe. Es war Nichts

weiter zu thun, als die nöthigen Briefe, das erforderliche Geld und die Kleidungsstücke mitzunehmen und Capitain Smallpiece auf dem Wege nach Exeter zu begleiten. Die schöne wilde Landschaft um Alle erschien schöner als je, obgleich das Wetter nicht so günstig zu werden versprach, als an den vorhergehenden Tagen. Der Himmel war freilich blau, und die Luft wärmer, als sie im Julius gewesen war; aber hier und da zogen schwere Wolkenmassen deutlich begrenzt und niedrig daher und erschienen gleich der fliegenden Insel Laputa den Augen Gulliver's. Von Zeit zu Zeit ließen sie auch einige schwere Regentropfen fallen, und unter dem Nebel, der sich im Südwesten zeigte, sah man seltsame Dunstformen von röthlicher Farbe, wo die Sonnenstrahlen darauf hinfielen.

Als Smeaton von dem Zimmer, welches er bewohnt hatte, herunter kam, um sein Pferd wieder zu besteigen, fand er mehrere von den Dienern und die alte Mistreß Culpepper an ihrer Spitze im Vorsaal. Sie schien mit stoischer Gleichgültigkeit Zeugin seiner Gefangenschaft zu sein und nahm weiter keine Notiz von ihm, als daß sie ihm, während er vorüberging, eine förmliche Verbeugung machte. Er sah leicht ihre Beweggründe zu dieser Handlungsweise ein und sagte nur:

„Haben Sie die Güte, Sir John Newark zu benachrichtigen, Madame, daß ich in wenigen Tagen

zurück sein werde. Er darf sich meinetwegen nicht beunruhigen, denn er weiß sehr wohl, daß ich Nichts gegen die jetzige Regierung unternommen habe und daher in keiner Gefahr sein kann."

„Ich will es ihm sagen, mein Herr," versetzte Mistreß Culpepper, und der junge Edelmann bestieg sein Pferd und ritt davon.

Wie wir bereits bemerkt haben, ritt Capitain Smallpiece so langsam als möglich, und es war Smeaton klar, daß er Exeter an jenem Abend nicht mehr zu erreichen beabsichtige; aber die Wolken, die immer düsterer und drohender am Himmel sich gestalteten, ehe sie die Kirche und den Weiler Aleton erreichten, bewogen ihn, seine Bewegungen ein wenig zu beschleunigen. Der Regen begann zu fallen, als sie an dem kleinen Gasthause vorüberkamen, und der Sergeant des Trupps, der mit dem commandirenden Officier auf sehr vertrautem Fuße zu stehen schien, wagte die Andeutung zu geben, daß es ebenso gut sein würde, dort anzuhalten und die Leute und die Pferde zum weiteren Marsche zu stärken.

„Nein, nein, Jack," versetzte der Capitain, „wir müssen noch ein wenig weiter bis Norton Newchurch. Dort wollen wir bei der alten Mutter Gandy anhalten. Sie braut den besten, und ich muß einmal wieder bei ihr einkehren."

Vielleicht bedauerte er bald, daß er sich ent-

ſchloſſen, weiter zu marſchiren, denn der drohende Anblick der Wolken ging bald in thätige Operation über. Donner, Blitz und Regenſtröme verfolgten die Geſellſchaft die nächſten drei Meilen von Aleton bis Newchurch, und Alle waren bis auf die Haut durchnäßt, als man vor der Thür des Gaſthauſes abſtieg — wenn es ein Gaſthaus genannt werden konnte, denn es war nur ein einzelnes Wirthshaus von zwei niedrigen Stockwerken und ſah aus, wie ein halbes Dutzend zuſammengebauter Hütten.

Sobald Capitain Smallpiece unter Dach war, zog er ſeine Uhr hervor und bemerkte, daß es ihm gelungen ſei, ſeine Ankunft bis ſechs Uhr zu verzögern. Dies ſchien er gerade beabſichtigt zu haben, denn er erklärte ſogleich, da ſeine Leute und Pferde ſo ermüdet wären, würde es unmöglich ſein, Exeter noch an dem Abend zu erreichen. Dann machte er Anordnungen, ſeine Soldaten unterzubringen, und verlangte ein beſonderes Zimmer für ſich und ſeine Gefangenen, vor deſſen Thür er den Soldaten, der ihm in ſeiner ganzen Compagnie am meiſten mißfiel, hinſtellte, um in ſeinen triefenden Kleidern den mühſamen Beruf der Schildwache zu erfüllen.

„Nun, Mylord," ſagte er, ſobald die Thür zu war, „womit werden Sie die Leute bewirthen? Wahrhaftig! es würde mir lieb ſein, ſelber etwas Warmes

in meinen Magen zu bekommen, und ich denke, den armen Teufeln wird es auch so sein!"

Smeaton lächelte und erwiderte:

„Wenn Sie die Wirthin — Mutter Gandy, wie Sie sie nennen — rufen wollen, so will ich Erfrischungen für uns bestellen. Was die Leute betrifft, so nehmen Sie gefälligst diese zehn Guineen, um sie mit dem zu versehen, was Sie für nöthig halten."

Der Capitain hegte kein Bedenken, und als die Wirthin erschien, bestellte der junge Edelmann ein gutes Abendessen für sich und seine Begleiter, und der würdige Officier ließ seinen Leuten etwa für den vierten Theil der empfangenen Summe Erfrischungen reichen.

„Geben Sie ihnen eine Tonne gutes starkes Bier auf meine Rechnung, Madame," sagte der junge Graf, und die gute Frau entfernte sich mit einem tiefen Knix, während Smallpiece mit rauhem Gelächter rief:

„Zum Henker, Mylord, Sie dürfen sie nicht betrunken machen."

„Ich habe keine solche Absicht, mein Herr," versetzte Smeaton, „und wenn auch, so würden sie doch vor morgen früh wieder nüchtern sein."

In einer Hinsicht waren der junge Edelmann und van Noost besser daran, als die Soldaten, denn sie hatten trockene Kleider bei der Hand, deren sie sich auch sogleich bedienten, und der gute van Noost schien

mit der trockenen Jacke neuen Muth anzuziehen. Ein gutes Abendeſſen — denn in jenen alten Zeiten ſpeiſte man ſchon um ſieben Uhr zu Abend — gab ihm vollends ſein Vertrauen wieder, und als Capitain Smallpiece ſein gewaſchenes, röthliches Geſicht und ſeine reinliche Kleidung anſah und ſeinen flachen Scherzen und ſeinen Unterredungen über ſeine ganze bleierne Mythologie in Reading Road zuhörte, konnte er kaum glauben, daß er derſelbe Mann ſei, den er zuerſt in Keanton geſehen, und erklärte ihn für einen luſtigen Geſellen. Dieſer Eindruck wurde noch erhöht, als van Nooſt es unternahm, den Punſch für die ganze Geſellſchaft zu brauen, und ſein Getränk ſich als das köſtlichſte erwies, welches er je getrunken.

Fruchtbar an Hülfsmitteln, als ſein erſter Schrecken ſich gelegt hatte, war jetzt das Gehirn des Bleikünſtlers einzig und allein mit dem Gedanken beſchäftigt, ein Mittel zur Flucht für ſich und ſeinen Begleiter zu finden, da er ſich nicht träumen ließ, daß Smeaton durchaus nicht den Wunſch habe, zu entfliehen. Der erſte und einfachſte Plan, der ſich ſeinem Geiſte darſtellte, war, Capitain Smallpiece betrunken zu machen, und die Neigung des würdigen Officiers zur Flaſche ſtand in großen Buchſtaben auf ſeinem Geſichte geſchrieben. Aber es ſtellten ſich unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg, denn da der Punſch im Zimmer gemacht wurde, ſo konnte man Smallpiece

hinsichtlich des Verhältnisses von Rum und Wasser nicht täuschen. Ueberdies war der würdige Capitain auf seiner Hut gegen sich selbst, und obgleich er anfangs rasch und viel trank, so begann er doch bald inne zu halten. Eine Bowle war geleert, ohne einem von ihnen zu schaden. Van Noost begann eine zweite zu brauen, aber Smeaton sagte ihm, er würde nicht mehr trinken, und Capitain Smallpiece rief:

„Ich auch nicht."

Der Bleikünstler ließ sich indessen nicht stören, nahm einen Löffel voll und sagte:

„Ich fürchte mich nicht. Mein Magen ist fest und mein Kopf auch."

„Nun, noch ein Glas," sagte der Capitain in resignirtem Tone, und zu diesem Glase fügte er noch ein zweites, ein drittes und ein viertes. Zuweilen mußte van Noost mit ihm trinken, zuweilen streckte er seine Hand nach der Bowle aus und schenkte sich unbewußt selber ein. Aber sein Kopf war so stark, daß das frische Getränk wenig Eindruck auf denselben machte. Er wurde nur etwas lauter und gesprächiger und gebieterischer in seinem Wesen und Ton.

Van Noost dachte, wenn sie nur Smeaton's Diener ins Zimmer bringen und die Schildwache von der Thür entfernen könnten, so würden sie den würdigen Capitain selber bald überwältigen und aus dem Fenster, welches sich im untern Stockwerk befand,

entſpringen können; aber der junge Edelmann wollte den Wink nicht verſtehen. Er bedurfte ſeines Bedienten nicht und wollte ihn nicht rufen laſſen; auch ſaß Capitain Smallpieee, ſeine langen Beine unter dem Tiſche und ſeine Augen auf die Thür gerichtet, da, ſo daß er die Schildwache jedesmal, wenn ſich dieſelbe öffnete, ſehen konnte. Einige von van Nooſt's Manövers ſchienen auch ſeinen Verdacht zu erregen; denn als einmal der Bleigießer aufſtand und ans Fenſter ging, rief er:

„Kommen Sie, fetter Herr, und ſetzen Sie ſich wieder nieder. Warum marodiren Sie umher?"

„Ich wollte nur ſehen, ob es noch regnet," verſetzte van Nooſt; „aber es iſt eine ſchöne Nacht und der Mond kommt zwiſchen den weißen Streifen hervor."

Capitain Smallpiece fluchte über den Mond und fragte, was er mit ihm zu thun habe.

„Vielleicht könnte er Ihnen nach Exeter leuchten, wenn Sie reiten wollten," ſagte der junge Edelmann ernſt. „Iſt dies Ihre Abſicht oder nicht, Capitain Smallpiece? Denn ich glaube, Ihre Leute führen die Pferde heraus."

„Das werden ſie doch nicht!" rief der Capitain, ohne ſich von ſeinem Sitze zu erheben; „und wenn ſie es thun, müſſen ſie ſie auch wieder hineinführen. Ich ertheilte meine Befehle; wenn ſie ein Verſehen machen, ſo iſt es ihre eigene Schuld."

Van Nooſt verhielt ſich ruhig, denn das Geräuſch, welches Smeaton's Ohr erreicht hatte, erreichte das ſeine auch, und gewiß konnte man viele Fußtritte vor dem Hauſe unterſcheiden. Dann wurde laut geſprochen und gelacht, und eine luſtige Stimme draußen ſtimmte ein Trinklied an. Es trat eine Stille ein, dann wurde lauter geſprochen, dann folgten zornige Worte und endlich ein lautes und verwirrtes Geräuſch, als wenn zwanzig oder dreißig Leute zugleich riefen.

„Einige von meinen Kerlen haben ſich betrunken und zanken mit einander," ſagte Capitain Smallpiece in brummendem Tone. „Nun, ſie müſſen die Sache ausfechten; aber es iſt beſſer, ſie beeilen ſich oder ich komme unter ſie."

Das Geräuſch nahm zu, und in demſelben Augenblick hörte man eine Stimme mit der Schildwache vor der Thür reden.

„Was giebt's?" rief Capitain Smallpiece, ohne aufzuſtehen. Aber faſt zugleich hörte man den Knall einer Piſtole, die Thür wurde aufgeriſſen, die Schildwache ſtürzte kopfüber ins Zimmer und eine Anzahl Männer, die weiße Hemden über ihre Kleider gezogen und ihre Geſichter geſchwärzt hatten, ſtürmten herein.

Mit einem furchtbaren Fluche aufſpringend, faßte Capitain Smallpiece van Nooſt beim Kragen und rief:

„Dies iſt Dein Werk, — ich will Dir den Kopf zerſchmettern."

Zu gleicher Zeit drückte er dem unglücklichen Manne eine große Reiterpiſtole vor den Kopf und ſpannte den Hahn. Die Wuth in ſeinem Geſichte und die Heftigkeit ſeiner Geberden zeigten, daß er bereit ſei, ſeine Drohung auszuführn, und der nächſte Augenblick würde den armen Bildner zu einer Unſterblichkeit geſendet haben, verſchieden von der, die ſeine bleiernen Figuren ihm würden verſchafft haben. Aber ein gewaltiger Schlag von Smeaton's kräftigem Arme rettete van Nooſt das Leben und warf den tapfern Capitain der Länge nach zu Boden. Als er fiel, ging die Piſtole los, die Kugel fuhr in die Wand und er rief wüthend:

„Ha! Mylord, dies ſoll Sie an den Galgen bringen!“

Was weiter erfolgte, iſt unmöglich genau zu beſchreiben, denn die Männer, die von außen hereinſtürzten und ſich auf den Officier und die Schildwache warfen, banden ſie nach kurzem Kampfe, warfen den Tiſch um, zerbrachen die Punſchbowle und Gläſer und löſchten die Lichter aus. Während dieſer Scene ergriff Jemand Smeaton's Hand und ſagte:

„Kommen Sie mit mir, kommen Sie mit mir, und Sie ſind gerettet.“

Er zauderte einen Augenblick, während ihm eine Menge Betrachtungen durch den Sinn gingen, die es ihm ſchwer machten, ſich zu entſchließen. Ein anderer

Mann faßte indeß seinen andern Arm, und so zogen sie ihn auf die Thür zu.

„Hierher, hierher, Mylord," sagte eine Stimme, die ihm bekannt schien.

Im Gange war Alles dunkel, und die, welche ihn führten, brachten ihn nicht durch das Zimmer, wo die Soldaten gezecht hatten. Die Thür des Gastzimmers war indessen offen, und das Innere desselben stellte, als er vorüberging, einen seltsamen Anblick dar. Zwei oder drei von den Soldaten lagen anscheinend schwer betrunken am Boden; andere saßen auf Bänken und Stühlen, ihre Arme fest hinter dem Rücken zusammengebunden; einige waren in schläfrigem Zustande der Trunkenheit, so daß sie sich dessen fast nicht bewußt waren, was um sie her vorging; andere brüllten ungeachtet ihrer Fesseln ein Trinklied oder saßen düster da und dachten darüber nach, wie sie sich hatten überraschen lassen.

Unter den letzteren befand sich der Sergeant Miles, der Smeaton erblickte und rief:

„Ah, Mylord, ich kenne Sie."

Smeaton blieb stehen, als wollte er antworten; aber die beiden Männer zogen ihn gewaltsam mit sich fort, und im nächsten Augenblicke stand er auf dem Wege vor dem Gasthause.

„Hier ist Ihr Pferd, mein Herr," sagte die Stimme seines Dieners. „Alle Ihre Sachen sind in

dem Mantelsack. Lassen Sie uns so schnell als möglich davoneilen. Dann wollen sich die guten Leute zerstreuen. Schnell, Mylord! Ich will Ihnen den Weg zeigen."

Smeaton bestieg sein Pferd schweigend und sah sich von einer Anzahl Pferde und acht oder zehn Männern umgeben, die sich um ihn her bewegten, aber nicht auf ihn zu achten schienen. Sie ließen ihn seinem Diener nachreiten, ohne ein Wort auf eine Frage zu antworten, die er an einen derselben richtete. Alles geschah in tiefer Stille, und in wenigen Minuten war der junge Edelmann jenseits des Hügels und von dem Hause aus nicht mehr zu sehen. Der Diener ritt voran und überließ es seinem Herrn, ihm zu folgen, verließ bald die Landstraße nach Exeter, an welcher das Gasthaus lag, und ritt über die Hügel, die sich auf der einen Seite beinahe bis Mount Place und auf der andern bis Ale Manor erstreckten.

Ehe ich weiter gehe, dürfte es nöthig sein, die verschiedenen Gedanken kurz zu erwähnen, die während der letzten wenigen Minuten Smeaton durch den Sinn gingen, da sie großen Einfluß auf seine Handlungsweise ausübten. Wir müssen uns erinnern, daß die ganze Sache ihn sehr überrascht hatte. Freilich war er selten unvorbereitet auf irgend ein Ereigniß; aber Alles war so rasch geschehen, daß der Impuls wohl anstatt der Vernunft handeln konnte. Es war ein

Impuls, der ihn antrieb, Capitain Smallpiece zu Boden zu ſchlagen, obgleich er die feſte Ueberzeugung hatte, daß im nächſten Augenblick das Leben des armen van Nooſt würde zu Ende geweſen ſein; doch bedauerte er ſehr, daß er ſich in der Nothwendigkeit geſehen, dies zu thun, um den armen Bleigießer zu retten. Die Folgen dieſer Handlung ſtellten ſich im nächſten Augenblick ſeinem Geiſte dar. Er ſah ein, daß er dadurch in eine ſchlimme Lage gerieth, denn ein geſchickter Rechtsgelehrter konnte ſeine Theilnahme an dem thätigen Kampfe für ſeine Befreiung leicht damit in Verbindung ſetzen, daß er das Bier beſtellt, worin ſich die Soldaten betrunken, und dies wieder mit dem wohlorganiſirten Plane zu ſeiner Befreiung, den, wie er nicht zweifelte, ſeine eigenen Pächter und Arbeiter ausgeführt. Mit dem allen konnte man das Bleigießen in Keanton und die Worte van Nooſt's in Verbindung ſetzen, die der General C. und die Soldaten nur theilweiſe gehört.

Die ſämmtlichen eben erwähnten Thatſachen bildeten in der That eine Kette von Beweiſen, die zu dem Schluſſe führte, daß er, ungeachtet ſeines Lord Stair gegebenen Verſprechens, thätige Maßregeln ergriffen, den Aufſtand gegen die Regierung zu unterſtützen. Er wußte auch ſehr wohl, daß Perſonen, die man bei dem erſten Ausbruch einer Rebellion gefangen nimmt, ſelten Gnade oder auch nur Gerechtigkeit widerfährt.

Die Parteisucht verlangt ihre Opfer, und es müssen Beispiele gegeben werden, die Schwankenden durch Furcht abzuschrecken, so daß sich Leidenschaft und Politik zu ihrem Verderben vereinigen. Wenn er die Mittel der Flucht versäumte, hatte er keine andere Aussicht vor sich, als lange Gefangenschaft oder Tod auf dem Schaffot.

Dann kam noch eine andere Rücksicht, und ich muß es dem Leser überlassen, mag er nun alt oder jung, phlegmatisch oder glühend sein, zu bestimmen, wie viel diese zu seinem Entschlusse beitrug. Er dachte an Emmeline, wie diese Ereignisse auf sie wirken würden; ja noch mehr, es gingen ihm Hoffnungen und Erwartungen durch den Sinn, wenn es ihm endlich gelingen sollte, zu entfliehen, den Plan auszuführen, sie in ein anderes Land zu bringen und ihr Schicksal mit dem seinigen zu vereinen. Zu gleicher Zeit rechnete er mit dem jugendlichen Vertrauen darauf, sich von allem Verdacht der Theilnahme an verbrecherischen Handlungen frei zu machen, wenn ihm nur Zeit gegeben werde, die Thatsachen zu beweisen, so wie den Gemüthern der Menschen, sich zu fassen und ruhig zu werden.

Dies waren die Beweggründe, nach welchen er handelte. Ich will nicht sagen, daß sie durchaus richtig waren, denn ich zeichne keinen vollkommenen Charakter. Zu der Zeit aber schienen sie ihm genügend,

und ſein nächſter Gedanke war, wie er die Umſtände, in welchen er ſich befand, am beſten benutzen ſolle. Schweigend nachdenkend ließ er ſeinen Diener etwa eine Meile weiter reiten, dann aber hielt der Letztere an, berührte ſeinen Hut und ſagte:

„Jener Weg führt nach Aleton Church und Ale, Mylord, und dieſer nach Keanton. Obgleich ich glaubte, Sie würden nach Ale reiten wollen, machte ich doch einen Umweg, um den Leuten auszuweichen; aber Eure Herrlichkeit können thun, wie Sie wollen. Sie ſind in der Mitte zwiſchen beiden Orten, vielleicht ein wenig näher bei Keanton; aber ich denke, Ale wird der ſicherſte Ort ſein.“

„Meinſt Du das?“ fragte Smeaton. „Und was brachte Dich auf den Gedanken, daß ich es vorziehen würde, nach Ale zu gehen?“

„Nun, Mylord,“ verſetzte der Bediente in ſeiner ruhigen, nachläſſigen Weiſe, „in Ale können Sie immer für ein halbes Dutzend Guineen ein Boot haben, welches Sie an die franzöſiſche Küſte bringt, und das Thal iſt ſo eng, daß Sie zur rechten Zeit Nachricht erhalten können, wenn die Leute herunter kommen, um Sie gefangen zu nehmen. Was Ihre zweite Frage betrifft, ſo habe ich immer bemerkt, daß Herren Ihres Alters ſich lieber in Häuſern aufhalten, worin hübſche junge Damen ſind, als in ſolchen, wo ſie nur häßliche alte Weiber finden. Motten fliegen in

das Licht, Mylord, und junge Herren ſind ſehr muthig.“

Smeaton lächelte, und der Diener blieb zurück, als wollte er ihn voranreiten laſſen, als ſein Herr ihn aufhielt und ſagte:

„Hier, reite neben mir, Higham, und ſage mir, wie dies Alles geſchehen iſt.“

„Bei meinem Leben, Mylord,“ verſetzte der Mann, „ich hatte Nichts weiter damit zu thun, als daß ich Ihr und mein Pferd herausführte und die Mantelſäcke auf ſie warf. Alles, was ich that, als man Sie von Keanton wegführte, war, zu dem rüſtigen Pächter, der ſich ſo geſchäftig zeigte, hinzureiten und ihm zu ſagen, es ſei beſſer, die Leute für jetzt ruhig zu halten; wenn er aber Jemand auf den Gipfel des Hügels ſchicken wolle, um ſich nach Ihnen umzuſehen, ſo möchte er Gelegenheit haben, Sie zu befreien, ehe Sie nach Exeter kämen.“

„Dies iſt mir ſehr unangenehm,“ ſagte Smeaton ein wenig ſtrenge. „Du hätteſt es nicht ohne Befehl thun ſollen. Dieſe armen Leute haben ſich wegen eines Zweckes, den ich durchaus nicht wünſchte, mit der Regierung verfeindet, und ich ſelber bin dadurch in eine ſehr widerwärtige Lage gekommen. Glaubſt Du, daß die Soldaten einen von ihnen erkannt haben?“

„O nein,“ verſetzte der Mann. „Ich will Ihnen

ſagen, wie Alles geſchah, Mylord. Als ich hörte, daß Sie den Soldaten eine ganze Tonne ſtarkes Bier beſtellt hätten, glaubte ich natürlich, Sie wollten ſie betrunken machen. Es waren zehn Soldaten außer der Schildwache. Eine Tonne hält ſechs und dreißig Maß, und da kommen drei und ein halbes Maß auf den Mann. Wie ich ſage, konnte ich nicht anders denken, Mylord, als daß Sie die Leute betrunken machen wollten, ſo beſchloß ich denn zu helfen und bewirthete alle mit einem Glaſe Rum, ehe ſie mit Bier begannen. Gerade um neun Uhr, als das Bier gewirkt und der Rum auch, und die Leute drei Viertel betrunken waren, kamen drei Landleute herein, und jeder beſtellte ein Nöſel. Die Soldaten ſpotteten über ſie und ſie ſchienen es ſehr ruhig hinzunehmen, denn ſie gaben den Spott zurück, und es wurde viel gelacht und gelärmt. Dann kamen noch zwei junge Landleute, ſtarke und hübſche Kerle, herein, und auch ſie ſetzten ſich nieder und plauderten. Einige Minuten ſpäter kamen Leute zu Pferde vor das Haus geritten und riefen die Wirthin heraus. Drei von den Soldaten gingen ihr nach, und wir hörten ein großes Geräuſch und Brüllen vor der Thür, und einer von den halb betrunkenen Soldaten ſagte ſchläfrig: „„Das ſind gewiß Schmuggler von Ale.““ Dies veranlaßte einen von den Landleuten, Streit mit ihm anzufangen, und gerade als ſie handgemein wurden, kam eine ganze

Schaar großer ſtarker Kerle in weißen Hemden und mit geſchwärzten Geſichtern hereingeſtürzt. Sie fielen wie Falken über die Soldaten her und banden ſie faſt ohne Widerſtand alle nach einander ſo feſt, als wollten ſie ſie nach Tyburn führen. Es wurden freilich einige Krüge zerbrochen und einige Stühle umgeworfen; aber Alles geſchah ſehr geſchickt, denn ich war nur zwei Minuten weg, um die Pferde in Stand zu ſetzen, und es war vorüber, ehe ich zurückkehrte."

„Wie kamſt Du überhaupt dazu, die Pferde herauszuführen?" fragte Smeaton.

„Nun, gerade als die Leute mit den geſchwärzten Geſichtern hereinkamen, flüſterte mir einer von den Landleuten zu: „„Führen Sie ſogleich Ihres Herrn Pferd heraus und geben Sie es dem Manne, der die andern vor der Thür hält."" Indeſſen war, wie geſagt, Alles vorüber und gethan, als ich zurückkehrte; die Soldaten gebunden und ſo ſtill wie Mäuſe, und einer von den Männern ſagte mit verſtellter Stimme: „„Wo iſt Ihr Herr? Die alte Frau will es nicht ſagen."" So führte ich ſie zu der Schildwache und ging voran. Sie ſprach einige Worte mit mir und fragte, was all der Lärm zu bedeuten habe, und als ich ſie anzupacken verſuchte, feuerte ſie eine Piſtole ab, und bei dem Ringen ſtürzten wir beide in das Zimmer. Eure Herrlichkeit wiſſen das Uebrige."

„Aber glaubſt Du, daß alle dieſe Leute von Keanton waren?“ fragte ſein Herr.

„Ich glaube es nicht, Mylord,“ verſetzte Higham. „Die Leute mit den ſchwarzen Geſichtern ſahen wenigſtens aus, als wären ſie von Ale, und trugen ihre Handflächen nach außen, gleich andern Seegeſchöpfen. Ja, ich glaube, ſie kamen von Ale, aber es iſt klar genug, daß ſie mit den Landleuten im Bunde ſtanden, und ich ſah den luſtigen alten Pächter vor der Thür. Das kann ich jederzeit beſchwören.“

„So ſage es Niemanden,“ ſagte Smeaton; „denn es würde mir ſehr leid ſein, wenn er wegen ſeines unbeſonnenen Unternehmens in Verlegenheit kommen ſollte.“

„Die Leute mochten auch vielleicht Schmuggler ſein, Mylord,“ entgegnete der Diener, „und einen Wink erhalten haben, gerade als ſie ankamen. Sie ſind immer bereit, an jedem Kampfe Theil zu nehmen und die Soldaten durchzuprügeln. Ich kann nicht ſagen, wie es war; aber ich ſage Ihnen Alles, was ich weiß.“

Die erhaltene Nachricht bewog Smeaton, die ſämmtlichen Umſtände in einem günſtigeren Lichte anzuſehen, wenn ſie vor einem Gerichtshofe verhandelt werden ſollten. Da war ſein eigener Diener, der mit den Leuten, die ihn befreit, in Uebereinſtimmung gehandelt, indem er die Schildwache zu ergreifen und

zu entwaffnen verſucht und ſo eine Hauptrolle in der ganzen Sache geſpielt hatte. Auch war er nicht überzeugt, daß der Mann ihm Alles geſagt habe, wenn er auch mit den beſten Abſichten gehandelt. Es ſchien ihm unwahrſcheinlich, daß er ohne frühere Kunde von dem beabſichtigten Unternehmen ſein Pferd ſo ſchnell ſollte geſattelt haben; aber er hielt es für beſſer, ihn nicht weiter zu befragen, und ſetzte ſeinen Weg ſchweigend nach Alleton Church fort.

Bei dem Umwege, den ſie gemacht, betrug die Strecke volle ſechs Meilen, endlich aber zeigte ſich das Gebäude an der Seite des Hügels, und der Weg, der nach Exeter führte, zog ſich zu dem Dorfe hinunter. Der Mond ſchien mit beſonderer Helle nach dem Ungewitter, obgleich von Zeit zu Zeit Wolken an ihm vorüberzogen, und bei dem Lichte bemerkte er eine Anzahl Perſonen zu Pferde und zu Fuß, die ihren Weg nach derſelben Richtung nahmen, wie er ſelber. Sie gingen ſo gemächlich und unbekümmert weiter, daß er ſich kaum vorſtellen konnte, daß es dieſelben Perſonen ſein könnten, die ſich erſt kürzlich an einer ſo kühnen und verwegenen Handlung betheiligt hatten, obgleich das weiße Gewand, womit die meiſten bekleidet waren, ſie als ſolche zu bezeichnen ſchien. Er hielt es für beſſer, ihnen auf jeden Fall auszuweichen, und da er auf einem höheren Theile des Hügels war, als wo die Kirche ſtand, nahm er ſeine Richtung ſo,

daß das Gebäude zwiſchen ihm und jenen blieb. Ehe er dies aber ausführte, ſah er, wie ſich eine Geſtalt von den übrigen trennte, um den Hügel herauf zu kommen, und in der kurzen runden Geſtalt erkannte er mit großer Freude eine beträchtliche Aehnlichkeit mit dem guten van Nooſt.

„Dies ſind einige von den Leuten, Mylord,“ ſagte der Diener, „die, wie Sie ſehen, nach Ale zurückkehren. Es ſollte mich nicht wundern, wenn ſie doch am Ende Schmuggler wären.“

Smeaton wußte nicht, was er denken ſollte. Die Worte des jungen Richard Newark, Sir John's eifriges Bemühen, ihn zu bewegen, an dem Tage nach Mount Place zu gehen, und Alles, was ſpäter geſchehen war, hatte ihn längſt zu dem Argwohn veranlaßt, daß ſein würdiger Wirth ihn in eine Falle gelockt habe. Aber wer konnte die Leute, die ihn befreit hatten, anders ausgeſchickt haben, als Sir John Newark?

„Wenn das van Nooſt iſt, ſo werde ich es erfahren,“ ſagte er bei ſich ſelber. Dann wendete er er ſich wieder zu ſeinem Diener und fragte: „Gleicht nicht der dem kleinen wohlbeleibten Manne, der mit mir gefangen genommen wurde? Ich hoffe, er iſt es, denn ich war ſeinetwegen ſehr beſorgt.“

„Ei ja, Mylord, er iſt es,“ verſetzte der Mann; „aber ſeinetwegen haben Sie Nichts zu fürchten. Er

iſt zu fett, als daß ihm Etwas zu Leide geſchehen könnte. Er rollt daher, wie eine Tonne auf der See, die nach allen Richtungen umhergeworfen wird, aber doch immer mit dem rechten Ende wieder oben kommt."

„Ich muß indeſſen mit ihm reden," ſagte Smeaton. „Hier, halte das Pferd, ich will zu Fuß zu ihm gehen. Wenn ich ihm nachreite, wird er entfliehen."

„Und platzen," fügte Higham hinzu, indem er das Pferd ſeines Herrn annahm.

Van Nooſt war inzwiſchen den Hügel heraufgekommen, näherte ſich der Kirchhofsmauer und trat durch die Pforte ein; als Smeaton ihm aber mit raſchem Schritte folgte, fand er die Pforte zu ſeiner großen Ueberraſchung verſchloſſen, und van Nooſt war nirgends zu ſehen. Ohne Bedenken ſchwang er ſich über die niedrige Mauer und wagte dann, ſeinen wohlbeleibten Freund beim Namen zu rufen. Anfangs erhielt er keine Antwort; als er dann aber wiederholte: „Van Nooſt, van Nooſt, ich wünſche mit Ihnen zu ſprechen," kamen Kopf und Schultern des Bleikünſtlers hinter einem Strebepfeiler hervor, und dann zeigte ſich ſeine ganze Geſtalt, ſobald er ſah, wer es war, der ihn rief.

„Ei, mein theurer Lord," ſagte er, „es iſt mir ſo lieb, Sie in Freiheit zu ſehen, und auch ſelber

frei zu ſein. Kommen Sie lieber mit hier hinein. Ich bin ſehr ermüdet und Sie wahrſcheinlich auch — dieſer verdammte Mantelſack hat mich ſehr ermüdet. Aber wir werden hier ganz ſicher ſein, und ich habe ein halbes Brod und eine lange Oxforder Wurſt bei mir.“

„Wo beabſichtigen Sie, ſich zu verbergen?“ fragte Smeaton. „Es wird beſſer ſein, wenn Sie mit mir nach Ale kommen, von wo wir leicht nach Frankreich gelangen können.“

„Ich wollte es, wenn ich es könnte; aber ich kann es nicht,“ verſetzte der arme Mann. „Ich bin ſo geſtoßen, geſchlagen und getreten worden, daß ich nicht auf den Beinen ſtehen kann. Ich will in die unterirdiſche Kirche hinuntergehen. Dort muß noch ein Stück Licht liegen, welches ich anzünden kann, um die Geiſter fern zu halten; und dort werde ich ganz ſicher ſein.“

„Aber wie wollen Sie hinein kommen?“ fragte Smeaton.

Van Nooſt lachte.

„Ei, Mylord,“ ſagte er, „Sie wiſſen, ich habe eine Liebhaberei für Schlüſſel. Ich darf nicht lange Schlüſſel in Händen haben, ohne daß ich ein Modell davon nehme. Ich habe auch einen Schlüſſel zu dem Verſteck in Ale Manor gemacht, denn ich dachte, was Eure Herrlichkeit auch ſagten, daß er Ihnen einſt von

Nutzen ſein könnte; und ſo machte ich einen von einem alten Schlüſſel, den ich mir in Keanton zu verſchaffen wußte, ſobald ich dorthin kam.“

Smeaton ſchwieg nachdenkend eine Minute und ſagte dann:

„Geben Sie mir den Schlüſſel, van Nooſt. Ich möchte ihn gern haben; und nun hören Sie, was ich Ihnen zu ſagen habe. Sie wiſſen ſelber, inwieweit Sie mit der Regierung zerfallen ſind. Ich gehe nach Ale — aber wahrſcheinlich nicht in das Herrenhaus. Ich werde meine Wohnung in einer von den Hütten aufſchlagen, wenn ich ein Zimmer finden kann. Ich werde ein Boot in Bereitſchaft halten laſſen, um mich im Nothfall nach Frankreich hinüberzubringen; und wenn Sie es für beſſer halten, dieſes Land zu verlaſſen, ſo können Sie morgen vor Tagesanbruch zu mir nach Ale kommen und ſich inzwiſchen hier ausruhen. Wahrſcheinlich wird einige Zeit vergehen, ehe wir verfolgt werden, denn die Soldaten werden ohne Zweifel zuerſt nach Exeter gehen.“

„Ich werde nicht verfehlen, mein theurer Lord — ich werde nicht verfehlen,“ verſetzte van Nooſt; „und doch, wie kann ich nach Frankreich gehen? Es wird mir faſt das Herz brechen. — Meine Statuen! — wie kann ich alle meine Statuen verlaſſen? Und doch hat gleichſam der Abſchied ſchon ſtattgefunden. — Aber laſſen Sie mich den Schlüſſel ſuchen. Er

iſt in dem Mantelſack bei der kleinen Thür. — Ich wollte, ich hätte mich nie auf Politik eingelaſſen!"

Während er ſprach, kehrte er, von dem jungen Edelmanne begleitet, zu der Kirche zurück, und dieſer ſuchte vergebens von ihm zu erfahren, auf weſſen Befehl die Leute von Ale ſich ihren andern Rettern angeſchloſſen. Van Nooſt ſagte, ſie wären alle ſehr ſtill geweſen; als aber der Graf weiter fragte, ob ſie Sir John Newarks Namen genannt, rief der würdige Bildner heftig:

„Ja, das thaten ſie, Mylord — wenigſtens einer von ihnen; und ich glaube, es würde viel beſſer ſein, wenn Sie nicht in die Nähe von Ale Manor kämen. Aus dem, was einer von ihnen ſagte, als zwei mit einander ſprachen, erfuhr ich, daß ohne Sir John dies Alles nicht geſchehen wäre. Sie ſagten, er habe ſchon früher Andern Streiche geſpielt und miſche ſich in Alles, nur nicht in den Schleichhandel."

„So ſchickte er die Leute nicht ab?" fragte Smeaton.

„O nein," antwortete van Nooſt. „Er ſchickte geſtern um Mitternacht Boten mit Briefen an den Oberſheriff ab. Daraus können Sie das Uebrige errathen."

„Geben Sie mir den Schlüſſel, guter Freund," ſagte Smeaton, der während der Zeit raſch bedachte, was er zunächſt zu thun habe. „Machten Sie Be-

kanntſchaft mit dem Prediger dieſes Orts, als Sie hier waren?“

„Ja, und ich ſtieg hoch in ſeiner Achtung,“ verſetzte der Bleikünſtler. „Er iſt ein ſo guter, fetter, luſtiger Prieſter, wie nur je einer daherwatſchelte.“

„Und denkt vielleicht mehr an die Dinge dieſes Lebens, als an die des andern?“ fragte Smeaton.

„Ja, gewiß,“ entgegnete der Künſtler. „Er hat mehr Götter als einen. Ein Faß Wein, eine Börſe voll Guineen, ein Spanferkel oder ein Rehziemer geht ihm über Alles.“

„Dafür muß ich ſorgen,“ ſagte Smeaton in nachdenkendem Tone, und obgleich der Bleikünſtler nicht errathen konnte, ob er den Prediger oder das Ferkel, die Börſe oder das Weinfaß meine, ſo wagte er doch keine Fragen zu thun, ſondern nahm den Schlüſſel aus ſeiner Satteltaſche.

Nachdem er Smeaton denſelben gegeben, ſagte ihm dieſer Lebewohl und ritt davon.

Zweites Kapitel.

Der Leſer erinnert ſich hoffentlich der früher mitgetheilten Beſchreibung des kleinen Dorfes und der Fiſcherhütten in Ale und wie der Weg, nachdem er ſich getheilt, um einen ſeiner Zweige nach Ale Manor Houſe zu ſenden, zu dem Eingange des Dorfes führte und dort aus Mangel an Raum zu einem ſchmalen Fußpfade zwiſchen den ſteilen Ufern zuſammenſchrumpfte und dann in ſeiner urſprünglichen Breite das Seeufer erreichte. Smeaton ritt an der Wendung des Weges vorüber und auf das Herrenhaus zu, obgleich es mit einigem Widerſtreben geſchah; denn er hielt einen Augenblick an, ehe er ſich entſchloß, und ritt dann langſamer weiter. Noch fünfhundert Schritte führten ihn zu der Stelle, wo er nothwendig abſteigen mußte; ehe er dieſelbe aber erreicht hatte, kamen zwei Männer unter dem Schatten des Ufers hervor und traten

ihm gerade in den Weg. Das Mondlicht setzte ihn indeß in den Stand, zu sehen, daß sie die gewöhnliche Kleidung der Fischer des Ortes trugen, die, wie ich dem Leser nicht erst sagen darf, sehr verschieden von der Fischerkleidung des heutigen Tages und viel auffallender und malerischer war. Von diesen Männern fürchtete er keinen Widerstand, auch wenn sie nicht zu denen gehörten, die ihn befreit hatten. Er wurde bald in höflichem Tone mit den Worten begrüßt:

„Gute Nacht, Herr. Sie wissen doch, daß Sie nicht hier hinunter reiten können. Wir glaubten, es wären einige von den Soldaten."

Smeaton stieg ab und übergab seinem Diener sein Pferd; dann ging er mit den beiden Männern ein wenig weiter und erklärte ihnen seinen Wunsch, Obdach im Dorfe zu erhalten, so daß es sonst Niemand erfahre.

Anfangs schienen sie unentschlossen zu sein, und der junge Edelmann glaubte, daß sie ihn wegen der Gefahr, worin er sich befand und die ihn selbst dorthin verfolgen konnte, als einen unwillkommenen Gast betrachteten; als er ihnen aber offen die Frage vorlegte, ob sie sich fürchteten, ihn bei sich aufzunehmen, erwiderte einer von ihnen lachend:

„O nein, Herr. Alle Soldaten von Exeter sollten Sie nicht von den Leuten in Ale herausbringen;

wenn ſie keine Kanonen gegen uns anwenden, können ſie in dieſem Dorfe Nichts gegen uns machen. Wir würden ſie mit Enterhaken hinausſchlagen. Das iſt es nicht. Sie ſind uns ſehr willkommen, wenn wir nur Etwas für Sie thun könnten; aber man ſagt, Sie ſind ein Lord, und für einen Mann wie Sie iſt das beſte Haus an dem Orte nur eine ärmliche Höhle."

„Aber, mein guter Freund, ich bin ein Soldat," verſetzte Smeaton; „und wenn ich Euch ſage, daß ich einen ganzen Monat lang auf dem bloßen Boden geſchlafen habe, ſo werdet Ihr leicht einſehen, daß eins von Euren Häuſern ſo gut wie ein Palaſt für mich ſein wird. Alles, was ich wünſche, iſt Obdach und Verborgenheit auf eine kurze Zeit."

„Beides ſollen Sie haben, mein Herr," verſetzte der andere Mann, der ein wenig älter war; „und was die Verborgenheit betrifft, ſo haben wir Plätze genug, wo der Teufel ſelber Sie nicht finden ſollte. Wir laſſen die Zollbeamten zuweilen kommen und des Spaßes wegen ſuchen; und doch verſehen wir das ganze Land umher mit Thee, der niemals Zoll an den König oder an die Königin zahlte."

„Nach dem, was ich dieſen Abend geſehen, müßt Ihr auch Pferde bei Euch haben; und meine beiden Pferde ſind mir einigermaßen zur Laſt, wenn ich ſie nicht irgendwo unterbringen kann."

„Sie werden ſie auf den Hügeln unterbringen müſſen," ſagte der jüngere Mann, „denn es ſind keine Ställe in Ale. Aber warten Sie ein wenig, ich glaube, es läßt ſich machen. Der Pächter Tupper wird ſie aufnehmen, denke ich; er weiß zu ſchweigen. Wenn wir Pferde bedürfen, was oft nur einmal im Monat der Fall iſt, ſo borgen wir ſie von unſern Nachbarn. Mancher gute Pächter und Herr findet auch ſeine Pferde nicht paſſend für ſolche Arbeit am Tage nach dem Neumond. Aber was liegt ihm daran? Von Zeit zu Zeit findet er ein Pfund Thee für ſeine Frau, oder ein Bündel holländiſcher Zeuge für ſich vor ſeiner Thür oder auf der Fenſterſchwelle, und er hält ſich gut bezahlt für die Nachtarbeit ſeiner Pferde. Hier, Mann — Herr Higham — ſteigen Sie ab und gehen Sie mit Ihrem Herrn. Ich will die Pferde über die Hügel nach Tupper's Hof führen; aber nehmen Sie vorher die Mantelſäcke ab. Grayling, nimm lieber den Herrn mit in Dein Haus, denn Du haſt mehr Platz, und meine Frau iſt geſtern niedergekommen, und da hört man viel ſchreien. Das Kind hat eine Kehle gleich der Pfeife eines Bootsmanns."

Mit dieſen Worten führte er die Pferde weg und ließ ſeinen Begleiter mit dem jungen Edelmann und deſſen Diener zurück. Der Letzte ſchien während ſeines Aufenthalts in Ale Manor mit den guten Fiſchern

des Dorfes ſehr vertraut geworden zu ſein. Ehe er aber weiter ging, hielt es Smeaton für beſſer, Vorkehrungen zu treffen, ſich gegen einen Ueberfall zu ſchützen, und fragte, ob man nicht einen Knaben dingen könne, um auf dem Wege Wache zu ſtehen und ihm ſogleich von der Annäherung einer Abtheilung Soldaten Kunde zu geben. Der alte Fiſcher Grayling lachte.

„O Herr, Sie kennen uns nicht," ſagte er. „Seien Sie deshalb durchaus nicht unruhig. Kein Soldat oder irgend ſonſt Etwas kommt bis auf drei Meilen in unſere Nähe, ohne daß wir es wiſſen. Als ſie kürzlich in das Herrenhaus kamen, waren wir alle für ſie bereit, wenn ſie hieher gekommen wären. Sie waren auch vorbereitet, wie es ſcheint, obgleich wir nicht wiſſen, wie Sie ihnen aus dem Wege kamen. Ich hatte große Luſt, den Kerlen, die zur Bucht herunter kamen und nach Ihnen ſahen, einen Tropfen Salzwaſſer zu trinken zu geben, weil ſie ihre Naſen in unſern Ort ſteckten, und einige von unſern Leuten waren kaum daran zu verhindern; aber es hätte nur Lärm gemacht, und ſo war es beſſer, ſie in Ruhe zu laſſen. Indeß können Sie hier ebenſo ſicher ausruhen, als wären Sie hundert Meilen weit in der See. Man ſoll Sie in Ale nicht gefangen nehmen, dafür ſtehe ich Ihnen. Kommen Sie alſo, mein Herr."

Wenige Minuten ſpäter wurden Smeaton und ſein Diener in die Hütte des Fiſchers geführt, deren unteres Stockwerk, welches aus einem Zimmer auf beiden Seiten und einem breiten Gange zwiſchen denſelben beſtand, mit verſchiedenen Gegenſtänden, die zu dem Geſchäfte oder dem Geheimniſſe des Mannes gehörten und wovon einige keinen ſehr angenehmen Geruch hatten, angefüllt war. Geſalzene Fiſche, Segel, Netze, Harpunen, Ruder, Enterhaken, Theertonnen, Talglichte und eine Anzahl Dinge, die ich nicht beſchreiben kann, waren in den Zimmern und im Gange durcheinander geworfen und verbreiteten einen mehr kräftigen als angenehmen Geruch, der noch durch Rauch unterſtützt wurde, welcher aus dem Zimmer zur Linken hervordrang. Dort, die Wange zum Feuer gewendet, wie man ſagt, ſaß die Frau des alten Mannes und hatte drei Kinder, ihre Enkel, bei ſich, die ſo luſtig um ſie herum ſpielten, als wäre es Mittag geweſen. Ihr ſtellte der Fiſcher ſeinen Gaſt vor und flüſterte ihr einige Worte ins Ohr, worauf ſie ſogleich eine ſteile Treppe ohne Geländer hinauf kletterte, die ſich nicht im Gange, ſondern in der Mitte des Zimmers befand, wo ſie geſeſſen. Das obere Stockwerk enthielt vier Zimmer und war faſt noch einmal ſo groß, als das untere, was nur durch die Thatſache zu erklären iſt, daß das Haus an der ſteilen Seite des Felſens erbaut war, welcher nicht mehr als acht

und zwanzig Fuß ebenen Boden zwiſchen ſeiner Grundfläche und dem Fluſſe übrig ließ.

Als die gute Dame nicht ſogleich zurückkehrte, ging der Fiſcher ihr nach und fand ſie gleich allen Damen, die einen unerwarteten Beſuch erhalten, lebhaft mit Ordnen beſchäftigt.

„Pah!“ ſagte der alte Mann; „mache Dir nicht ſo viele Mühe, Mutter. „Er iſt ein ganz einfacher Herr, und Soldat geweſen. Er muß überdieß auch die Hinterſtube haben, denn darin iſt er am verborgenſten.“

„Wenn Du aber den Thee heraus haben willſt, Jack?“ ſagte die alte Dame. „Das Bett ſteht gerade über dem Eingange der Vorrathskammer.“

„Um ſo beſſer,“ verſetzte der Mann. „Vielleicht mag er ſich dort verbergen müſſen. Es iſt doch nicht das erſte Mal, Mutter, daß wir dort einen Mann verborgen haben; und ſo müſſen wir es auch jetzt thun, wenn es nöthig iſt. Hier wollen wir den Kaſten als Sitz am Fußende des Bettes hinſtellen. Bringe Du den Tiſch aus dem andern Zimmer. Dann wird Alles ganz hübſch ausſehen. Aber wir müſſen ihm Etwas zu eſſen geben, ehe er zu Bette geht, und ich will das kleine Fäßchen anzapfen, welches ich das letzte Mal mitbrachte.“

„Ich hoffe, er wird bezahlen, was er erhält,“

ſagte die alte Dame, „denn wir ſind nicht in der Lage, Etwas umſonſt herzugeben.“

„Sei keine Thörin,“ verſetzte ihr Mann. „Madame Culpepper wird dafür ſorgen, daß wir nicht zu kurz kommen, und wir alle ſind ihr mehr ſchuldig, als das.“

Als ſie die Treppe herunter kamen, fanden ſie Smeaton, der mit den Kindern ſpielte, die ſehr luſtig waren; aber ſein Diener war nicht mehr bei ihm.

„Ich habe den Mann ins Herrenhaus geſchickt,“ ſagte er. „Er kann dort ohne Gefahr wenigſtens die Nacht bleiben, und vielleicht kann er mir auf dieſe Weiſe nützlich ſein.“

Der alte Mann ſtutzte, und die Anordnung ſchien ihm nicht zu gefallen.

„Sie müſſen es am Beſten wiſſen, mein Herr,“ ſagte er brummend, „aber —“

„Aber was, mein guter Freund?“ fragte Smeaton. „Es ſcheint Euch nicht zu gefallen, daß ich dies gethan habe.“

„Nun, Herr, wenn er Sir John ſagt, daß Sie hier ſind, ſo könnte es eine ſchlimme Geſchichte werden,“ verſetzte Grayling. „Vielleicht kennen Sie Sir John nicht, wie ich ihn kenne.“

„Ich denke doch,“ verſetzte Smeaton lächelnd; „und aus dem Grunde ſagte ich dem Manne, nicht zu entdecken, wo ich ſei, ſondern nur zu ſagen, daß

ich befreiet worden und davongeritten. Ich habe es ihm überlaſſen, wie er ſagen will; aber ich kann ihm trauen, und Sie können ſich darauf verlaſſen, daß Sir John Nichts von der Sache erfahren wird."

„Gut, gut, das iſt Alles recht," entgegnete der Fiſcher, heiterer werdend. „Wenn er Miſtreß Culpepper zuerſt ſieht, ſo wird ſie ihm ſagen, was er zu thun hat."

Smeaton ging plötzlich ein Licht auf.

„War es Miſtreß Culpepper, die Euch auftrug, mir zu Hülfe zu kommen?" ſagte er.

Der alte Mann lachte.

„Sie ſind im Irrthum, mein Herr," ſagte er. „Niemand von uns kam Ihnen zu Hülfe. Wir wiſſen Nichts davon. Fragen Sie jeden Mann an dieſem Orte, und er wird Ihnen daſſelbe ſagen. Keiner iſt weiter, als ein paar hundert Schritte von dem Orte entfernt geweſen."

Ein ſchlaues Lächeln widerſprach ſeinen Worten, und Smeaton, der die Wahrheit einſah, antwortete lachend:

„Dennoch, Herr Grayling, haben Sie einen breiten ſchwarzen Strich von Ruß, oder was es ſonſt ſein mag, an Ihrer Wange."

„Teufel!" rief der Mann aufſpringend und mit dem Licht zu einem kleinen Spiegel gehend, der an der Wand hing. „Mutter," fuhr er fort, „gieb mir einen Büſchel Werg."

Und als er erhalten hatte, was er verlangte, rieb er ſeine gebräunte Wange ſtark damit und warf das Werg ins Feuer.

„Es iſt hier Regel, Herr,“ ſagte er, „niemals von Etwas zu ſprechen, was wir jenſeits des Kreuzweges thun, und es iſt eine gute Regel. So werden weder Sie noch ſonſt Jemand Etwas von uns herausbringen, welche Fragen man auch an uns richtet. Sir John iſt ein ſchlauer Mann, und er verſuchte es anfangs mehr als einmal, aber er konnte Nichts von uns herausbringen, denn wir wiſſen, daß des Menſchen eigene Zunge ſeine größte Feindin iſt. Ich ſtehe dafür, Sie könnten das kleine Kind dort nicht zum Plaudern bringen. Aber ohne Zweifel wiſſen Sie, daß Miſtreß Culpepper einen Bruder und zwei Neffen in Keanton hat, die gute, ſolide Leute ſind und auch zu ſchweigen wiſſen; und das iſt Alles, was ich über den Gegenſtand ſagen will. Wenn Sie nun mit einem Glaſe Genever und geſottenen Fiſchen vorlieb nehmen wollen, ſo können wir jetzt zu Abend ſpeiſen.“

Smeaton erklärte ihm, daß er bereits geſpeiſt habe, und der alte Mann zündete ein friſches Licht an und führte ihn die Treppe hinauf in ſein Schlafzimmer. Als ſie dort angekommen waren, ſetzte er das Licht nieder und ſagte:

„Sie werden es hier nicht ſehr bequem finden,

mein Herr; aber Sie ſind ſehr ſicher, und ich will Ihnen ſagen, wie Sie ſich zu verhalten haben; aber da ich mich ein wenig in Ihre Macht begebe, ſo müſſen Sie mein Geheimniß verſchweigen, ſo wie ich das Ihrige verſchweigen werde. Jenes Fenſter gewährt die Ausſicht auf den Hügel; aber Niemand kann von dort herunterkommen, und Sie können den ganzen Weg hinauf ſehen bis zu der ſogenannten Blindenquelle. Dann ſehen Sie hier: unter dieſem Bette laſſen ſich drei Planken herausheben. Sie drehen ſich um eine Angel; ſo haben Sie Nichts weiter zu thun, als Ihr Meſſer darunter zu ſtecken und ſie in die Höhe zu heben, wie ich jetzt thue. Hier, ſehen Sie, iſt das obere Ende einer Leiter, die in unſer Vorrathshaus hinunterführt, wie wir es nennen. Wenn Sie erfahren, daß Jemand kommt, ſo haben Sie weiter Nichts zu thun, als hier hinunter zu gehen, die Fallthür hinter ſich zu ſchließen und den Riegel vorzuſchieben. Es fällt Licht genug durch die Spalten herein, daß Sie bei Tage ſehen können; aber nehmen Sie kein Licht mit hinein und ſehen Sie ſich vor, daß Sie nicht über die Ballen und die andern Gegenſtände ſtolpern.“

„Iſt das Gemach in den Felſen gehauen?“ fragte Smeaton.

„O nein,“ entgegnete der Mann. „Sie ſehen, es iſt der Winkel, den dieſes Stockwerk macht, indem

es über das untere hinausragt. Es ſieht von außen gerade wie die andern Häuſer aus, und es iſt vielleicht ein wenig in den Boden hineingegraben worden; denn unten muß man zwei Stufen hinaufſteigen, um herauszukommen. Aber das geſchah vor meiner Zeit."

„So kann man alſo von unten herauskommen?" fragte Smeaton.

„Gewiß," antwortete der Mann. „Wie ſollten wir ſonſt die Waaren hereinbringen? Sie werden bald die Thür von der innern Seite ſehen, obgleich ſie Niemand von außen ſehen kann; und wenn Jemand kommen ſollte, um nach Ihnen zu ſehen, und Sie zur See entfliehen wollten, ſo wäre das immer der beſte Weg. Sie ſollen immer ein Boot in Bereitſchaft finden und Männer, um mit an Bord zu gehen; und wir wollen Sorge tragen, daß der Weg frei für Sie iſt. Nun alſo, gute Nacht, mein Herr."

„Warten Sie noch eine Minute," ſagte Smeaton. „Ich möchte mich in großer Eile entfernen und nicht Zeit haben, Euch für Eure Dienſte und meine Bewirthung zu bezahlen. Ich möchte es daher gern jetzt thun, ſo wie auch das Boot miethen, welches mich nach Frankreich bringen ſoll."

„Nein, nein, Herr. Was das betrifft," entgegnete der Mann, „ſo müſſen Sie mit meiner Frau reden. Sie iſt bereit genug, Geld anzunehmen — darum geben Sie ihr nicht zu viel; und für das Boot

können Sie die Leute bezahlen, die Sie hinüberbringen. Das iſt Alles in der Ordnung. Ich habe weiter Nichts zu thun, als darauf zu ſehen, daß Sie in Bereitſchaft ſind, wenn ich nicht ſelber mitgehe, was wahrſcheinlich iſt. Gute Nacht, mein Herr. Sie werden meine Frau morgen ſchon ſehen."

Mit dieſen Worten ging er fort und machte die Thür zu. Smeaton ſetzte ſich an den Tiſch und gab ſich dem Nachdenken hin.

Es währte nicht lange, bis er ſeinen Entſchluß gefaßt hatte; und welches das Reſultat ſeines Nachdenkens war, können wir aus einigen Worten ſchließen, die er laut ſprach, wie man leicht thut, wenn die Bedenklichkeit dem Nachdenken weicht.

„Er iſt nur mit ſeinen eigenen Waffen zu bekämpfen," ſagte er. „Ich bin es ihr, mir ſelber und Andern ſchuldig. Doch wenn es möglich iſt, muß ſie die meine werden, ehe ich gehe. Die Umſtände rechtfertigen die Eile."

Nachdem er noch einige Minuten nachgeſonnen, näherte er ſich dem kleinen Fenſter, öffnete es und ſah hinaus. Als er bemerkte, daß die Fenſterſchwelle nur fünf oder ſechs Fuß über dem Boden war, ſo ließ er ſich leiſe hinunter und ging mit einiger Schwierigkeit wegen der Steilheit des Hügels den kleinen Weg hinauf, der zu der Quelle führte. Jenſeits der Quelle blieb er ſtehen, ſchritt hinüber, ſo daß ſein rechter

Fuß auf dem entgegengeſetzten Rande ruhte, und näherte den Schlüſſel, den ihm van Nooſt gegeben, der ausgehauenen Stelle in dem rauhen Steine, wo er das Schlüſſelloch vermuthete. Es machte ihm indeß einige Schwierigkeit, es zu finden; endlich gelang es ihm aber. Van Nooſt war ein geſchickter Künſtler. Der Schlüſſel drehte ſich noch leichter in dem Schloſſe, als der, nach welchem er gearbeitet war, und als Smeaton ſich überzeugt hatte, daß er zu jeder Zeit, wo es ihm gefalle, Zutritt zu Emmelinen habe, kehrte er in ſein Zimmer in der Hütte zurück. Dann durchſuchte er ſeinen Mantelſack und brachte eine kleine runde Kapſel zum Vorſchein, wie ſie die Notare zu jener Zeit gewöhnlich gebrauchten und worin einige Bogen Papier, Federn und eine Dintenflaſche enthalten waren. Er ſetzte ſich an den Tiſch und ſchrieb einen raſchen Brief an Lord Stair, worin er ihm ſeine Lage auseinanderſetzte.

„Es iſt ſchon länger als eine Woche, Mylord,“ ſchrieb er, „ſeit ich Eure Herrlichkeit brieflich bat, Ihren Einfluß bei der Regierung anzuwenden, meine förmliche Anerkennung als engliſcher Unterthan zu erwirken, und mich erbötig erklärte, jeder Form zu genügen, die man in einem ſolchen Falle für nöthig erachten möge. Ich gab Ihnen die Verſicherung, daß ich das Ihnen gegebene Verſprechen, mich in keiner Art in politiſche Angelegenheiten zu miſchen, unverletzlich gehalten habe,

daß ich aber erfahren, wie man ungeachtet der von Eurer Herrlichkeit erhaltenen Zusicherungen Maßregeln genommen, mich zu verhaften. Seit ich den erwähnten Brief schrieb, der leider wohl nicht an Sie gelangt sein wird, habe ich jeden Grund, zu glauben, daß ein Plan im Werke ist, mich zur Theilnahme an einer Partei zu nöthigen, die der gegenwärtigen Regierung entgegengesetzt ist.

„Ich wurde diesen Morgen von Sir John Newark bewogen, in ein Haus Namens Mount Place zu gehen, um den Besuch des Besitzers desselben zu erwidern, und fand dort eine Anzahl Herren bei ihm, obgleich man mir vorher gesagt hatte, ich würde ihn allein treffen. Da ich sogleich entdeckte, daß sie Fragen von großer politischer Wichtigkeit verhandelten, so entfernte ich mich, nachdem ich keine zwei Minuten im Hause gewesen. Darauf ritt ich nach Keanton weiter, welches meiner Mutter gehört und wohin ich den guten van Noost vorher geschickt hatte, um ihn vor der Gefahr sicher zu stellen. Im Augenblick meiner Ankunft unterhielt er sich damit, bleierne Kugeln zu gießen, um die von den Thürmchen des Hauses heruntergefallenen zu ersetzen; ehe ich aber noch zehn Minuten in Keanton gewesen war, wurde der Ort von einer Abtheilung Soldaten eingenommen und ich und van Noost in Folge früher ausgefertigter Verhaftsbefehle gefangen genommen, wozu der General C. ver-

möge eines Mißverſtändniſſes die Beſchuldigung hinzufügte, daß der arme Bleikünſtler für den Zweck eines Bürgerkriegs Kugeln gegoſſen. Der Bewachung eines gewiſſen Capitain Smallpiece und ſeiner Reiterabtheilung übergeben, wurde ich und mein Mitgefangener in ein Gaſthaus geführt, wo der Officier die Nacht zu bleiben beſchloß, obgleich ich meinen Wunſch ausſprach, nach Exeter zu gelangen. Die Landleute hatten ſich früher geneigt gezeigt, ſich meiner Gefangennahme zu widerſetzen, und hier drang eine große Männerſchaar in das Gaſthaus und überwältigte die Reiter, die größtentheils betrunken waren.

„Als der Kampf begann, war Capitain Smallpiece im Begriff, van Nooſt zu erſchießen, der durchaus keinen Antheil an der Sache genommen hatte, und nun dem armen Manne das Leben zu retten, ſah ich mich genöthigt, den Officier mit der Fauſt zu Boden zu ſchlagen. Da ich nun einſah, daß eine ſolche Verkettung der Umſtände — wovon einige offenbar zufällig waren, obgleich andere durch die Abſicht herbeigeführt wurden, mich in unbeſonnene Pläne Anderer zu verwickeln — ein gefährliches Zeugniß gegen mich liefern würde, und die Gefahr kannte, eine der erſten Perſonen zu ſein, gegen die man in unruhigen Zeiten zu verfahren hat, ſo benutzte ich die Gelegenheit, zu entfliehen, mit dem Entſchluſſe, ſogleich an Eure Herrlichkeit zu ſchreiben, den ich nun hiermit

ausführe. Jedes Wort meiner hier mitgetheilten Angabe iſt wahr, was ich hiermit auf mein Ehrenwort als Edelmann und Soldat verſichere. Seit ich hier bin, habe ich mit keinem Menſchen über politiſche Angelegenheiten verhandelt — habe keinen Antheil an Unruhen oder Plänen genommen; aber die Verſicherung, die mir Eure Herrlichkeit gegeben, daß ich nicht ſollte beläſtigt werden, iſt von den hieſigen Behörden auf gröbliche Weiſe verletzt worden, als wäre es ihr Zweck und ihre Abſicht, mich in die Arme der Mißvergnügten zu treiben. Nichts ſoll dazu im Stande ſein, wenn ich es irgend vermeiden kann, und es iſt meine Abſicht, ſogleich nach Frankreich zurückzukehren. Wenn ich indeſſen durch Verfolgung, wie ich ſie bereits erfahren habe, daran verhindert werden ſollte und ich meinen lebhaften Wunſch, ruhig zu bleiben und keinen Antheil an politiſchen Angelegenheiten zu nehmen, auf ſolche Weiſe vereitelt ſehe, muß ich natürlich die Maßregeln ergreifen, welche ich zu meiner eigenen Sicherheit für nöthig halte.“

Er fügte noch einige allgemeine Worte hinzu, nahm eine Abſchrift von dem Briefe und adreſſirte ihn an den Grafen in London. Nachdem er dies gethan, begab er ſich zur Ruhe und ſchlief einige Stunden lang ſo ruhig, als hätte er den vergangenen Tag auf ſtille und glückliche Weiſe verlebt.

Drittes Kapitel.

Es war Licht in mehreren Zimmern von Ale Manor Houſe, als Thomas Higham ſich demſelben von der hintern Seite näherte. Die Thore des groſſen Hinterhofes waren indeß verriegelt, und der Bluthund bellte laut und tief bei der Annäherung des Mannes; nachdem er aber geklingelt und das Thier einen Augenblick ſeine Schnauze unter das Thor geſteckt und geſchnüffelt hatte, ſtellte es ſein rauhes Bellen ein: es erkannte einen Freund. Higham wurde bald eingelaſſen und fand die Dienerſchaft in groſſer Aufregung in Folge der Gerüchte, die während des Abends von Ale gekommen waren. Verſchieden war das Ausſehen der Diener, welchen er begegnete, als er zu Sir John Newark geführt wurde. Die, welche erſt kurze Zeit in der Familie geweſen, waren voll Verwunderung und Erſtaunen über die Ereigniſſe, die das Ge-

rücht mittheilte und vergrößerte, und trugen kein Bedenken, ihre Ueberraſchung und Neugierde zu zeigen. Die älteren Diener, die ihren Herrn und ſeine Angelegenheiten beſſer kannten, waren ruhig und ſtill und thaten keine Fragen. Sie hatten bemerkt, daß Sir John Newark, obgleich er große Ueberraſchung bei der Nachricht der Gefangennahme ſeines Gaſtes gezeigt, in der That wenig davon ergriffen wurde; und als man Sir John das Gerücht von ſeiner Flucht überbracht, hatte ſich ein Ausdruck des Zornes und der getäuſchten Erwartung in dem Geſichte des Ritters gezeigt, der der Beachtung nicht entgangen war. Sie verſtanden ihn gut genug und erklärten ſolche leichte Andeutungen richtig. Wir denken ſelten darüber nach, daß wir ein beſtändiger Gegenſtand des Studiums für unſere Diener ſind — daß wir ihnen gleichſam als Modell dienen, und daß ſie, da ſie in jeder Lage des Lebens um uns herumgehen, reichliche Gelegenheit haben, die Skizze zu vollenden.

Von dem Kellermeiſter geführt, trat Higham durch den großen gepflaſterten Vorſaal in das Zimmer, wo der Ritter gewöhnlich ſaß. Er fand ihn allein, denn er hatte Emmeline und ſeinen Sohn weggeſchickt, um gemächlicher über das nachzudenken, was er zu thun habe. Seine Pläne waren nicht ganz ſo gelungen, wie er erwartet hatte, und ſie bedurften der Verbeſſerung. Bei der erſten Nachricht von der Gefangen-

nahme des jungen Grafen hatte er angekündigt, daß er am Morgen des folgenden Tages in aller Frühe nach Exeter reiten werde, um zu sehen, was man für ihn thun könne — in der That aber, um zu sehen, was er für sich in Betreff Keanton's thun könne. In Gefangenschaft und Gefahr, glaubte Sir John, würde es nicht so schwer sein, mit Smeaton zu verhandeln; und wenn es doch der Fall sein sollte, so könne man leicht die Fesseln ein wenig fester machen. Noch einen zweiten Zweck hatte er durch seine Gefangennahme erreicht. Die unbestimmte Furcht in Betreff Emmelinens, die sich seiner bemächtigt hatte, sobald er erfahren, daß sein Gast unverheirathet sei, hatte sich in der letzten Zeit wie durch Instinkt erhöht, und er freute sich, daß sein Gast weg war.

Obgleich, wie wir gesehen haben, ein kühner Mann, war Sir John Newark doch auch ein furchtsamer. Es scheint ein Widerspruch zu sein, und doch ist es wahr, und ähnliche Fälle sind nicht selten. Er war kühn im Entwerfen von Plänen zu seiner eigenen Erhöhung, und auch kühn in der Ausführung derselben, dennoch war er beständig furchtsam. Er glaubte sich nie sicher. Er wendete immer Vorsichtsmaßregeln an. Alle Phantasie, die er besaß, war mit Schwierigkeiten und Gefahren beschäftigt, und einem kühnen Plane zur Erreichung eines besondern Zwecks folgte beständig ein anderer, um das zu sichern, was er er-

langt hatte. Es iſt auffallend, aber wahr, daß die meiſten grauſamen und viele unbeſonnene Handlungen, die man in der Geſchichte findet, ihre Quelle in der Feigheit hatten.

Smeaton's Flucht war ihm daher doppelt unangenehm; und als er die Hofglocke läuten hörte und ſich vorſtellte, ſein edler Gaſt möchte zurückgekehrt ſein, um Obdach in ſeinem Hauſe zu ſuchen, da machte er ſich ſogleich ans Werk, eine ſtürmiſche Berathung in ſeiner eigenen Bruſt zu halten, wie er ſich benehmen ſolle, um ſeinen doppelten Zweck zu erreichen. Der Eintritt des Dieners anſtatt des Herrn machte indeß ſeinen Ueberlegungen ein Ende und er fragte ungeduldig:

„Nun — nun, wo iſt Euer Herr?"

„Ich weiß es in der That nicht," verſetzte der Mann, der nur unbeſtimmte Inſtructionen von dem jungen Grafen erhalten hatte und ſich berechtigt hielt, nach ſeiner eigenen Willkür zu lügen. „Ich wußte nicht, daß ich ihn nicht hier finden würde; denn man ſagt mir eben, daß er nicht hieher gekommen iſt. Ohne Zweifel wird er ſeinen Weg nach Keanton genommen haben. Vielleicht wird es beſſer ſein, wenn ich mich auf den Weg mache und ihn aufſuche."

Sir John dachte nach, ehe er antwortete:

„So iſt das Gerücht alſo wahr, daß man ihn befreit hat?" ſagte er endlich.

Higham nickte und fügte zu dieſer ſtummen Zuſtimmung die Worte hinzu:

„Eine große Anzahl Landleute bewerkſtelligte dies. Die meiſten Soldaten waren betrunken und wurden in einer Minute überwältigt. Ich hatte indeſſen keine Hand im Spiele.“

Sir John ſtützte ſeinen Kopf auf die Hand und ſann nach.

„So wißt Ihr wirklich nicht, wo er iſt?“ fragte er.

„Nein, ich kann es durchaus nicht ſagen, Sir John,“ antwortete Higham. „Wahrſcheinlich verbirgt er ſich bei ſeinen Pächtern in Keanton.“

„Nicht unwahrſcheinlich,“ ſagte der Ritter. „Ich denke, es iſt beſſer, wenn Ihr jetzt noch nicht geht. Bleibt die Nacht hier und laßt Euch einige Erfriſchungen geben. Morgen wird Euer Herr vielleicht nach Euch ſchicken; und wenn nicht, ſo müßt Ihr ihn aufſuchen und ihm eine Botſchaft von mir überbringen.“

„Würde es nicht beſſer ſein, wenn er hieher käme, mein Herr?“ fragte Higham, ſtets bereit, die Geiſter derjenigen zu prüfen, mit welchen er in Berührung kam. „Ich denke, er würde an dieſem abgelegenen Orte ſicherer ſein, als irgendwo anders.“

„Auf keinen Fall — auf keinen Fall,“ rief der Ritter, in die ihm gelegte Falle gehend. „Natürlich wird ſich der Verdacht auf dieſes Haus lenken,“ fügte

er nach augenblicklichem Nachdenken hinzu, „da man weiß, daß ich mit Eurem Lord in freundschaftlichen Verhältnissen stehe. Der Ort wird wahrscheinlich mehr als einmal durchsucht werden, und seine eigene Sicherheit erfordert es, diese Gegend zu meiden. Seine Pächter in Keanton können ihn wahrscheinlich eine Zeit lang verbergen; und sobald die Verfolgung ein wenig nachgelassen hat, wird es gut sein, wenn er diese Gegend oder gar das Königreich verläßt. Ich spreche gegen meine eigenen Wünsche und Erwartungen," fuhr er fort, als er einen Ausdruck im Gesichte des Mannes sah, den er nicht ganz verstand. „Nichts würde mir so viel Vergnügen machen, als Euern Herrn bei mir zu sehen und ihm jeden Beistand widerfahren zu lassen, der in meiner Macht steht; wollte ich ihn aber überreden, hieher zu kommen, so würde ich ihn ins Verderben führen. Wenn ich ihn zu finden wüßte, würde ich ihn besuchen, denn ich hege keine persönliche Furcht in der Sache, mein guter Freund, was Ihr auch denken mögt."

„O nein, Herr," antwortete Higham; „ich denke gar nicht. Indessen werde ich sehr bald hören, wo Mylord zu finden ist; denn er sagte mir, als ich ihn zuletzt sah, ich solle nach Ale Manor gehen, und wenn ich es höre, werde ich Eure Gnaden davon in Kenntniß setzen.'

„Thut das — thut das," sagte Sir John

Newark; „und nun geht und laßt Euch zu eſſen geben. Nach all dieſer Anſtrengung werdet Ihr hungrig ſein.“

„Wie ein Fuchsjäger,“ verſetzte Higham und wendete ſich zu der Thür; aber Sir John glaubte, es würde ebenſo gut ſein, die Schilderung der Gefahr, die er entworfen, noch ein wenig zu übertreiben, und er rief dem Manne zu, als er gerade das Zimmer verließ:

„Sagen Sie meinen Leuten, wenn Jemand kommen ſollte, um während der Nacht das Haus zu durchſuchen, die Thüren nicht eher zu öffnen, als bis ſie Befehle von mir haben.“

„Ich werde nicht verfehlen, mein Herr,“ verſetzte Higham, machte dann die Thür zu und ging durch den Gang zu dem Theil des Hauſes, den die Diener bewohnten, und ſagte bei ſich ſelber: „Nun alſo hätte ich die alte Haushälterin aufzuſuchen. Es wundert mich, daß Mylord dem ſchlauen alten Weibe traut; aber ich muß thun, wie er mir geſagt. Sie muß auf irgend eine Weiſe ein doppeltes Spiel ſpielen, das iſt klar genug; ob ſie aber auf der Seite meines Herrn und der jungen Dame oder dieſes würdigen Sir John iſt, kann ich nicht ſagen.“

Nachdem er leiſe an Miſtreß Culpeppers Thür geklopft hatte, ging er hinein, und die Lebhaftigkeit, womit ſie ihn anſah, zeigte ihm ſogleich, daß ſein

Beſuch nicht ganz unerwartet ſei. Sie gab ihm ein Zeichen, die Thür zuzumachen, und ſagte dann plötzlich:

„Haben Sie Nachrichten von Ihrem Herrn? Iſt er in Sicherheit?“

„Ja, Madame,“ verſetzte der Mann, „in völliger Sicherheit, und ich ſollte Ihnen ſagen —“

„Still!“ fiel die alte Frau ein, ihren Finger zu ihren Lippen erhebend. „Nicht jetzt! Gehen Sie in das Bedientenzimmer und laſſen Sie ſich zu eſſen geben. Es ſind nur noch zwei oder drei auf. Stellen Sie ſich, als ob Sie auf ihrem Stuhle einſchlafen. Man wird ſie bald verlaſſen, und ich werde kommen, wenn ich gewiß bin, daß Alles ruhig iſt. — Warten Sie, ich will Ihr Abendeſſen beſtellen.“ Dann kam ſie ihm ganz nahe und fragte leiſe: „Wo iſt Ihr Herr?“

„Im Dorfe Ale,“ entgegnete Higham in demſelben leiſen Tone, und die Thür öffnend, ging die alte Haushälterin hinaus. In demſelben Augenblick ſah man Sir John Newark ſelber am Ende des Ganges gehen, als wolle er ſich in ſein Schlafzimmer begeben, und ihre Stimme erhebend, ſagte Miſtreß Culpepper ohne Bedenken in faſt heftigem Tone:

„Soll denn dieſer Mann noch zu dieſer Nachtzeit zu eſſen haben, Sir John?“

„Gewiß,“ verſetzte ihr Herr. „Er hat einen

ſehr beſchwerlichen Tag gehabt, und es iſt nicht ſeine Schuld, daß er ſo ſpät kommt."

„Nun, ſo folgen Sie mir," ſagte die Haushälterin, mit ihm in das Bedientenzimmer gehend. Dort beſtellte ſie ihm in kaltem und befehlendem Tone ein Abendeſſen und verließ ihn, um daſſelbe zu verzehren.

Higham ſpielte ſeine Rolle gut. Er aß und trank und nickte, that dann wieder einen Zug aus dem Bierkruge und ſchien feſt einzuſchlafen. Die drei Diener, die noch wach waren, entfernten ſich nach einander, ließen ihn mit einer Küchenlampe auf dem Tiſche zurück und ſtellten es ihm frei, zu folgen, wenn er erwachen ſollte. Er blieb indeß noch eine halbe Stunde länger ungeſtört ſitzen, und wäre beinahe wirklich eingeſchlafen, als Miſtreß Culpepper wieder erſchien und leiſe die Thür hinter ſich zumachte.

„Nun, was ſagt Ihr Herr?" fragte ſie, leiſe redend.

„Er befahl mir, Ihnen zu ſagen, Madame," entgegnete der Bediente, „daß er ganz wohl und in Sicherheit iſt, und bittet Sie, diejenigen davon in Kenntniß zu ſetzen, die vielleicht ſeinetwegen beſorgt ſein möchten."

Die Haushälterin nickte langſam mit dem Kopfe, um zu zeigen, daß ſie ihn verſtehe, und ſagte dann:

„Was weiter?"

„Nun, weiter Nichts, als daß er hier in Ale

bei einem Fiſcher, Namens Grayling, iſt und daß er mit Ihrem Beiſtande ungeachtet deſſen, was geſchehen, ſeine Abſicht auszuführen denke."

Miſtreß Culpepper nickte wieder mit dem Kopfe und fragte blos:

„Iſt das alles?"

„Er ſagte mir, ich ſolle Sie fragen, Madame, ob es ſicher ſein werde, ſich hieher zu wagen; denn er wünſche ſehr mit Ihnen und noch ſonſt mit Jemand zu reden, deſſen Namen er nicht nannte — vielleicht meinte er Maſter Richard."

„Vollkommen ſicher, wenn er insgeheim hieher kommen kann," verſetzte Miſtreß Culpepper; „aber ſehr gefährlich würde es ſein, wenn man ihn ſähe. — Doch warten Sie. Er iſt auf zwei oder drei Tage in Grayling's Hauſe vollkommen ſicher. Nun hören Sie, was Sie thun müſſen. Stehen Sie morgen früh vor Tagesanbruch auf und gehen unbemerkt zu ihm in die Hütte und theilen ihm mit, was ich ſage — er wird Sie verſtehen. Sagen Sie ihm, er ſoll morgen Abend durch Sie das Mittel haben, insgeheim hereinzukommen. Ich kann den Schlüſſel jetzt nicht bekommen. Sobald Sie die Botſchaft abgegeben haben, kehren Sie hieher zurück und machen die Thüren gerade ſo wieder hinter ſich zu, wie Sie ſie gefunden haben. Sehen Sie ſich auch vor, daß Sie kein Geräuſch machen."

„Wenn ich früh gehen soll," sagte der Mann, „wird es besser sein, ich bleibe, wo ich bin. Ich will den Rand des Kruges unter meinen Kopf stellen, und dadurch werde ich von Zeit zu Zeit erwachen, wenn ich nicke."

„Setzen Sie ihn nicht zu oft an Ihre Lippen," entgegnete Mistreß Culpepper ernst; „denn das Glück und die Sicherheit Ihres Herrn hängt gerade jetzt von Ihrer Vorsicht ab."

„O Madame, ich bin an dergleichen Dinge gewöhnt," sagte Higham, „und könnte, einen Krug mit starkem Getränk unter meiner Nase, einen Monat lang da sitzen, ohne einen Tropfen zu berühren, wenn nachher etwas Wichtiges zu thun wäre."

„Ihre Belohnung wird Ihnen nicht entgehen, wenn Sie getreu sind," sagte die alte Frau; „und nun gute Nacht."

Sobald sie fort war, murmelte Higham bei sich selber:

„Sie ist in der That auf der Seite meines Herrn. Es muß eine sehr listige alte Frau sein."

Nach diesem Schlusse legte er seine Arme kreuzweis auf den Tisch, seinen Kopf darauf und war in wenigen Minuten fest eingeschlafen. Jedesmal aber, wenn die Hausglocke schlug, blickte er auf und zählte, und um vier Uhr schüttelte er seine Müdigkeit von sich ab, that einen guten Zug aus der Flasche und

ſchlich ſich dann ganz leiſe aus dem Bedientenzimmer. Er hatte die Wahl unter drei Thüren, durch die er hinausgehen konnte. Die große Hausthür hatte aber, ſoviel er wußte, die üble Gewohnheit, in ihren Angeln zu knarren. Die zu dem Hofe gehende Thür führte auch zugleich zu dem Bluthunde; und obgleich er den Biß des Thieres nicht fürchtete, ſo fürchtete er doch ſein Bellen. Da war indeß noch eine kleine Thür, die zu dem kleineren Hofe führte und welche zur Unterhaltung der Diener und Dienerinnen der Familie angebracht zu ſein ſchien, und durch dieſen bequemen Ausgang nahm Higham mit geringer Schwierigkeit und ohne Geräuſch ſeinen Weg.

Nichts ſtörte ihn auf ſeinem Wege zu dem Dorfe; und dort bemerkte er an den Lichtern, die er in mehreren von den Hütten ſah, daß viele von den Bewohnern auf waren und ſich auf ihre geſetzlichen oder ungeſetzlichen Beſchäftigungen vorbereiteten. Im Hauſe des alten Grayling brannte auch ein Licht; und durch das Fenſter, welches keine Fenſterladen, aber viele Querſtangen hatte, ſah er den alten Mann, mit einer kurzen Pfeife im Munde, das Feuer in der Küche anzünden.

Higham klopfte an das Fenſter und der Fiſcher kam an die Thür. Bei einem Manne, der an gefährliche Unternehmungen gewöhnt war, bedurfte es ſehr weniger Erklärungen.

Der junge Graf war bald geweckt und die Botschaft an ihn ausgerichtet. Diese Botschaft machte Smeaton nachdenklich, doch währte es nicht lange. Der Impuls gewinnt immer die Oberhand bei uns, bis er abgenutzt ist und mit den Jahren seine Federkraft verliert. In Smeaton's Falle war derselbe sehr mächtig, als er so schnell wie möglich aufstand, sich ankleidete und zu dem Diener sagte:

„Du mußt zurückkehren. Suche Mistreß Culpepper so bald als möglich zu sprechen und sage ihr, sie muß zu mir in das Zimmer des Priesters kommen. Sage ihr auch, ich sei gewiß, unbemerkt durch die Bäume zurückkehren zu können, und da Eile die Hauptsache sei, so würde es besser sein, rasch unsere Pläne zu entwerfen. Wenn sie diesen Morgen nicht kommen kann, so will ich diesen Abend wieder dort sein. Du mußt indeß zuerst mit mir kommen. — Nun, verschließe jene Thür."

Der Mann gehorchte mit einiger Ueberraschung, erstaunte aber noch mehr, als er seinen Herrn aus dem Fenster steigen sah, wie er es schon einmal in der Nacht gethan. Da er viel kleiner war, als sein Herr, so machte es ihm einige Schwierigkeit, ihm zu folgen; mit Smeaton's Hülfe gelang es ihm aber endlich, und er erreichte sicher den Boden.

„Nun gehe vor mir her," sagte der Graf; „und wenn Dir Jemand begegnet, der diesen Weg herunter

kommt, ſo ſage Etwas in lautem Tone zu ihm. Halte Dich gerade auf dieſem Wege.“

„O mein Herr, ich kenne ihn ſehr gut,“ entgegnete der Mann. „Ich bin oft hier geweſen, ſeit wir angekommen ſind.“

„Still!“ ſagte Smeaton. „Geh weiter und halte Dich ruhig.“

Weiter gehend, wie ihm befohlen worden, ſchritt der Mann, während die Dunkelheit ſich raſch in Dämmerung verwandelte, auf Ale Manor zu und warf von Zeit zu Zeit einen raſchen und verſtohlenen Blick hinter ſich, um zu ſehen, wohin ſein Herr gehe. Plötzlich aber, als er ſich umſah, war der junge Edelmann verſchwunden, und es iſt unnöthig, den Leſer zu benachrichtigen, wohin er ſeine Schritte gewendet.

Sobald die ſteinerne Thür jenſeits des Brunnens ſich geſchloſſen hatte, befand ſich Smeaton in völliger Dunkelheit; aber mit den Händen vor ſich her tappend, erreichte er die aufwärts führenden Stufen und erhielt bald wieder Luft und Licht. Länger als eine Viertelſtunde kam Niemand in ſeine Nähe, und Smeaton wurde ungeduldig. Die Augenblicke, wovon ſo viel abhing, vergingen raſch, und doch war kein Fortſchritt gemacht worden.

„Die Sonne muß aufgegangen ſein,“ dachte er, „und vielleicht iſt Emmeline bereits auf. Es iſt ſelt-

ſam, daß ich Nichts von meiner alten Wärterin höre! Jener thörichte Kerl hat ohne Zweifel ſeinen Auftrag vergeſſen, ſeine Gelegenheit verſäumt oder irgend ein anderes Verſehen begangen. — Ich muß ſogleich mit ihr reden, und bald wird der ganze Haushalt auf ſein.“

Während er ſo dachte, überwand die Ungeduld alle andern Rückſichten und er näherte ſich der Thür, die zu dem Staatszimmer führte. Es war nicht ſchwer, das Täfelwerk auf die Seite zu ſchieben, und indem er ſo wenig Geräuſch als möglich machte, kam er aus ſeinem Verſteck hervor. Das Zimmer war leer. Nachdem er einen Augenblick verweilt und auf einen Fußtritt gehorcht hatte, öffnete er leiſe die Thür und ging in den Gang hinaus. Es war Niemand dort, aber die Thür von Emmelinens Zimmer war dicht neben ihm und er glaubte zu hören, wie ſich Jemand darin bewegte. Die Verſuchung war zu groß, um ihr zu widerſtehen, und er klopfte leiſe an die Thür. Anfangs erhielt er keine Antwort; ſie hörte das Klopfen nicht, aber das Geräuſch war noch hörbar, als ob leiſe ein Fenſter geöffnet werde, und er klopfte noch einmal.

Im nächſten Augenblick hörte er einen leiſen Schritt in der Nähe der Thür und ſie öffnete ſich. Ueberraſchung war der erſte Ausdruck in Emmelinens ſchönem Geſichte, der augenblicklich in den der Freude

überging; und in ihrem Entzücken Alles vergeſſend, warf ſie ſich an ſeine Bruſt und weinte. Smeaton drückte ſie an ſein Herz, küßte ſie zärtlich und zog ſie ſchweigend zu dem Staatszimmer hin; aber Emmeline flüſterte ihm zu:

„Nein, komm hieher; es iſt ſicherer; dies iſt mein Wohnzimmer. Niemand wird hieher kommen.“

Und ſie führte ihn in das große luſtige Zimmer, in welchem wir ſie zuerſt dem Leſer vorgeſtellt haben.

Es würde unmöglich ſein, einen genauen Bericht von der jetzt erfolgenden kurzen Unterredung zu erſtatten — ſo viel war zu beſprechen und ſo viele Worte der Zärtlichkeit und Zuneigung zu ſagen. Emmeline eröffnete ihm ihr ganzes Herz. Da ſie ihm einmal dieſes Herz geſchenkt hatte, konnte ſie keinen Grund einſehen, ihrem Geliebten irgend Etwas zu verbergen, was in demſelben vorging. Sie ſprach von Allem, was ſie ſeit dem Augenblick gelitten, als ſie von ſeiner Verhaftung gehört; von all dem Kummer, von all der Angſt, von all dem ſchlafloſen Nachdenken. Sie ſprach auch von ihrer Freude, ihn gerettet und frei wiederzuſehen. Aber die Stimme der Glücklichen iſt ſtill und leiſe, und Smeaton mußte die Hälfte ihrer Empfindungen in ihren Augen leſen.

Da ſie aber nur ſehr wenig Zeit hatten, ſo

theilte er ihr so schnell als möglich alle seine Absichten mit. Er erklärte ihr, daß er die Absicht habe, sogleich nach Frankreich zurückzukehren, wenn sie noch einwillige, mit ihm zu gehen; doch halte er es für besser, wenn sie ihm ihre Hand gebe, ehe sie mit ihm abreise, indem er hinzufügte, er zweifle nicht, daß die Ceremonie auf gehörige und unwiderrufliche Weise würde geschehen können. Sie erwiderte sogleich ohne Zaudern und Widerstreben:

„Alles, was Du mir sagst, will ich thun, Henry, und es ist in der That viel besser, wenn ich als Deine Gattin abreise. Ich bin ganz die Deine; und wenn ich, seitdem ich Dir versprochen, mit Dir zu gehen, Gefühle des Zweifels, ja des Selbstvorwurfs empfunden habe, daß ich so freudig eingewilligt, den Beschützer meiner Kindheit zu verlassen, so sind diese Gefühle jetzt gänzlich verschwunden. Sein Benehmen gegen Dich und sein Verrath würden alle Zweifel entfernen — Alles wurde mir am letzten Abend erklärt, und ich hörte nie von einer solchen Verworfenheit. — Auch gegen mich hat er sich sehr schlecht benommen, und gegen meine Eltern noch schlechter. Was ich als Freundlichkeit und Schutz betrachtete, war nur Klugheit und Gefangenschaft; und ich habe jedes Recht, den zu verlassen, der kein Recht hat, mich zurückzuhalten. — Horch!“

Ihr Ausruf wurde durch ein Geräusch vor der

Thür veranlaßt. Im nächsten Augenblick wurde die Thür geöffnet und Mistreß Culpepper trat ein. Sie zeigte keine Ueberraschung, wohl aber große Aufregung, und ohne die Thür zuzumachen, winkte sie Smeaton und sagte in leisem Tone:

„Dies ist Unsinn, Henry. In der That, Mylord, Sie müssen diesen Augenblick entfliehen. Sie können auf den Abend wiederkommen; aber öffnen Sie das Zimmer des Priesters nicht eher, als bis ich klopfe. Kommen Sie, Mylord, kommen Sie. Sir John bewegt sich schon in seinem Zimmer.“

Noch eine Umarmung, und Smeaton und Emmeline trennten sich; und ihren Finger emporhaltend, um Schweigen zu gebieten, führte Mistreß Culpepper den jungen Edelmann zu dem Zimmer des Priesters zurück und machte die Oeffnung hinter ihm zu. Dann kehrte sie sogleich zu Emmelinens Zimmer zurück, und nachdem sie die Thür geschlossen hatte, sagte sie:

„Laufen Sie in Ihr Schlafzimmer, liebes Fräulein, und antworten Sie mir laut durch die Thür.“

Emmeline that, wie ihr geboten wurde, und dann legte ihr die Haushälterin mehrere Fragen vor, wie sie geschlafen und dergleichen, und erhielt verwunderte Antworten. Die alte Frau aber hatte ihre guten Gründe dazu und sprach noch, als Sir John Newark an die Thür klopfte und sagte:

„Mit wem ſprichſt Du, Emmeline?“

Miſtreß Culpepper öffnete augenblicklich die Thür und erwiderte:

„Ich bin es, Sir John.“

Ihre Stimme war ſo ruhig und ihr ganzes Weſen ſo unbefangen und geſetzt wie gewöhnlich; aber Sir John Newark winkte ihr, aus dem Zimmer zu kommen, und ſagte dann in leiſem Tone:

„Ich hörte ein Geräuſch, als wäre der Eingang zu dem Zimmer des Prieſters auf und zu gerollt worden.“

„Ja, Sir John,“ verſetzte die alte Dame. „Auf Ihren eigenen Befehl gehe ich häufig, um zu ſehen, ob ſich Alles leicht öffnet und ſchließt. Ich thue es immer ſehr früh oder ſehr ſpät; aber jetzt glaubte ich das junge Fräulein in ihrem Zimmer gehen zu hören, und da trat ich ein, um zu ſehen, warum ſie ſo früh aufgeſtanden ſein möchte.“

Sir John Newark ſprach eine Minute lang nicht, ſondern ſah die Haushälterin unter ſeinen Augenbrauen hervor ruhig an, und ſie ſah ſogleich, daß er Zweifel gegen ſie hege. Sie war indeß zu ſehr gewohnt, ſeinem Argwohn zu begegnen und ihn zu beſeitigen, um im Geringſten beunruhigt zu werden, obgleich ſie aus verſchiedenen Urſachen einige Furcht hegte, als er zuletzt ſagte:

„Ich bin seit zwei oder drei Jahren nicht in dem Zimmer des Priesters gewesen, und möchte mich wohl wieder einmal darin umsehen.“

„Sehr wohl, mein Herr,“ versetzte Mistreß Culpepper und fügte bei sich selber hinzu: „Gott gebe, daß der liebe Junge schon fort sein möge!“

Sir John Newark ging mit schnellem Schritte in das Staatszimmer, wodurch er zeigte, wie wenig er befriedigt sei. Er trat sogleich zu dem Bette, um es zurückzuschieben; aber er hatte entweder den Griff vergessen, oder machte die Sache in der Hast unrichtig, so daß er nach einigen vergeblichen Bemühungen genöthigt war, zu Mistreß Culpepper seine Zuflucht zu nehmen, die, um allen Verdacht zu vermeiden, den Eingang sogleich öffnete. Sir John Newark trat augenblicklich ein, sah sich im Zimmer um und näherte sich der Thür, die in die Gänge hinunter führte. Als er sich aber von Dunkelheit umgeben sah, blieb er nach den ersten zwei oder drei Schritten stehen und sagte ein wenig heftig:

„Bringen Sie mir ein Licht.“

Die Haushälterin entfernte sich, um zu gehorchen; und während ihrer Abwesenheit, die nicht lange währte, blieb ihr Herr mit gesenktem Kopfe horchend stehen. Als er das Licht hatte, ging er, von Mistreß Culpepper begleitet, rasch weiter und blieb nicht eher stehen, als bis er die steinerne Thür erreicht hatte,

die auf den Abhang des Hügels hinausführte. Er faßte das Schloß an, aber es war zu, und dann leuchtete er in die kleine Nische zur Seite. Der Schlüssel lag an seinem Orte, und er kehrte beruhigt zurück.

Viertes Kapitel.

Es war neun Uhr, ehe Sir John Newark in das Zimmer trat, wo das Frühstück aufgetragen war. Er fand seinen Sohn Richard dort, der heiter mit Emmelinen im Fenster sprach, während sie mit frohem und lächelndem Gesichte antwortete. Obgleich ihm dies in Hinsicht seiner Pläne in Betreff Emmelinens und seines Sohnes angenehm gewesen wäre, so gab es doch der Argwohn, dieser Vergifter alles Friedens, nicht zu. Emmelinens außerordentliche Aengstlichkeit während des vergangenen Tages, nachdem die Nachricht von Smeatons Gefangennahme gekommen, war seiner Beachtung nicht entgangen, obgleich sie sich bemüht hatte, die Regungen zu verbergen, die in ihrem Busen geschäftig waren; und jetzt erschien sie so strahlend und heiter, daß er bei sich selber sagte: „Sie muß Nachricht erhalten haben."

Er beſchloß, ſie ſorgfältig zu überwachen; aber zum Glück für Emmeline waren ihre Regungen ebenſo mächtig, wenn auch von ſehr verſchiedener Art, als am Tage zuvor. Sie waren freudiger, hoffnungsvoller, aber vielleicht noch mächtiger, und mehrmals während des Frühſtücks verſank ſie in tiefes Nachdenken. Der Argwohn iſt beſtändig ſchwankend, und Sir John begann zu zweifeln, ob er richtig geurtheilt habe oder nicht. Sein Sohn trug auch dazu bei, den Gedanken zu entfernen, der ſich ſeiner bemächtigt hatte, indem er mit ſeinem gewohnten wilden Lachen während der Mahlzeit rief:

„Ich ſagte Emmy eben, als Sie hereinkamen, Vater, daß wir dieſen Lord Oberſt bald wieder bei uns ſehen würden. Große Fiſche liegen immer an demſelben Ufer.“

„Ich weiß nicht, Dick,“ verſetzte ſein Vater ernſt. „Ich halte es für ſehr unwahrſcheinlich, daß Du ihn je wiederſehen wirſt. Wenn er klug iſt, wird er ſich ſogleich nach Frankreich begeben. Sonſt möchte er eines Morgens ſeinen Kopf auf dem Schaffot laſſen müſſen.“

Richard rief lachend: „Dann wäre es freilich beſſer, ihn vor ſich her über die See zu ſtoßen. Ein koſtbarer Fußball würde es ſein.“

Emmeline empfand einen leichten Schauder, und

Sir John ließ die Unterhaltung fallen, bis die Mahlzeit beendet war, und dann ſagte er:

„Der Diener des Grafen iſt hier, Dick, wie Du ohne Zweifel weißt; aber er hat keine Nachricht von ſeinem Herrn, und glaubt, er müſſe ſich in Keanton aufhalten.“

„O! ich weiß, daß Higham hier iſt,“ antwortete der Jüngling; „denn ich hatte eine lange Unterredung mit ihm gerade vorher, als Sie ihn rufen ließen. Er erzählte mir die ganze Geſchichte von der Befreiung ſeines Herrn. Das muß ein Spaß geweſen ſein, alle die Lümmel von Soldaten gebunden daliegen zu ſehen, wie Heringe in einem Faſſe! Ich wollte ich wäre dabei geweſen. Ich hätte dem armen Smeaton gern beigeſtanden und jenem langen Capitain die Jacke ausgeklopft. Higham ſagt, ſein Herr habe ihn zu Boden geſchlagen, gerade wie er es dem großen Flegel des Grafen von Stair that, und behauptet, die Punſchbowlen wären von der Erſchütterung ſeines Falles einen Fuß hoch von dem Tiſche in die Höhe gefahren.“

„Nun, Dick,“ ſagte ſein Vater, „der Bediente ſagt, er wolle über die Hügel nach Keanton reiten, um nach ſeinem Herrn zu ſehen. Da Du nun weißt, daß ich dieſen edlen Herrn ſehr gern in Allem unterſtützen würde, ſo wollen wir Beide mit dem Manne bis auf eine halbe Meile nach Keanton reiten. Wenn er dann

ſeinen Herrn findet, können wir uns mit ihm in Verbindung ſetzen und ihm vielleicht in irgend Etwas behülflich ſein.“

Er ſchwieg einen Augenblick, wendete ſich dann zu Emmelinen und fügte hinzu:

„Du kannſt uns leider nicht begleiten, mein liebes Kind. Die jungfräuliche Beſcheidenheit verbietet es, im Lande umherzureiten, um einen jungen Cavalier aufzuſuchen. Ich denke auch, es wird gut ſein, wenn Du während unſerer Abweſenheit zu Hauſe bleibſt. Ohne Zweifel werden Abtheilungen von Soldaten die Gegend nach verſchiedenen Richtungen durchziehen, und ſie ſind weder ſehr höflich noch civiliſirt.“

„Ich empfinde keine Neigung hinauszugehen,“ verſetzte Emmeline einfach. „Ich bin von der geſtrigen Angſt und Unruhe noch ermüdet.“

Sir John Newark, ſein Sohn und Smeaton's Diener waren bald zu Pferde, und ohne weitere Begleitung machten ſie ſich auf den Weg, wendeten ſich gleich links, nachdem ſie die Thore des Herrenhauſes verlaſſen hatten und ritten am Saume des Waldes dahin, bis ſie beinahe den Gipfel von Ale Head erreicht hatten. Von dort ſetzten ſie ihren Weg über die Hügel fort, und ließen die über die See hinausragenden Klippen in der Entfernung einer Viertelmeile links liegen und ritten abwechſelnd auf und nieder über die braunen Hügel und die einſamen grünen

Thäler, die ſich funfzehn bis ſechzehn Meilen weit an der Küſte erſtrecken..

In der Entfernung von etwa ſieben Meilen von Ale Manor kamen ſie zu einer jener Vertiefungen, die mehr das Anſehen eines regelmäßigen Thales annahmen, und durch die ein heller und ſchöner Bach auf die See zufloß. Hier machten ſie Halt; Higham erhielt Inſtructionen, voranzureiten, während die andern Beiden langſam folgten, und Sir John fügte hinzu: Wir wollen in der Entfernung einer halben Meile von Keanton warten. Sagt Eurem Herrn, daß wir dort ſind, wenn er es für ſicher halten ſollte, zu uns zu kommen und mit uns zu ſprechen. Wenn nicht, ſo bringt uns Nachricht von ihm; aber ſeid vorſichtig, wenn Ihr in das Dorf kommt, wenn die guten Leute von Keanton vielleicht in die Hände der Philiſträer gefallen ſein ſollten."

Higham nickte mit dem Kopfe und ritt weiter. Sir John Newark, der während des erſten Theils der Reiſe ſehr ſchweigſam geweſen war, ließ ſich jetzt in eine lebhafte Unterredung mit ſeinem Sohne ein, die ich hier nicht ausführlich mittheilen will, da ich ſpäter darauf zurückkommen muß. Es mag hinreichen zu ſagen, daß der Vater ernſthaft und ſcheinbar eindringlich ſprach, und daß der Sohn, obgleich er anfangs mit lebhaften und überraſchten Blicken ſprach und ſpäter ſeine unſtäte Aufmerkſamkeit auf die Worte

ſeines Vaters zu richten ſich bemühte, bald ſein gewohntes Weſen wieder annahm, heiter und ungeſtüm lachte und ſprach und den Gegenſtand nur umſchwärmte, anſtatt dabei zu verweilen.

Nachdem ſie die beſtimmte Stelle erreicht hatten, warteten Sir John und ſein junger Begleiter etwa drei Viertelſtunden, während welcher Richard bald von ſeinem Pferde ſprang und es bald wieder beſtieg, Kieſelſteine in den Bach warf und viele Zeichen der Ungeduld zu erkennen gab. Sir John ſah ihm mit faſt unmerklichem Lächeln zu, und endlich erſchien Higham wieder und trabte ruhig und unbekümmert auf ſie zu.

„Er iſt nicht dort, Sir John," ſagte der Mann, als er zu ihnen kam; „wenigſtens ſagen es alle Leute; aber ſie ſind dieſen Morgen außerordentlich karg mit ihren Worten. Eins iſt indeß gewiß, nämlich, daß ſie Nichts von den Leuten in Exeter gehört, und ich habe es mit ziemlicher Gewißheit herausgebracht, daß Mylord nicht weit entfernt iſt, und daß ſie es wiſſen."

„Ah! und wie habt Ihr das herausgebracht?" fragte Sir John Newark.

„Nun, einer von den Leuten fing an davon zu ſprechen, daß ein Fremder am letzten Abend ſpät nach Backlands gekommen; aber ſeine Frau hielt ihm ſogleich den Mund zu, und als ich fragte, wo Backlands liege, und was es ſei, gab er eine unbe-

ſtimmte Antwort. Aber ich glaube, es muß eine Meierei in der Nähe ſein.“

„Es iſt fünf Meilen entfernt,“ verſetzte Sir John ſogleich, „ein wilder und einſamer Ort, von der ganzen Umgegend abgeſchloſſen, und ein ſehr paſſender Zufluchtsort für einen Flüchtling. Es wird beſſer ſein, wenn wir dorthin reiten. — Ihr ſeid doch gewiß, daß keine Soldaten im Dorfe ſind?“

„Kein Mann, Herr,“ antwortete Higham; „und überdies haben ſie Leute auf den Gipfel des Hügels geſtellt, um Wache zu halten.“

„Wohlan denn, wir wollen dieſen Weg einſchlagen, da er der kürzeſte iſt,“ ſagte der Ritter, „komm, Richard.“

„Ich denke, ich werde zurückkehren,“ ſagte Richard Newark. „Ich bin dieſer Arbeit überdrüſſig. Ich will nach Hauſe und mit Emmy plaudern.“

„Sei nicht zu raſch, Dick,“ verſetzte ſein Vater, lächelnd den Finger erhebend. „Bedenke, daß Du anfangs langſam zu Werke gehen mußt! Du darfſt die Vögel nicht verſcheuchen, die Du ins Netz treiben willſt.“

Der Jüngling lachte und ſagte: „O! ich werde nicht zu raſch ſein,“ lenkte ſein Pferd herum und trabte ruhig davon. Als er indeſſen ein paar Meilen zurückgelegt hatte, verſank er in tiefes Nachdenken,

zog seine Füße aus den Steigbügeln, ließ den Zügel auf den Hals des Pferdes sinken und ritt im Schritt. Dann, als wollte er sich aus seinen Träumen erwecken, pfiff er eine Stelle aus einem lustigen Liede, trieb sein Pferd wieder zu rascherem Schritte an und ritt nach Ale Manor House.

Es war sehr gewöhnlich, daß Richard auf dem Hofe stehen blieb, bis man seinem Pferde Sattel und Zaum abgenommen und er gesehen, daß man es abgerieben; jetzt aber ließ er das Thier in den Händen des Stallknechts und ging über den Hof zu einer Stelle, wo ein großer irländischer Adler an eine starke Stange gefesselt war. Der Vogel war wild und unbezähmbar; aber Richard näherte sich demselben ohne Furcht und faßte das Schloß an seinem Beine. Kaum hatte er dies gethan, als der Vogel mehr als einmal mit seinem Schnabel auf ihn lospickte; aber er ließ nicht eher ab, als bis er ihm die Kette abgenommen und ihn von der Stange heruntergestoßen hatte. Der Vogel flog sogleich auf und erhob sich zum Himmel. Richard Newark lachte laut, wischte sich einige Blutstropfen von der Stirn und ging ins Haus. Er setzte ruhig seinen Weg durch die Gänge fort, blickte in den kleineren und in den größeren Salon, stieg dann die Treppe hinauf und ging bis an die Thür von Emmelinens Zimmer. Dort verweilte er einen Augenblick und murmelte dann:

„Welch ein Thor ich bin! — Aber ich wußte das ſchon längſt.“

Hierauf öffnete er die Thür ohne anzuklopfen und trat ein. Emmeline ſaß in der Nähe des Fenſters und ſah auf den Wald hinunter; als ſie aber ihren Vetter eintreten hörte, ſprang ſie auf und rief:

„Was iſt geſchehen, Richard? Was iſt geſchehen? Das Blut ſtrömt ja von Deinem Geſichte nieder!“

„Es iſt Nichts geſchehen, liebe Emmy,“ verſetzte Richard; „nur, wie es oft in dieſer Welt zu geſchehen pflegt, hielt mich ein Freund für einen Feind und pickte auf meinen Schädel los. Komm hieher und ſetze Dich nieder, und ich will Dir Alles erzählen, obgleich es nicht des Anhörens werth iſt. Setze Dich hier nieder, Emmy,“ fuhr er fort, das Blut wieder abwiſchend. „Hier, ſetze Dich auf dieſen Stuhl und ich will mich auf den Schemel zu Deinen Füßen niederſetzen, wie ich zu thun pflegte, ehe man mich in die Schule ſchickte, um zu ſehen, welcher Theil meines Gehirns geſund ſei.“

„Aber was haſt Du gethan, Richard?“ ſagte Emmeline ſich niederſetzend, wie er es wünſchte.

„Nichts als den Adler in Freiheit geſetzt,“ entgegnete der Jüngling; „und er pickte auf mich los, während ich ſeinen Fuß von der Kette losmachte.“

„O! das hätteſt Du nicht thun ſollen, Dickon,“

ſagte ſeine ſchöne Couſine. „Dein Vater wird ärgerlich darüber ſein.“

„Warum denn?“ fragte der Jüngling. „Der Vogel war mein. Ich erhielt ihn zum Geſchenk, und hatte daher ein Recht, mit ihm zu thun, was ich wollte. — Nun, Emmy,“ fuhr er nach einigen Augenblicken fort, „wir haben Nichts von Smeaton gehört, und es war ein langweiliger Ritt. Darum überließ ich es Papa, weiter zu traben, und kehrte zurück.“

Emmeline ſchwieg, denn ſie wünſchte überhaupt nicht von ihrem Verlobten zu reden; aber Richard fuhr in ſeiner Weiſe zu plaudern fort und ſagte:

„Ja, langweilig genug war es; und während wir erwarteten, daß Tom Higham zurückkehren ſollte, führte mein Vater eine ernſte Unterredung mit mir, wie er es nennt. Ich haſſe ernſte Unterredungen, Emmy.“

„Aber Du ſollteſt immer auf das achten, was Dein Vater zu Dir ſagt, Richard,“ bemerkte Emmeline, „und alles thun, was er Dir ſagt, wenn es recht iſt.“

Die letzten Worte ſprach ſie nach einer Pauſe und in leiſerem Tone.

„Sehr wahr,“ verſetzte Richard halb lachend. „Was Du ſagſt, iſt immer wahr, Emmy; aber das Schlimmſte davon iſt — ich glaube, eine Stelle meines Gehirns verhindert es — daß mein Vater und

ich nie mit einander darin übereinſtimmen können, was recht iſt. Ich, liebes Mädchen, ſehe nämlich immer die eine und er die andere Seite, wie es in der alten Geſchichte heißt; und wenn die eine Seite ſchwarz iſt und die andere weiß, können wir nie in unſerer Meinung übereinſtimmen. Weißt Du, was er mir heute ſagte?"

„Ich kann es in der That nicht errathen," antwortete Emmeline.

„Nun, er ſagte mir," begann Richard, vor ſich nieder blickend und in zerſtreutem Tone redend — „er ſagte mir, er beabſichtige, uns mit einander zu verheirathen; es müſſe geſchehen, denn unſer beiderſeitiges Schickſal und unſer Glück ſei davon abhängig."

Emmeline zitterte heftig; und da Richard's Schulter an ihrem Arme ruhte, fühlte er, welche Aufregung dieſe Worte hervorbrachten. Im nächſten Augenblick fühlte Emmeline, wie er ſanft ſeine Hand auf die ihrige legt, und ſie fragte mit leiſer Stimme:

„Was ſagteſt Du zu ihm, Richard?"

„Nichts von Bedeutung," verſetzte der Jüngling, „denn er ſetzte alle meine Gedanken in Verwirrung, gleich Jägern, die über ein Feld dahingaloppiren. Ich lachte und ſchwatzte, als wäre ich ſehr glücklich; aber ich dachte die ganze Zeit über, Emmeline. Zuerſt dachte ich (was ich nie zuvor gedacht), wie glücklich ich ſein würde, Dich zu heirathen — und wie

Du Alles aus mir würdeſt machen können, was Du wollteſt — und welch ein verändertes Weſen ich ſein würde, wenn Du mein Weib wäreſt — und wie innig ich Dich lieben würde — und wie ich Dich ſchon jetzt liebe — und außerdem noch viele andere thörichte Dinge. — Nein, zittere nicht, liebe Emmy! Du darfſt Deinen armen Dick nicht fürchten.“

„Ich fürchte Dich nicht, Dick,“ antwortete Emmeline, die Hand drückend, die er auf die ihrige legte; „denn ich weiß, wenn Dein Kopf auch Fehler hat, daß Dein Herz ohne Fehler iſt.“

„Du biſt ein gutes Mädchen,“ entgegnete Richard Newark. „Nun, ich dachte noch viel mehr. Nachdem alle dieſe thörichten Einfälle an mir vorübergaloppirt waren, dachte ich, ich wolle Dich um die Welt nicht heirathen, und wenn uns alle Könige und alle Königinnen in der Welt dazu ſollten zwingen wollen.“

„Wirklich, Richard?“ ſagte Emmeline mit mattem Lächeln. „Ohne Zweifel hatteſt Du gute Gründe dazu.“

„Gewiß,“ entgegnete der Knabe. „Fürs Erſte weiß ich, daß ich Deiner nicht würdig und nicht für Dich paſſend bin. Fürs Zweite weiß ich, daß Du mich nicht lieben könnteſt, da Du einen andern liebſt, und wenn man Dich zwänge, mich zu heirathen, beſtändig an ihn denken und ihn lieben würdeſt, und

nicht mich. Ich würde Dein Kerkermeiſter und nicht Dein Gatte ſein und ſelber elend werden, denn ich würde immer Deinen Gedanken nacheilen, wie der Falke einer Lerche, um zu ſehen, ob Du nicht die ganze Zeit über an Deinen Geliebten dächteſt. — Du kannſt nicht leugnen, daß Du ihn liebſt, Emmy. Du liebſt ihn innig und zärtlich, und es wundert mich durchaus nicht."

Die roſige Farbe, die ſich über ihr Geſicht, ihren Hals und ihre Stirn verbreitete, wäre ſchon eine genügende Antwort geweſen; aber ſie ſagte in leiſem und deutlichem Tone:

„Ich liebe ihn."

Es trat eine kurze Pauſe ein, und dann ſagte Richard:

„Welch ein Thor würde ich ſein, Emmeline — ein größerer Thor, als ich ſchon bin, und das iſt ſchlimm genug — wollte ich meine Gedanken damit beſchäftigen, Dich je heirathen zu können oder Smeaton aus Deinem Kopfe zu bringen. — Aber dennoch, Emmy," fuhr er in zärtlicherem Tone fort, „wirſt Du mich dennoch in irgend einer Weiſe lieben — wie Du immer gethan — als eine zärtliche Freundin — als eine Schweſter."

„Das will ich in der That, Richard," rief Emmeline lebhaft, „und ich liebe Dich nur um ſo mehr wegen Deines heutigen Benehmens. Nun weiß ich,

was Du damit meinteſt, als Du den Adler freiließeſt — Du würdeſt gern Smeaton von allen Schwierigkeiten befreien, wenn Du könnteſt?"

„Nein, liebe Emmy," fuhr Richard fort, „das meinte ich nicht eigentlich. In der That iſt es mir nicht recht klar, ob ich überhaupt etwas damit meinte; aber als ich heimwärts ritt, dachte ich, wie glücklich Du ſein würdeſt, wenn man Dir zu thun erlaubte, was Du wünſcheſt, und wie gern ich Dir helfen möchte, um Dich ganz frei zu machen — und als ich dann den armen Adler im Hofe ſah und mir einfiel, wie glücklich er ſein würde, wenn er wieder ganz nach ſeinem Gefallen zum Himmel auffliegen könnte, da kam mir der Gedanke in den Sinn, was mein Vater ſagen würde, wenn ich den Vogel losmache, und ich antwortete mir, ich habe ein Recht dazu, der Vogel ſei mein, denn man habe mir ihn geſchenkt, ſo wie auch Dich — und ſo beſchloß ich, Euch Beide in Freiheit zu ſetzen. Ich weiß nicht, wie es war; aber es ſchien mir eine Aehnlichkeit zwiſchen Deinem und des Vogels Schickſal zu ſein, obgleich er mit den Flügeln ſchlug und nach mir pickte, als ich ihn losmachte; aber ich ſagte bei mir ſelber, Emmeline wird nicht ſo handeln."

„Gewiß nicht, Richard," verſetzte Emmeline; „ich werde Dich nie für einen Feind halten."

„Aber weißt Du was, Emmeline," fuhr ihr

Vetter fort; „ich glaube, es wäre beſſer, wenn wir Beide uns ein wenig verſtellten; denn ich glaube, mein Vater hegt Verdacht gegen Dich und Smeaton.“

„Ich verſtehe mich ſchlecht auf die Verſtellung,“ entgegnete Emmeline. „Ich fürchte faſt, Sir John hat bereits bemerkt, daß ich mich in der letzten Zeit ein wenig gegen ihn verſtellt habe.“

Richard fragte nicht, in welcher Hinſicht, ſondern ſprach in ſeiner gewohnten Weiſe weiter.

„O! wir verſtellen uns alle mehr, als wir es ſelber wiſſen,“ ſagte er. „Ich dachte nie, daß ich meinen Vater in Etwas täuſchen würde; und doch kann ich ihm aus irgend einem Grunde — mag es nun an ihm oder an mir liegen — niemals Alles ſagen, was ich denke. Ich kann vor ihm niemals, wie vor Dir, mein ganzes Herz ausſchütten. Wenn ich am meiſten wünſche, ihm Alles zu ſagen, was in meinem Innern vorgeht, da kommt immer ein Teufel, hält mich zurück und macht, daß ich ihm unbeſtimmte Antworten gebe, die er nehmen kann, wie er will. Aber ich meine nicht gerade, daß wir uns im eigentlichen Sinne verſtellen ſollten, denn da Du mich liebſt und ich Dich, ſo iſt es keine Verſtellung, wenn wir uns zu lieben ſcheinen. Ich möchte nur, daß Du freudig ausſäheſt, wenn ich zugegen bin, und ich will auch verſuchen, Dich zu erheitern, denn ich will mit Dir von Smeaton reden und hinſichtlich ſeiner

Pläne und Entwürfe machen und Dir alle möglichen angenehmen Dinge vorplaudern.“

„Das kann nicht ſchaden, Richard,“ entgegnete Emmeline in ernſterem Tone, als ihr junger Vetter erwartet hatte; denn ohne es ſelber zu wiſſen, war er bemüht, ihren Geiſt von allen ſchwermüthigen Gedanken abzulenken. Aber um die Wahrheit zu ſagen, war Emmeline in einiger Verlegenheit, wie ſie gegen ihn handeln ſolle. Es lag ſo viel Offenheit und aufrichtige Freundlichkeit in ſeinem ganzen Benehmen, daß ihr Herz ihr Vorwürfe machte, weil ſie ihm nicht Alles ſagte, was ſie wußte und beabſichtigte. Sie erinnerte ſich indeß, daß die Geheimniſſe in ihrem Herzen nicht ganz ihr Eigenthum waren — daß ſie nur ein getheiltes Recht daran habe — und obgleich es ihr einigen Schmerz verurſachte, ſchwieg ſie.

Richard fuhr fort, mit ihr zu reden, ſelbſt als er ſchon ſeinen Vater zurückkehren hörte; und als er ſie verließ und die Treppe hinunterging, nahm er einen heitern und freudigen Blick an, obgleich er vielleicht mehr zum Nachdenken geneigt war, als in ſeinem ganzen Leben.

„Nun, Dick,“ ſagte ſein Vater, als er ihm begegnete, „wo warſt Du dieſe ganze Zeit über?“

„Ich war bei Emmelinen, ſeit ich zurückkehrte,“ verſetzte der Jüngling; „und wir ſprachen von allen

möglichen Dingen. Sie iſt in der That ein liebes Mädchen.“

„Aber was iſt mit Deiner Stirn geſchehen?“ ſagte ſein Vater. „Stürzte Dein Pferd?“

„O nein,“ rief Richard, „der dumme Adler that es. Es war mir verleidet, ihn ſo traurig auf ſeiner Stange daſitzen zu ſehen, darum ging ich, ihn loszu machen, und da pickte er nach meinem Kopfe.“

„Ei, Du thörichter Burſche, Du haſt ihn doch nicht in Freiheit geſetzt?“ rief Sir John.

„Freilich habe ich das,“ antwortete Richard, „und er pickte nach mir für meine Mühe. Aber Emmeline pickte nicht nach mir, was ich ihr auch ſagen mochte. Und ſo liegt mir Nichts daran, Vater.“ Und mit heiterem Lachen entfernte er ſich.

Sir John Newark war wohl zufrieden mit dem, was er gethan hatte.

„Die Weiber ſind ſeltſame Weſen,“ ſagte er. „Wer weiß, ob nicht die wilde, kühne, leichtherzige Gedankenloſigkeit dieſes Knaben — ſo ähnlich ſeiner ſchwachen Mutter — in den Augen des Mädchens anziehender iſt, als die nüchternere, geſündere Vernunft? Auf jeden Fall wird er als Wache dienen können und ein Hinderniß für ſie ſein; und wenn ihre Phantaſie in der Geſellſchaft dieſes jungen Grafen in der That zu Liebesgedanken entflammt ſein ſollte, ſo mag es ihr in ſeiner Abweſenheit um ſo mehr Be-

dürfniß ſein, etwas zu haben, was ſie lieben kann. Ich habe ſchon Aehnliches erlebt. Es wird gelingen. Es iſt mir lieb, daß ich mit dem Knaben darüber geſprochen und ihm meine Abſichten mitgetheilt habe."

Sir John Newark glaubte noch mehr Grund zu haben, ſich Glück zu wünſchen, als er einige Stunden ſpäter die gebieteriſche Weiſung erhielt, am folgenden Tage in der Verſammlung der Friedensrichter zu Exeter zu erſcheinen. Er dachte einige Augenblicke nach, ehe er eine Antwort gab; endlich aber beſchloß er, einen kühnen Ton anzunehmen, und den Boten hereinrufend, ſagte er ihm, er möge die, welche ihn abgeſchickt, benachrichtigen, er (Sir John) würde ſehr gern kommen, wenn er bis Mittag die Verſicherung erhalte, daß ſein Haus nicht wieder, wie bei einer früheren Gelegenheit, der Gewaltthätigkeit und ſeine Familie der Beläſtigung und Beleidigung ausgeſetzt ſein werde."

„Es ſind in dieſem Briefe Andeutungen eines Verdachts gegeben," ſagte er, „daß der Graf von Eskdale ſich in dieſem Hauſe oder in der Nähe desſelben aufhalte. Sagen Sie dem Oberſheriff, der das Amt des Lord-Statthalters zu übernehmen ſcheint, daß nach den Beweiſen der Loyalität, die ich in der letzten Zeit gegeben, kein ſolcher Verdacht ſollte gehegt werden; aber ehe Sie gehen und während Ihr Pferd gefüttert wird, muß ich darauf beſtehen, daß Sie ſich durch Nachſuchung oder Verhör der Diener und durch

Nachfragen im Dorfe überzeugen, ob irgend ein Grund zu einem ſolchen Zweifel vorhanden iſt. Ueberzeugen Sie ſich vollkommen und dann erſtatten Sie darnach Ihren Bericht — zuerſt an mich und dann an die, welche Sie geſendet haben. Ich werde mich morgen um elf Uhr auf den Weg nach Aleton machen, und von dort nach Exeter, wenn ich dort die vollſtändige und angemeſſene Zuſicherung erhalte, daß mein Haus nicht von Soldaten beſucht werden wird, während man mich aus demſelben weglockt."

Der Bote, der ein Mann von höherem Range und von Einſicht war, benutzte die ihm ertheilte Erlaubniß und überzeugte ſich ſeiner Meinung nach vollkommen, daß in Ale Manor Houſe wenigſtens Niemand wiſſe, wo der Graf von Eskdale ſei. Auch das Dorf beſuchte er; aber dort erhielt er kurze und gleichgültige Antworten, und fürchtete ſeine Nachforſchungen fortzuſetzen. Vielleicht machte dieſe Furcht, daß er leichter zufrieden geſtellt wurde, als ſonſt der Fall geweſen ſein würde; aber der Schluß, zu dem er kam, war, daß die rauhen Fiſcher Nichts von der Sache wüßten und ſich nur nicht gern mit Dingen beläſtigt ſähen, die ſie Nichts angingen. Ehe er ſich entfernte, ſprach er wieder mit Sir John Newark und ſagte ihm den Erfolg ſeiner Nachforſchungen. Sir John war ſehr gnädig, denn der Erfolg war ſo befriedigend für ihn, wie er es nur ſein konnte.

„Nein," ſagte er bei ſich ſelber, „er iſt in Blacklands, das iſt klar genug, obgleich ſie es nicht geſtehen wollten. Sonſt mag er auch der Mann geweſen ſein, der nach Exmouth gegangen."

Er entließ indeſſen den Boten mit einer Belohnung, wie es in jenen Zeiten der Beſtechung nicht ungewöhnlich war, und ſchlief ruhiger, als in der Nacht zuvor, und wünſchte nur auf einige Tage mit dem jungen Grafen unterhandeln zu können, um ſich Keanton's zu bemächtigen, wie er es beabſichtigte.

Fünftes Kapitel.

Es war gegen neun Uhr Abends, als zwei Männer ſich zu Fuß dem kleinen Weiler Alleton näherten. Der eine ging dem andern ein wenig voran, als wolle er recognoſciren; aber es war Alles ſtill und ruhig an dem Orte, und ſelbſt das kleine Gaſthaus, in jenem abgelegenen Diſtricte nicht an ſpäte Beſucher gewöhnt, war geſchloſſen. Freilich ſah man durch die Spalten der grob gearbeiteten Fenſterladen Licht im Innern, und wahrſcheinlich würde ſich die Thürklinke unter der Hand des verſpäteten Wanderers geöffnet haben; aber draußen war kein Zeichen thätigen Lebens zu bemerken.

Die erwähnten beiden Männer gingen aber an der Thür des Gaſthauſes vorüber und näherten ſich einem Hauſe — der einzigen andern Wohnung, die den Namen verdiente — ein wenig weiter auf

dem Wege nach Exeter. Zu der Thür gehend, klopfte der kleinere von den beiden Wanderern mit der Hand an, erhielt aber keine Antwort von innen. Sehr ungern, da er keinen Lärm machen wollte, sah er sich jetzt genöthigt, einen Eisendraht, der am Ende mit einem Bündel gehämmertem Eisen versehen war, zu ergreifen und leise anzuziehen. Sogleich hörte man ein Klingeln und dann die Stimme eines Frauenzimmers, welches laut zu Jemand im innern Zimmer sagte, während es den Gang daherkam:

„Es ist wahrscheinlich Nichts weiter, als daß der alte Drayton gestorben ist, und jetzt kommt man, um von der Beerdigung zu reden."

Im nächsten Augenblick ging die Thür auf und van Noost — denn er war es, welcher geklingelt — fragte, ob der Pfarrer Thickett zu Hause sei.

„Ei ja, Herr Smith," versetzte die Dienerin (denn schon in jenen Tagen nannten sich die Leute Jack Smith, wenn sie ihren wahren Namen verschweigen wollten); „und es wird ihm sehr lieb sein, Sie bei sich zu sehen. Er konnte sich nicht denken, was aus Ihnen geworden sei. Ist dieser Herr Ihr Freund?"

Van Noost nickte mit dem Kopfe und trat in das Haus; Smeaton folgte ihm. Das Mädchen schloß und verriegelte die Thür wieder und führte sie dann in das kleine Wohnzimmer des Pfarrers, wo sie diesen würdigen Mann bei seiner gewohnten Abend-

unterhaltung fanden. Es ſtand ein brennendes Licht auf dem Tiſche, aber dennoch war das Zimmer dunkel, wenngleich klein; denn dichte Wolken von Tabaksdampf erfüllten daſſelbe. Auf dem leeren Kaminheerde lag die Pfeife, aus welcher der Rauch hervorgegangen war; dicht neben dem Ellenbogen des Pfarrers ſtand eine große Flaſche, die irgend ein ſtarkes Getränk enthielt, ein Teller und ein Meſſer nebſt einer Citrone und ein mit Zucker angefüllter Napf. Zwiſchen ihm und dem Leuchter lag indeß ein offenes griechiſches Buch, in einem alten und zerriſſenen Einbande; denn der Pfarrer Thickett war, ungeachtet einiger kleinen Fehler, ein gelehrter Mann. Er war noch fetter als van Nooſt, obgleich ſein Fett von verſchiedener Art war. Seine Glieder waren groß und ſtark, ſchienen aber verrenkt zu ſein oder doch, vermöge der lockern Hülle, womit ſie bedeckt waren, nur loſe zuſammenzuhalten. Sein Bauch war breit und vorſtehend und bildete unter ſeinem Chorrock — denn er ging gewöhnlich im geiſtlichen Ornat — eine ungeheure ſchwarze Halbkugel. Sein Geſicht war ein wenig unförmlich. Er hatte große Ohren und dicke Lippen, und nicht zufrieden mit einem breiten Kinn, hatte er deren zwei. Es lag indeß viel Schlauheit und ein gewiſſer Humor in ſeinem grauen, wäßrigen Auge, und ſein ganzes Geſicht nahm den Ausdruck jovialer Laune an, ſobald er den Bleikünſtler erblickte.

„Ha, mein würdiger Freund!“ rief er, mit größerer Gelenkigkeit aufſpringend, als man von ihm hätte erwarten ſollen, und van Nooſt's Hand mit Wärme ergreifend. „Wo ſind Sie ſo lange geweſen? Beim Jupiter! ich glaubte ſchon, Sie wären in die Hände der Philiſträer gefallen. Wie iſt es mit dem Kupfer? Mit den Monumenten? Mit den Inſchriften? Beim Jupiter! ich glaubte, Sie hätten Ihr Werk halb vollendet gelaſſen; und meinetwegen hätte es lange ungethan bleiben können; denn Metall und Marmor zu putzen gehört nicht zu meinem Beruf. Ich liebe freilich meine Heerde; wenn ich ſie aber einmal unter dem Boden habe, bin ich fertig mit ihnen. — Ha! wer iſt dieſer Herr?“

„Ein Freund von mir,“ verſetzte van Nooſt, „der gekommen iſt, um mit Euer Hochwürden ein kleines Geſchäft zu beſprechen.“

„Er iſt willkommen,“ rief der luſtige Pfarrer. „Herr, Sie ſind willkommen. Wir wollen ſogleich von Geſchäften reden. Wir wollen uns nur eine Bowle Punſch und friſche Pfeifen verſchaffen. — Betty, Betty!“

Sneaton verſicherte ihm, daß er Eile habe und ſich nicht aufhalten könne; aber der Pfarrer Thickett nahm keine Weigerung an.

„Ich will meinen Willen haben,“ rief er lachend. „Beim Jupiter, diesmal will ich meinen Willen haben.

Das nächste Mal sollen Sie, auf mein heiliges Ehrenwort, Ihren Willen haben."

„Wirklich?" sagte Smeaton.

„In Wahrheit," entgegnete der Pfarrer. „Sie möchten denn das Zehntenschwein verlangen, welches mir diesen Morgen gebracht wurde. Das macht eine Ausnahme."

Die Gläser und Pfeifen wurden nebst dem heißen Wasser hereingebracht und das Brauen des Punsches begann; aber sobald die Thür geschlossen war, dachte Smeaton, er könne ebenso gut von dem Gegenstande seines Besuches beginnen.

„Gewiß soll das Zehntenschwein eine Ausnahme bilden," sagte er; „denn ich hoffe im Stande zu sein, den Vorrath der Schweine Eurer Hochwürden zu vermehren, anstatt ihn zu verringern."

„Ei was!" rief der Pfarrer, die Citrone zwischen einer Zange drückend. „Ich glaube, ich weiß, weshalb Sie kommen. Ich hörte diesen Morgen die ganze Sache von dem Fuhrmann — wie in Northumberland ein Aufstand begonnen hat, wie man den König in Schottland ausgerufen, und das Alles. Ich bin freilich kein Kriegsmann, aber ich will für den König beten; und Smith hier kann Ihnen sagen, wie ich meine Gemeinde belehrt habe. Es ist Keiner darunter, der nicht bei seinem Bier oder seinem Cider sagt, wenn

er von der andern Seite der Hügel herkommt: „„Auf die Gesundheit dessen jenseits des Wassers!““

„Nein, nein, hochwürdiger Freund, Sie irren,“ versetzte Smeaton. „Mein Geschäft ist durchaus persönlich. Ich wünsche, daß Sie eine Copulation zwischen mir und einer jungen Dame vollziehen.“

„Das will ich, mein Junge, das will ich,“ rief der Pfarrer freudig. „Es ist die Function, die ich am liebsten verrichte; denn es ist immer etwas Lustiges zu Anfang zu sagen und am Ende etwas Gutes zu essen.“

„Ich fürchte, hier wird es nicht der Fall sein,“ sagte Smeaton ernst; „denn es wird kein Hochzeitsmahl bereitet werden.“

„Thut auch Nichts, thut auch Nichts,“ entgegnete der Pfarrer. „Eine Trauung hat doch immer etwas Lustiges. Ich will Sie so fest zusammenschnallen, daß man Sie nicht so bald wieder von einander trennen soll. Geben Sie mir die Namen an, und ich will Sie am nächsten Sonntage proclamiren..“

„Aber wir wollen nicht proclamirt sein,“ sagte Smeaton.

„Noch besser!“ rief der Pfarrer Thickett. „Da müssen Sie eine Dispensation haben, und die Sportel fällt in meine Tasche.“

„So sind Sie ein Bevollmächtigter des Consi-

ſtoriums?“ ſagte der junge Mann. „Dadurch wird eine große Schwierigkeit gehoben.“

„Nein, nicht eigentlich ein Bevollmächtigter,“ entgegnete der Geiſtliche das Punſchbrauen einſtellend und ſich ein wenig mehr für die Sache intereſſirend. „Ich bin im Beſitz einer privilegirten Pfarre; das heißt, junger Herr, ich habe hier eine beſondere geiſtliche Jurisdiction unter dem Dechanten und dem Kapitel von Exeter. Ich kann Dispenſationen ertheilen und Teſtamente beglaubigen, da ich nicht nur Doctor der Theologie, ſondern auch Baccalaureus der Rechte bin, ſoviel muß ich Ihnen ſagen. — Gott ſei Dank für alle guten Dinge!“ fuhr er fort. „Dies iſt das erſtemal, daß ich mein Privilegium — zu meinem Vortheil wenigſtens — ausübe.“

Die Gemüthsſtimmung, worin er ſich befand, ſchien für Smeaton's Zweck ſehr günſtig; als ihm aber der junge Edelmann mit einiger Vorſicht erklärte, worin ſein eigentlicher Zweck beſtehe, ſah der würdige Geiſtliche erſchrocken aus. Der Name Sir John Newark's wurde freilich nicht erwähnt; aber er kam doch ſogleich zu dem Schluſſe, daß die in Rede ſtehende Dame Emmeline ſei, und Smeaton widerſprach ihm nicht. Er ſchüttelte ernſthaft den Kopf, drehte ſeine fetten Daumen einige Minuten lang um einander und ſchüttelte dann wieder den Kopf. Van Nooſt aber kam ihm zu Hülfe, indem er richtig urtheilte, daß

der erſte Eindruck der Furcht unter dem Einfluſſe des Glaſes verſchwinden werde.

„Kommen Sie, Herr Pfarrer," ſagte er, „vergeſſen Sie den Punſch nicht. Er wird kalt."

„Beim Jupiter, das iſt wahr!" rief der Pfarrer, den Punſch herausſchöpfend. „Hier, nehmen Sie ein Glas, mein Herr. Das Getränk wird unſern Muth ſtärken; denn dies iſt ein ſchlimmes Geſchäft."

„Durchaus nicht," entgegnete Smeaton lachend. „Es iſt vollkommen recht und paſſend. Wir verlangen nur darum Verſchwiegenheit, damit ſich nicht Perſonen in die Sache miſchen, die kein Recht dazu haben."

„Aber Sir John Newark iſt ihr Vormund," ſagte der Pfarrer ein wenig von ſeinem Punſch trinkend.

„Nicht ſo," verſetzte der junge Edelmann. „Er iſt nicht mehr ihr Vormund, als Sie es ſind."

„Sie müſſen die Einwilligung eines Vormunds haben," ſagte der Pfarrer Thickett. „Das weiß ich, weil ſie hier in dem Taufregiſter ſteht."

Und er deutete auf ein großes Buch in einem Winkel des Zimmers.

„Ei wirklich!" rief Smeaton. „Wollen Sie die Güte haben, mir eine Abſchrift davon zu geben? Ich war in der Meinung, Sir John Newark habe das Regiſter in Alle und wolle es nicht in Ihren Händen laſſen."

„O nein," versetzte der Geistliche. „Was hat Sir John damit zu thun? Der filzige Hund hat mich in drei Jahren nicht einmal zum Mittagessen eingeladen, und versucht überdies, mich um meine Accidentien zu betrügen. Er will keine Zehnten von Münze und Kümmel geben. Als ich daher einmal das Register in die Hände bekam, nahm ich es weg. Er hatte es seit vier Jahren gehabt, und das waren vier Jahre zu viel. Sie sollen eine Abschrift haben. Das wird ihm nicht besonders gefallen; und wenn ich Sie copulire, wird ein heftiger Ausbruch entstehen."

Er schloß seine Rede mit einem guten Zuge aus seinem Glase, und Smeaton sagte:

„Ich hoffe es, kein „wenn" in der Sache, mein guter Herr. Sie versprachen mir, wenn ich Ihnen Ihren Willen lasse, solle ich auch meinen Willen haben."

„Das that ich, das that ich," rief der Pfarrer mit lustigem Lachen; aber bei meinem Leben, Sie müssen mir etwas mehr sagen. Für's Erste ist sie noch nicht volljährig. Das ist der Teufel, da Sie nicht die Einwilligung eines Vormunds haben."

„Darin irren Sie, mein hochwürdiger Freund," versetzte Smeaton. „Haben Sie die Güte, dies anzusehen."

Während er sprach, gab er dem Geistlichen ein Blatt Papier in die Hand, worauf zwei oder drei

Zeilen in einer ſchönen und geläufigen Handſchrift geſchrieben ſtanden.

„Ha! was iſt das?“ rief der Pfarrer. „Da iſt dies alſo ihr rechtmäßiger Vormund?“

„Ich bin bereit, es zu beſchwören,“ verſetzte Smeaton; „und unſer guter Freund hier, den Sie kennen, wird bezeugen —“

„O! ich will Alles bezeugen, was Sie wollen,“ fiel van Nooſt ein, ſeinen Punſch trinkend und ſein Glas wieder hinreichend. „Hier, Herr Pfarrer, geben Sie mir noch ein wenig, und machen Sie keine Einwendungen mehr, Sie ſind ein würdiger Geiſtlicher. Sie wiſſen, Sie werden doch am Ende dahin kommen. Wir werden Mittel finden, Sie zu ſchmelzen.“

„Aber wenn ich nicht dahin komme?“ fragte Doctor Thickett Smeaton anſehend. „Was wollen Sie dann thun?“

„Ich habe nur einen Ausweg,“ verſetzte Smeaton ernſt. „Wenn Sie ſich weigern, kehre ich nach Ale zurück, und nehme, durch dieſes Papier bevollmächtigt, wie Sie ſehen, die Dame noch dieſe Nacht, ſobald der Mond aufgeht, mit mir nach Frankreich.“

„Was! ohne copulirt zu ſein?“ rief der Pfarrer mit affectirtem Ausdruck des Entſetzens. „Das kann nicht ſein, das kann nicht ſein. Beim Jupiter! da muß ich Sie freilich copuliren, um Scandal zu verhindern.“

„Das ist in der That meine Absicht;" entgegnete Smeaton lächelnd. „Wir können copulirt werden, sobald wir Nancy erreichen; aber ich halte es auf jeden Fall für besser, wenn die Ceremonie vollzogen wird, ehe wir abreisen."

„O gewiß, gewiß," versetzte Doctor Thickett. „Lassen Sie mich das Papier noch einmal ansehen. Ich wünsche zu sehen, wie die Sache steht."

Das Punschglas von sich wegschiebend, las er das Papier aufmerksam, erhob endlich seine Augen und sagte:

„So sind Sie also der Graf von Eskdale?"

„Er ist kein Anderer, auf mein Wort," fiel van Noost ein; „und da wir nicht mehrere Menschen nach einer Form gießen können, wie Statuen, so stehe ich dafür, daß keine Copie von ihm vorhanden ist."

Der Pfarrer aber dachte tief über den Inhalt des Papiers nach.

„Es steht nicht ausdrücklich darin, daß Sie sie heirathen sollen," sagte er endlich; „da aber der jungen Dame darin gesagt wird, daß sie, im vollkommenen Vertrauen auf Ihre Ehre und Ihren Charakter, Alles thun soll, was Sie ihr anrathen, so denke ich, müssen wir die Einwilligung als mit inbegriffen ansehen. — Nun, das wäre beseitigt. Jetzt ist die Frage, wie die Sache anzufangen ist. Ich meines Theils kümmere mich keinen Strohhalm um Sir John

Newark; aber ich glaube, Sie werden es schwierig finden, sich mit ihm zu einigen. Wie wollten Sie es anfangen, sie je aus dem Hause zu schmuggeln und sie zwischen acht und zwölf Uhr hieher in die Kirche zu bringen?"

„Leider wird wohl die Kirche nicht der Ort sein können," versetzte Smeaton, „und die Stunde eine etwas verschiedene sein müssen."

„Aber, mein guter Lord, mein guter Lord," sagte der Pfarrer Thickett, „die Kirchenordnung. Sie vergessen den Paragraphen hundert und vier der Kirchenordnung. Ich würde ja bestraft werden, und auch Sie könnten bestraft werden nach dem Gesetze über heimliche Trauungen."

„Sie finden aber dennoch alle Tage statt," fügte Smeaton hinzu.

„Ja, ja, von Heckenpriestern, Maienfestpriestern, aber von keinem ordentlichen Doctor der Theologie. Ich könnte ja auf sechs Monate von meinem Amte suspendirt werden; und man könnte auch mein Einkommen schmälern. — An der Ausübung meines Amtes liegt mir freilich nicht viel. Ich möchte so gern einmal eine Reise nach London machen, und das wären Feiertage für mich."

„Wie viel möchte wohl Ihr Verlust betragen, wenn Sie suspendirt würden?" fragte Smeaton.

„Nun, es ist ein Gegenstand von beinahe fünf-

zig Pfund," verſetzte der Pfarrer; „und das iſt eine große Summe, die ich aufs Spiel ſetze."

„Freilich," entgegnete der junge Edelmann zuſtimmend; „aber es gibt ein Mittel, Sie gegen jeden Schaden zu ſichern, mein hochwürdiger Freund. Wie wäre es, wenn ich Ihnen in dem Augenblick, wenn Sie die Trauung vollzogen haben, dieſe kleine Rolle einhändige, die hundert unter der letzten Königin geprägte Guineen enthält. Dann würden Sie ganz ſicher ſein. Ueberdies iſt es nicht nöthig, die Trauung ſogleich in dieſem Lande bekannt zu machen; und ſelbſt wenn es wäre, glaube ich, könnte nur der geſetzliche Vormund der Dame in dieſer Sache Klage wider Sie erheben."

„Das ändert die Sache gar ſehr," ſagte Thickett mit höchſt komiſchem Augenblinzeln. „Ich glaube es muß geſchehen."

„Gut," verſetzte Smeaton, „ich ſehe, wir verſtehen einander. Vielleicht überſehen Sie nicht ſogleich alle Vorrechte Ihrer privilegirten Jurisdiction; aber auf jeden Fall müſſen Sie in einer Sache, wie dieſe, da jetzt die einzige wahre und weſentliche Schwierigkeit beſeitigt iſt — nämlich die hinſichtlich der Einwilligung des Vormunds der Dame — alle andern unbedeutenderen Einwürfe, worauf wahrſcheinlich niemals Rückſicht genommen werden wird, vergeſſen."

„Ah, Mylord, Sie haben ein ſo einnehmendes

Weſen," ſagte Doctor Thickett; „aber Sie haben noch keinen Tropfen Punſch getrunken.

Und mit einem reſignirten Seufzer füllte er ſich noch ein Glas bis an den Rand.

Die übrigen Anordnungen waren bald getroffen. Es wurde verabredet, daß der würdige Doctor am folgenden Abend um dieſelbe Stunde in das Dorf Ale hinuntergehen und ſich dort gänzlich zu Smeaton's Verfügung ſtellen ſolle. Dann wurde das Taufregiſter zum Vorſchein gebracht und Emmelinens Geburtsſchein daraus abgeſchrieben; und nachdem Smeaton ihn für ſeine geringe Mühe reichlich belohnt hatte, trat er mit van Nooſt ſeinen Rückweg nach Ale an.

Sechstes Kapitel.

Die Friedensrichter der westlichen Grafschaften Englands wurden mit wichtigen Geschäften überhäuft; denn obgleich die Parteien einander beinahe gleich standen und die kräftigen und verständigen Maßregeln der Whigs — ein wenig unconstitutionell, wie es häufig der Fall ist — die Tories oder Jakobiten erschreckten und jeden offenen Ausbruch verhinderten, so erhielt man doch die bestimmte Kunde, wenn auch nicht von einem vollkommen organisirten Complott, so doch von einer ungeheuren Anzahl kleinerer und einzelner Verschwörungen, die nur der Zeit und Gelegenheit bedurften, um sich zu vereinigen und zusammen zu wirken. Exeter selber war nur wenig davon angesteckt; aber fast in allen andern Theilen von Devonshire, in Dorsetshire, Somersetshire und Gloucestershire, wurden nächtliche Versammlungen gehalten,

bei welchen einige der einflußreichſten Perſonen der Grafſchaft zugegen waren, und die kleine in Exeter ſtehende Truppenabtheilung war nicht hinreichend, um ihre Pflichten in allen benachbarten Theilen des Landes zu erfüllen.

Die Ankunft des Capitain Smallpiece und der freilich nicht ſehr genaue Bericht, den er von dem Ueberfall und der Befreiung der Gefangenen ertheilte, veranlaßte die geſchäftigeren und ungeſtümeren Richter zu Ausbrüchen des Zornes und der fehlgeſchlagenen Erwartung und beunruhigte ſelbſt die klügeren nicht wenig. Es wurde davon geſprochen, eine größere Abtheilung auszuſenden, um das Land zu durchſuchen und den jungen Grafen von Eskdale und ſeinen Begleiter wieder gefangen zu nehmen; auch wurden Vorſchläge gemacht, eine Proclamation zu erlaſſen und einen großen Preis für ſeine Gefangennahme auszuſetzen. Inzwiſchen aber drangen die Rathſchläge der Klügeren durch. Sie ſtellten ihren Collegen vor, daß die Truppen vollkommen genug in verſchiedenen andern Richtungen zu thun hätten. Wenn man eine große Abtheilung in die verhältnißmäßig öde und wenig bevölkerte Gegend um Ale und Keanton ſende, müßten wichtigere Theile des Landes den Bewegungen der Gegenpartei freigelaſſen werden und Mancher, deſſen Gefangennahme wünſchenswerth ſei, reichlich Zeit zur Flucht erhalten. Wenn man aber eine kleine Ab-

theilung absende, würde nur eine Collision mit dem abgeneigten Landvolke hervorgerufen werden, welches sich wahrscheinlich bei der ersten kundgegebenen Feindseligkeit in großen Massen sammeln werde. Capitain Smallpiece hatte ausdrücklich angegeben, daß das Gasthaus von vierzig bis funfzig Männern überfallen worden, und obgleich sehr begierig, dorthin zu gehen, um sich zu rächen, wünschte er doch hinreichende Truppen bei sich zu haben, und hob die Wahrscheinlichkeit besonders hervor, daß sich die Anzahl seiner Gegner noch könnte vermehrt haben.

General C. rechnete freilich auf die Uebertreibung; dennoch aber stellte er den eifrigen Richtern vor, daß es viel besser sein werde, die Gährung in der Gegend sich legen zu lassen, und durch Gefangennahme jeder Person von Einfluß, deren man sich leicht und rasch bemächtigen könne, die Rebellion ohne Blutvergießen in der Knospe zu ersticken.

„Ich gebe Ihnen mein Wort," sagte er, „wenn diese armen irregeleiteten Menschen finden, daß Niemand da ist, sie zu führen oder zu unterstützen, so werden sie ihre gewohnten Beschäftigungen wieder vornehmen, und wenn es dann für nothwendig erachtet wird, können die Anführer ergriffen und bestraft werden. Inzwischen wird dieser junge Graf entweder kommen und sich unterwerfen oder wieder über die See entfliehen; und das Letztere würde nicht übel sein.

Sie müſſen ſich erinnern, meine Herren, daß Sie nach einer Vollmacht, deren Werth Sie am beſten kennen, ein wenig ſtrenge gegen ihn verfahren ſind; und obgleich die Regierung es für nothwendig hielt, ſich aller verdächtigen Perſonen zu verſichern und ſie unſchädlich zu machen, ſo hegen weder Seine Majeſtät, noch auch die Miniſter den Wunſch, die Gefängniſſe mit Gefangenen anzufüllen, oder die, welche nicht wirklich unter Waffen ergriffen werden, als Verräther zu behandeln."

Dieſe letzten Worte, die als ein Tadel aufgenommen wurden, erregten viel Mißfallen und Widerſtand. Keiner von den Richtern hielt ſich für berufen, den wirklichen Bewegungen der Truppen in den Weg zu treten; aber ſie beſtanden darauf, eine Proclamation zu erlaſſen und eine Belohnung für die Gefangennahme des Grafen von Eskdale auszuſetzen, und eine Nachricht, die während des Abends nach Exeter gelangte, machte, daß ſie ſich viel auf ihre Klugheit einbildeten. Vier Männer, zwei nach der einen und zwei nach der andern Richtung, wurden ausgeſendet, um die Proclamationen an die Thüren der Pächterhäuſer anzukleben; und auf ihrem Wege durch das Land erhielten ſie die Nachricht, daß ein fremder Bote auf Exmouth zugeritten ſei, und auf dem Gute Blackland ausdrücklich gefragt habe, ob der Graf von Eskdale in Keanton ſei, und ſich dann nach dem Wege

nach Ale Manor erkundigt habe, ohne jedoch die angedeutete Straße einzuſchlagen. Kaum hatte man dieſe Nachricht in Exeter erhalten, als die Kunde von Exmouth kam, daß dieſer fremde Bote dort erſchienen ſei, wo er mit mehreren mißvergnügten Perſonen geſprochen, ſein gänzlich ermüdetes Pferd verkauft und ein anderes wiedergekauft habe, auf welchem er über die Hügel nach Dorſetſhire geritten ſei.

Als der General C. das hörte, nahm er eine Priſe Schnupftaback und bemerkte kalt:

„Dann werden wir wahrſcheinlich bald mehr hören. Er wird nicht bis Colyford kommen, ohne daß wir ihn in unſerer Gewalt haben.“

Obgleich der alte General die Sachen leicht zu behandeln ſchien, betrachtete er doch die Reiſe dieſes Boten durchaus nicht als unwichtig. Die Perſonen und die Orte, die er beſuchte, bewieſen hinlänglich den Zweck der Reiſe, und man vermuthete natürlich, daß man durch ſeine Gefangennahme manche Auskunft über die Gefühle und Abſichten vieler Perſonen erhalten werde. Der alte Officier war ſo ruhig, wie immer, aber ſehr thätig. Er wußte wohl, daß das Anhalten eines einzelnen Fremden, der Briefe und Botſchaften überbringe, eine ganz andere und viel einfachere Sache ſei, als die Verhaftung eines Edelmannes in der Mitte ſeiner Gutsangehörigen, die mit großer Liebe an ſeinem Hauſe hingen. Eine Anzahl bewaff-

neter Couriere in Civilkleidung wurde an den Abend von Exeter abgeſchickt. Ihre Bemühung war nicht vergebens. Man traf den Fremden, als er gerade die Grenze von Dorſetſhire überſchritt. Es war ein rüſtiger, bewaffneter Mann, und der Courier redete ihn ruhig an. Der Fremde war aber nicht ſehr mittheilend und gab den Wunſch zu erkennen, ſich von aller Geſellſchaft zu befreien; aber der Andere folgte ihm auf den Ferſen und verließ ihn nicht eher, als bis er zu ſeiner Verhaftung Beiſtand erhalten konnte. Dann bemächtigte man ſich ſeiner ſogleich und führte ihn nach Exeter, wo man eine große Menge Briefe bei ihm fand, wovon viele in wohlbekannten Schriftzügen geſchrieben waren und alle die beſondere Aufſchrift führten: „An den Oberbefehlshaber Seiner Majeſtät.“ Alle wurden ohne Weiteres erbrochen und geleſen und der Mann ſelber einem langen Verhör unterworfen, wodurch noch viel mehr aus Licht kam und alle in den Briefen enthaltenen zweideutigen Ausdrücke erklärt wurden.

Jetzt ging eine Veränderung in dem Verfahren der Behörden in Exeter vor. Perſonen, nach deren Verhaftung man bisher eifrig geſtrebt hatte, ließ man jetzt entfliehen oder handeln, wie ſie es für gut hielten, und gegen Andere, die man bis dahin vernachläſſigt oder gegen die man keinen Verdacht gehegt, wurden raſche Maßregeln angewendet. Aus verſchiedenen

Quartieren wurden Truppen herbeigerufen und nach den verſchiedenſten Richtungen hin ausgeſendet; und viele von den Politikern der Hauptſtadt tadelten, als ſie von dieſen Bewegungen hörten, ohne die Urſachen zu verſtehen, ſtrenge das ſchwankende Verfahren der Behörden in Exeter und prophezeihten einen allgemeinen Aufſtand im Weſten.

Für ein langweiliges Kapitel iſt das gegenwärtige lang genug. Die Folgen aller dieſer Handlungen werden ſich zeigen, und inzwiſchen wollen wir zu Gegenſtänden von mehr perſönlichem Intereſſe übergehen.

Siebentes Kapitel.

Ein ſtarker Wind blies das lange Thal herauf zwiſchen der Bucht und Aleton. Die Nacht war dunkel und wolkig. Der Himmel, wenn nicht beſtändig mit ſchwarzen Wolken bedeckt, war doch häufig ſo von denſelben eingehüllt, daß nur der augenblickliche Schimmer eines Sternes zu ſehen war. Vorwärts eilten die Dunſtmaſſen in Verwirrung über das Firmament dahin, gleich den Gedanken des menſchlichen Geiſtes in einem Augenblick der plötzlichen Beſtürzung.

Ein korpulenter Mann, wohl genährt und wohl gekleidet, kämpfte rüſtig gegen den Wind an, als er das Thal hinunterging. Mit vielen Hinderniſſen hatte er zu kämpfen; ſein Halstuch wurde ihm beinahe vom Halſe geriſſen, ſeine langen ſchwarzen Kleider flatterten wie Flaggen im Winde, und mehr als einmal wurde ihm ſein dreieckiger Hut abgeweht, ſo daß er auf dem

Wege fortrollte. Endlich, nachdem er ihn mit einem ungeiſtlichen Fluche zum dritten Mal wieder aufgehoben hatte, band er ihn mit einem Taſchentuche auf ſeinem Kopfe feſt und ſetzte ſeinen Weg mit größerer Sicherheit fort. Oft wurde ihm dadurch faſt die Kehle zugeſchnürt, dabei aber hatte er nicht, wie vorher, die doppelte Entfernung zurückzulegen, um beſtändig ſeinen Hut zu verfolgen. Blaſend und ſchnaubend und manche Verwünſchung ausſtoßend über die, welche ihn zu einer ſolchen Reiſe in einer ſolchen Nacht veranlaßt hatten, ſetzte er ſeinen Weg fort und tröſtete ſich mit dem Gedanken an die hundert Guineen, die er als Belohnung für ſeine Mühe erhalten ſollte. Etwa eine Meile von Aleton begegnete ihm auf dem Wege ein Mann, der ihn zu kennen ſchien, denn er ſagte: „Gute Nacht, Herr Pfarrer," und ging weiter; am Eingange des Weilers aber traf er unſern guten Freund van Nooſt, welcher ihm zuflüſterte:

„Iſt dies nicht eine unglückliche Nacht?"

„Ja, beim Jupiter!" antwortete der Pfarrer Thickett. „Es wundert mich, was die Leute denken mögen, eine ſolche Nacht zu ihrer Trauung zu wählen."

„Noch mehr, wenn ſie in einer ſolchen Nacht zur See gehen wollen," ſagte van Nooſt. „Ich würde es um die Welt nicht wagen. Ich würde lieber am Ufer bleiben und mir den Kopf abſchlagen laſſen."

Der Pfarrer lachte nur, und weiter gehend, gelangten ſie bald zu Grayling's Hausthür, die ſich ſogleich öffnete, um ſie einzulaſſen. Der Doctor vergaß bald ſeinen weiten Weg in der ſtürmiſchen Nacht, denn es befanden ſich tröſtende Mittel in Grayling's Hauſe, und Smeaton trug Sorge, daß der hochwürdige Herr reichlich damit verſehen wurde. Der alte Fiſcher ſelber war in etwas mürriſcher Stimmung, ging mehr als einmal hinaus, blieb einige Minuten draußen und kehrte dann wieder zurück. Der arme van Nooſt ſaß am Feuer, richtete die Augen auf die Flamme und war nicht einmal im Stande, ſich durch ſtarke Getränke aufzuheitern. Von Zeit zu Zeit erhob er ſein Ohr und horchte, als die in Blei gefaßten Fenſterſcheiben raſſelten und erſchüttert wurden von dem ſtarken Winde, der den Fluß heraufwehte; und obgleich er gegen die Kinder gutmüthig und freundlich war, wie immer, ſo bedurfte er doch einer ſchmerzlichen Anſtrengung, um ſie überhaupt zu beachten.

Auch Smeaton war ernſt und gedankenvoll. Es konnte nicht die Rede davon ſein, Emmeline in einer ſolchen Nacht der Wuth des aufgeregten Oceans in einem offenen Boot preis zu geben. Wäre er allein geweſen und hätte irgend einen Zweck auszuführen gehabt, ſo würde er ſich keinen Augenblick bedacht haben; aber wir empfinden oft Furcht für Andere, die wir für uns ſelbſt nicht hegen; und ſelbſt wenn er ſie

vor dem kalten Winde und dem ſpritzenden Seewaſſer hätte ſchützen können, würde er ein ſo koſtbares Leben nicht der ſtürmiſchen See anvertraut haben. Dennoch war ihm der Gedanke ſehr quälend, ihre Abreiſe auch nur um wenige Stunden verzögern zu müſſen. Er wußte ſehr wohl, wie viel vorgehen konnte, bis er den Freudenbecher an ſeine Lippen zu ſetzen erwarten durfte. Er hatte eine ängſtliche Furcht vor dem kommenden Morgen, und hoffte, der Wind werde ſich bei vorrückender Nacht legen.

Gegen zehn Uhr aber kehrte der alte Grayling nach einer kurzen Abweſenheit zurück und brachte ſeinen Neffen und einen andern Mann mit.

„Es iſt Nichts, Mylord,“ ſagte der jüngere Grayling. „Der Sturm wird jede Minute heftiger; und es iſt ſo trübe an der Stelle, wo der Wind herkommt, daß er ſich auf keinen Fall vor morgen Mittag legen wird. Dieſe Nacht abfahren können Sie nicht. Freilich würden wir ein Boot aus der Bucht bringen können, aber jenſeits Ale Head würde es keine fünf Minuten über Waſſer bleiben können. Ich habe ſelten eine ſolche Brandung geſehen, wie jetzt am Cobſtone; denn Sie ſehen, Mylord, da jetzt der Wind aus Südweſt gen Weſt weht —“

Hier unterbrach ihn Smeaton mit den Worten:

„Ich will Eurer Anſicht folgen, mein guter Freund. Es iſt unnöthig, mir die Sache zu erklä-

ren; ich würde Euch doch nicht verſtehen. Es iſt mir nicht um mein eigenes Leben; wo aber auch das Leben Anderer auf dem Spiele ſteht, muß ich vorſichtig ſein."

„Auch wir fürchten nicht ſehr für unſer Leben, Mylord," ſagte der Fiſcher; „aber ich denke, Sie würden es ſchwer finden, Jemand zu bekommen, der dieſe Nacht mit Ihnen abführe, beſonders wenn eine Dame im Boot ſein ſoll."

„Dann werde ich vermuthlich morgen wiederkommen ſollen?" flüſterte der Pfarrer Thickett dem jungen Edelmann zu, neben welchem er ſaß.

„Nein, nein, mein hochwürdiger Freund," verſetzte Smeaton. „Sie können Ihr Amt ebenſo gut in einem Orkan, als bei dem ruhigſten Wetter ausüben, und in wenigen Minuten wollen wir an den Ort gehen, wo Ihr Beiſtand nöthig ſein wird. Das Haus muß aber erſt leer ſein, und wir Nachricht erhalten, daß Alles ſicher iſt."

„Ja, ja," fügte der Pfarrer hinzu; „überzeugen Sie ſich vorher davon."

Nachdem ſich der jüngere Grayling einige Minuten mit ſeinem Onkel unterredet hatte, ging er mit dem andern Manne, der ihn begleitete, fort, und bald darauf wurden die Kinder zu Bette geſchickt. Smeaton ſah ungeduldig nach ſeiner Uhr, blickte dann zur Thür hinaus und ſagte:

„Ich denke mein Diener kommt jetzt.“

Aber er täuſchte ſich. Es kam ein Mann, der Smeaton eine üble Nachricht überbrachte. Der Neuangekommene war ein rüſtiger Landmann von der höheren Claſſe, der ſich umſah, dem alten Grayling und ſeiner Frau, die er Onkel und Tante nannte, die Hände drückte, dann den Hut abnahm, ſich dem jungen Edelmanne näherte und ihm einen Brief überreichte.

„Der Brief iſt von meinem Vetter, dem Pächter Thompſon, Mylord,“ ſagte er. „Ich übernahm es, Ihnen denſelben zu überbringen, denn wir finden, daß einigen von unſern Leuten nicht zu trauen iſt.“

Smeaton erbrach den Brief und las den Inhalt mit Unruhe und Aufregung.

„Was iſt dies Alles?“ ſagte er endlich. „Ich verſtehe es nicht.“

„Nun, es iſt Alles wahr, Mylord,“ verſetzte der junge Mann, ſeinen Kopf niederbeugend und leiſe redend. „Ich ſah es und las es ſelber an den Mauern von Keanton, wo ein Preis auf Eurer Herrlichkeit Kopf geſetzt wird, das königliche Wappen darüber und „„Gott ſegne den König““ darunter. Es machte die guten Leute bei uns faſt toll.“

„Das iſt es nicht, wovon ich rede, mein guter Freund,“ entgegnete Smeaton. „Die hier erwähnte Proclamation war vielleicht zu erwarten, obgleich ich

ſagen muß, daß ein ſolches Verfahren, nach den erhaltenen Verſicherungen, keineswegs billig und zu rechtfertigen iſt. Was ich meine, ſind dieſe letzteren Worte:

„„Nach Eurer Herrlichkeit Befehlen haben wir die Landleute geprüft und finden faſt jeden Mann unter vierzig bereit, Ihnen in allen Dingen zu gehorchen. Einige von ihnen haben freilich keine Waffen. Aber etwa zwanzig ſind völlig gerüſtet und werden im Augenblick bereit ſein aufzuſitzen, wenn Eure Herrlichkeit ankommen. Die Uebrigen können Ihnen einzeln in einem oder zwei Tagen folgen, ſobald die Waffen von Exmouth ankommen.““

Er hörte auf zu leſen und ſah dem jungen Manne ins Geſicht, als erwarte er eine Erklärung.

„Nun, Mylord?“ ſagte der andere, „ich verſtehe Sie nicht.“

„Und ich verſtehe dieſe Nachricht nicht,“ fügte Smeaton hinzu. „Ich ſchickte keinen Befehl ab, die Landleute zu prüfen oder Soldaten auszuheben.“

„Solche Befehle kamen freilich an uns, Mylord,“ verſetzte der junge Mann; „nicht durch Ihren eigenen Diener, ſondern durch eine andere Perſon, die genau mit Ihnen bekannt zu ſein ſchien.“

„Dies iſt ein ſchändlicher Betrug,“ ſagte Smeaton nachdenkend. „Indeſſen erfriſchen Sie ſich ein wenig, mein guter Freund, während ich einen Brief an Ihren Vetter ſchreibe. Sagen Sie ihm, ich danke

ihm für ſeinen Eifer, aber Nichts könne weiter von meinen Gedanken entfernt ſein, als eine Aushebung oder Bewaffnung der Landleute. Ich hoffe indeß, daß dies ſo vorſichtig geſchehen iſt, daß die Aufmerkſamkeit der Behörden nicht darauf gelenkt worden?"

„Wir kamen alle zu Pferde auf dem Raſenplatze vor den Thoren des Schloſſes zuſammen," ſagte der junge Mann lachend und achſelzuckend; „aber ich weiß nicht, daß uns irgend Jemand geſehen."

Smeaton ſann ernſthaft nach und erwiederte dann:

„Wenn es möglich iſt, will ich morgen vor Tagesanbruch hinüberkommen. Warten Sie, ich will ſchreiben."

Haſtig auf ſein Zimmer gehend, ſchrieb er einige Worte in demſelben Sinne, wie er ſich ausgeſprochen, und als er wieder herunterkam, fand er den jungen Mann zu gehen bereit. Der Pfarrer Thickett wurde auch ungeduldig in ſeine Wohnung zurückzukehren, denn es war jetzt über elf Uhr, und da er noch einen weiten, öden Weg vor ſich hatte, ſo gefiel ihm der Aufſchub durchaus nicht. Smeaton, offenbar nicht weniger begierig ſich zu entfernen, aber dennoch verging noch eine Viertelſtunde, ehe Higham erſchien. Nach Verlauf dieſer Zeit aber trat er mit ſeinem heitern, naſeweiſen Blicke in das Haus, da er wahrſcheinlich außer dem alten Fiſcher Niemand im

untern Zimmer zu finden erwartete; ſobald er aber ſeinen Herrn ſah, ſagte er reſpectvoll:

„Sie ſind alle zu Bette gegangen, Mylord, und werden wahrſcheinlich bald im angenehmſten Schlummer ruhen, denn Sir John und die Hälfte ſeiner Diener ſind heute weit geritten, und die übrigen haben viel getrunken, was faſt auf daſſelbe herauskommt.“

„Nun, mein hochwürdiger Freund,“ ſagte Smeaton aufſtehend, „wir wollen gehen, wenn's gefällig iſt. Van Nooſt, Sie müſſen mit uns kommen. Higham, geh voran bis auf einige Schritte von der Stelle, wo der Fußpfad von dem Fuhrwege ab zum Hauſe führt. Dort hältſt Du an und überzeugſt Dich, daß Niemand von daher kommt, ohne daß Du uns auf irgend eine Weiſe in Kenntniß ſetzeſt.“

„Ich verſtehe,“ entgegnete der Mann. „Ich werde Streit anfangen, laut reden, pfeifen, rufen oder dergleichen. Ich verſtehe. Ich werde es ſchon machen, Mylord.“

So redend, ging er aus dem Hauſe, und Smeaton und der Pfarrer folgten ihm.

Der junge Edelmann führte ſeinen Begleiter zwiſchen den nächſten beiden Häuſern durch und bat van Nooſt, ein wenig voraus zu gehen. Dann ſagte er leiſe:

„Ich wünſchte noch folgende Frage an Sie zu richten, Doctor Thickett, nämlich, die Trauung, die

Sie zu vollziehen im Begriff ſind, iſt, ungeachtet einiger Abweichungen von der Form, eine vollkommene und gültige Trauung — nicht wahr?"

„Gewiß, gewiß," verſetzte der Pfarrer. „Man kann mich ſuspendiren, aber man kann Ihre Ehe nicht aufheben. Man kann Sie nach dem Statut wegen heimlicher Trauungen beſtrafen, aber man kann Ihre Ehe nicht ungültig machen. Die Trauung iſt gleich einer tüchtigen Tracht Schläge, die man nicht von ſich abſchütteln kann, wenn man ſie einmal erhalten hat."

„Und nun, mein guter Freund," fuhr Smeaton fort, „müſſen Sie mir wohl erlauben, Ihre Augen mit dieſem Taſchentuche zu verbinden."

„Pah! pah! wozu iſt das nöthig?" rief der Doctor lachend. „Ich weiß ebenſo gut, wie Sie ſelber, wohin Sie mich führen. Ich wäre nicht ſo ruhig mitgegangen, wenn ich gedacht hätte, Sie würden mich anders, als auf einem heimlichen Wege in die Höhle des Löwen führen. Das Zimmer des Prieſters und der Ein- und Ausgang iſt eine Tradition im Pfarrhauſe geweſen ſeit jenen puritaniſchen Zeiten, wo mancher ehrliche Prieſter genöthigt war ſich zu verſtecken, um den Helmen und Schwertern zu entfliehen. Es pflegte auch ein Schlüſſel dazu in der Kirche zu ſein; aber beim Jupiter! mein Vorgänger war thöricht genug, ihn Sir John auszulie-

fern. Wie Sie aber hineinkommen wollen, weiß ich nicht.“

Smeaton hielt es nicht für nöthig, es ihm zu erklären, ſondern führte den Pfarrer weiter und fand van Nooſt vor der offenen Thür am Brunnen ſtehend. Mit einiger Schwierigkeit brachte man Doctor Thickett über das Waſſer, und als man die Thür wieder geſchloſſen, wurde eine Lampe angezündet.

„Nun treten Sie vorſichtig auf,“ ſagte Smeaton, das Licht in der Hand vorangehend.

Als ſie aber in das Zimmer des Prieſters kamen, fanden ſie es leer, und den erhaltenen Verſprechungen trauend, wagte der junge Edelmann nicht weiter zu gehen.

„Ich glaube, dies iſt einſt eine Kapelle geweſen,“ bemerkte Doctor Thickett, ſich im Zimmer umſehend. „Es iſt in den Büchern erwähnt, die ſich in der Kirche befinden. Dort muß der Altar geſtanden haben,“ fügte er auf eine der Seiten deutend hinzu.

Smeaton erhob ſeinen Finger, um ihm Schweigen zu gebieten, und einige Minuten ſpäter vernahm man im anſtoßenden Zimmer eine leiſe Bewegung. Vorſichtig und ſo geräuſchlos wie möglich wurde das große Bett im andern Zimmer weggerollt und die verborgene Thür geöffnet. Aller Augen wendeten ſich nach jener Seite, und in der Bruſt eines Jeden war gewiß einige Aufregung, wenn nicht Aengſtlichkeit.

Das Licht ſchien indeß auf das Geſicht der alten Haushälterin, die, Emmeline an der Hand führend, ruhig vortrat. Das arme Mädchen zitterte ſehr, mehr aus Gemüthsbewegung, als aus Furcht, und ihr Geſicht war ſehr blaß. Aber Smeaton trat ſogleich vor, faßte ihre Hand und flüſterte ihr einige leiſe, zärtliche Worte zu, die ſie ſogleich veranlaßten, zu ſeinem Geſichte aufzublicken, und machten, daß die warme Glut ſich wieder über ihr Geſicht verbreitete.

Miſtreß Culpepper war ſtehen geblieben, ſobald ſie im Zimmer waren; jetzt aber ſah ſie ihrem Pflegeſohne lebhaft ins Geſicht und flüſterte:

„Welch eine ſchreckliche Nacht, Mylord! Alles iſt bereit, aber —"

„Es iſt durchaus unmöglich," fiel Smeaton ein, „dieſes theure Mädchen bei einem ſolchen Sturme der See preis zu geben; da aber dieſer würdige Geiſtliche hiehergekommen iſt, um die Ceremonie zu vollziehen, ſo wird es beſſer ſein, wenn die Trauung dieſe Nacht ſtattfindet, und ich hoffe, der Wind wird ſich vor Tagesanbruch legen. Was ſagſt Du, theuerſte Emmeline?"

„O gewiß," verſetzte Emmeline, „ich werde mich glücklicher fühlen und feſter überzeugt ſein, daß es recht iſt, was ich thue, wenn ich Dein Weib bin. Ueberdies könnten uns neue Schwierigkeiten in den Weg treten."

„Sie haben Recht, liebes Fräulein, Sie haben Recht, ſagte Miſtreß Culpepper. „Einmal mit Ihnen vermählt, hat er ein Recht an Sie, wo er Sie auch finden mag, und Sie gegen jedes Unrecht zu ſchützen. Ueberdies iſt er verbunden, um Ihretwillen für ſeine eigene Erhaltung zu ſorgen.“

Der junge Edelmann lächelte ſeiner ſchönen Braut zu und führte ſie dann zu der Stelle, wo Doctor Thickett und van Nooſt ſtanden. Der wohlbeleibte Pfarrer hätte gern etwas Scherzhaftes geſagt; aber Emmelinen's furchtſamer Blick und Smeatons würdevolles Weſen in dem Augenblick hielten ihn davon ab, und er begnügte ſich mit der Frage:

„Geſchieht dies Alles mit Ihrer Zuſtimmung und nach reiflicher Ueberlegung, Fräulein Emmeline?“

„Gewiß,“ verſetzte ſie, ohne ihre Augen zu dem Geſichte des Geiſtlichen zu erheben, den ſie ſehr wohl kannte, und der ihr nicht beſonders gefiel.“

„Nun, ſo haben wir weiter Nichts zu thun, als zu beginnen,“ ſagte Doctor Thickett; und ſein Buch öffnend, las er die Trauungsformel von Anfang bis zu Ende, ohne ihnen ein Wort zu erlaſſen. Als dies geſchehen war, fügte er hinzu: „So, das wäre gethan. Man kann dieſes Band nicht löſen, mag man auch daran zerren, wie man will.“

„Gott ſei Dank!“ rief Smeaton, Emmelinens

Hand drückend. „Aber wir müſſen einen Beweis haben, daß dieſes Band geſchloſſen iſt, Doctor Thickett.“

„Nun, ich will es in das Regiſter eintragen, ſobald ich nach Hauſe komme,“ ſagte der Pfarrer. „Ich konnte das ſchwere Buch nicht mitbringen.“

„Freilich nicht,“ ſagte der junge Graf beiſtimmend; „ſein Sie aber ſo gut, uns einen Schein auszuſtellen, daß die Ehe geſchloſſen iſt, welchen die hier gegenwärtigen Zeugen mit zu unterſchreiben haben — van Nooſt, ich glaube, Sie haben ein Dintenfaß bei ſich.“

„Alles bereit, Alles bereit,“ rief van Nooſt. „Hier iſt Dinte, Feder und Papier und auch ein Tiſch. So, nun ſchreiben Sie, Doctor.“

„Ich kam, um zu leſen, und nicht um zu ſchreiben; aber ich kann es auch ebenſo gut thun,“ ſagte der Pfarrer, ſich an den Tiſch ſetzend und in großen, ſteifen Schriftzügen ſchreibend. „Hier, Mylord, das iſt für Sie. Hier, Mylady, das iſt für Sie. Und nun, dies iſt meine erſte Sportel und Belohnung nach einem uralten Privilegium,“ fügte er hinzu, indem er ſeine dicken Lippen auf Emmelinens Wange drückte.

Sie konnte das Gefühl des Ekels nicht überwinden und wich von ihm zurück, aber er lachte nur, und ſich zu Smeaton wendend, erhielt er die ihm verſprochene volle Belohnung.

„Und nun,“ ſagte er laut, „wird es beſſer ſein,

wenn ich mich nach Hauſe begebe. Was ich bei der Sache zu thun habe, iſt geſchehen.“

„Zeigen Sie ihm den Weg, van Nooſt,“ ſagte Smeaton. „Ich werde ſehr bald zu Ihnen in Graylings Hütte kommen.“

Der Bleikünſtler gehorchte ſogleich, führte den fetten Pfarrer hinaus und nahm Miſtreß Culpepper's Licht, um damit zu leuchten.

Emmeline hatte ſich gut gehalten; ſie hatte klar und deutlich geantwortet, als ſie das unwiderrufliche Gelübde ausgeſprochen, welches ſie an den Mann band, den ſie liebte; doch darf man nicht denken, daß ſie keine tiefen Gemüthsbewegungen erfahren hatte. Die lebhafteſten Empfindungen hatten ſich ihrer bemächtigt, die entfernteſten Ideenverbindungen ſich ihr dargeſtellt, alle Hoffnungen, alle Befürchtungen, alle glänzenden Träume, alle ſchattenartigen Vorbedeutungen, alle Wirklichkeiten, alle Einbildungen, die dem jungen und unſchuldigen Herzen ſich darſtellen, wenn es dem einzig Geliebten das Ehegelöbniß leiſtet, zogen in dieſen wenigen kurzen Minuten an ihrem Geiſte vorüber. Dennoch war ſie ſtandhaft geblieben und ſchien ruhig nach ihrem erſten Eintritt ins Zimmer. Liebe und feſte Entſchloſſenheit hatten ihr Kraft verliehen, alle Aufregung zu überwinden, bis die Worte geſprochen, bis das Gelübde abgelegt, und ſie auf immer die Seine war. Dann aber kehrten die ge-

miſchten Empfindungen zugleich mit dem überwältigenden Gefühl zurück, daß die große Veränderung geſchehen war, daß ſie nicht mehr ſich allein angehöre, ſondern ihm, daß ihr Schickſal nicht mehr vereinzelt ſei, ſondern daß ſie Eins mit dem ſei, den ſie liebe, und hätte er ſie nicht mit ſeinem Arme umſchlungen, ſo würde ſie zu Boden geſunken ſein.“

Die Haushälterin verließ ſie, um den Gang zu bewachen, obgleich ſie keine Unterbrechung fürchtete; und für Emmeline und ihren Gatten ſchien es nur ein Augenblick, obgleich eine Stunde vergangen war, als ſie, Unruhe und Beſorgniß in ihrem Geſichte, wieder erſchien.

„Ich höre Hufſchläge, Mylord,“ ſagte ſie. „Schnell! es iſt beſſer, wenn Sie forteilen. Ich weiß nicht, was es ſein mag; aber es iſt ſeltſam in dieſer nächtlichen Stunde. Es wird bald Jemand auf ſein, denn das Geräuſch kommt von dem Wege in der Nähe des Hauſes her. — Schnell, Mylord, ſchnell! fort!“

„Horch! horch!“ rief Emmeline, „es ſprechen Leute laut und zornig. O! Henry, geh, geh um des Himmelswillen!“

Ein kurzer Augenblick des Nachdenkens — noch eine Umarmung — und Smeaton war fort. Emmeline folgte der Haushälterin aus dem Zimmer, und der geheime Eingang wurde ſo geräuſchlos wie mög-

lich geſchloſſen. Das ſchöne Mädchen, die Braut, die Gattin, zog ſich in ihr einſames Zimmer zurück, während der Geliebte, der Gatte an ſeinen Zufluchtsort zurückkehrte.

Wann ſollten ſie einander wiederſehen? Wer kann es ſagen, wenn er ſich beim Scheiden von einer andern Perſon dieſe Frage vorlegt?

Achtes Kapitel.

Der Schlaf ſollte in der Nacht die Augen des jungen Grafen von Eskdale nicht beſuchen. Er ſchritt durch die Gänge zu der ſteinernen Thür in der Nähe des Brunnens — öffnete ſie vorſichtig und ſah ſich um. Niemand war zu ſehen, und das Geräuſch, welches ſie eben beunruhigt, war verſtummt. Die Thür zumachend und verſchließend, eilte er zu Grayling's Hütte zurück, ſetzte ſich mit dem alten Manne, der noch auf war, an's Feuer und fragte, ob er ein Geräuſch gehört habe. Aber es war nicht bis zu dem Weiler gedrungen, und nachdem er noch eine halbe Stunde gewartet hatte, ging der alte Mann aus, um Erkundigungen einzuziehen. Als er zurückkehrte, brachte er den Bedienten Thomas Higham mit, deſſen Erklärung inſoweit beruhigend war, daß ſie Smeaton zeigte, oder doch zu dem Glauben führte, daß für

jetzt keine neue Gefahr zu fürchten sei. Die lauten und heftigen Worte, die das liebende Paar gehört hatte, waren zwischen dem Diener und einem Boten von Exeter vorgefallen und von Higham selber veranlaßt, um seinen Herrn zur rechten Zeit in Kenntniß zu setzen, daß der Haushalt wahrscheinlich bald werde gestört werden.

„Sehen Sie, Mylord, die Sache ist diese," sagte er; „Sir John ritt diesen Morgen einen großen Theil des Weges nach Exeter, wohin er wahrscheinlich Ihretwegen gerufen worden. Doch wollte er nicht den ganzen Weg gehen, weil er unterwegs die Versicherung gefordert hatte, daß sein Haus während seiner Abwesenheit nicht solle in Besitz genommen werden; aber es kam kein Bote. Der Mann sagt, er sei zurückgehalten worden und habe nicht eher kommen können, als diese Nacht. Wahrscheinlich hat er sich betrunken und die ganze Sache vergessen; aber ich fing Streit mit ihm an, damit Sie es hören möchten."

„So war es also nur der Bote, mit dem Du sprachst?" sagte Smeaton. „Weißt Du, welche Antwort er Sir John überbrachte?"

„O ja!" antwortete Higham. „Das brachte ich in seiner Leidenschaft von ihm heraus. Er sagte, wir wären alle gleich unverschämt, Sir John und seine Diener (für einen von welchen er mich hielt), und die

Behörden in Exeter würden keinem Menſchen ſolche Zuſicherungen geben, bis Sir John ſeine Handlungsweiſe erklärt habe.“

„Iſt er fort?“ fragte ſein Herr.

„O ja, Mylord,“ verſetzte Higham. „Ich verbarg mich im Walde, bis ich ihn wieder forttraben hörte, und dann kam ich gerade hieher, als mir der alte Stockfiſch begegnete.“

„Dann will ich ſogleich nach Keanton hinüberreiten,“ ſagte Smeaton, „wenn Du mir Dein Pferd aus dem Stalle bringen kannſt.“

„Es iſt freilich nur das Packpferd, Mylord,“ verſetzte Higham; „es iſt zwar ſtark wie ein Löwe, aber langſam wie ein Bär.“

„Es thut Nichts,“ verſetzte ſein Herr. „Es würde zu lange währen, eins von den andern aus dem Stalle zu holen. Bringe es ſo ſchnell wie Du kannſt an das Ende des Weilers, und bleibe dann hier, bis ich zurückkehre, damit man glauben möge, Du ſeieſt ſelber auf dem Pferde davongeritten.“

Der Mann eilte fort, das Pferd wurde bald herbeigebracht, und um zwei Uhr Morgens war Smeaton auf dem Wege nach Keanton. Bei ſeiner Ankunft fand er, daß die meiſten Leute in dem kleinen Dorfe ſchliefen, aber zwei oder drei von den wohlhabendſten Pächtern in Thompſon's Hauſe verſammelt waren und ſeine Ankunft erwarteten. Er wurde mit

allem Respect empfangen, dennoch aber hatten die Männer etwas Düsteres und Unzufriedenes in ihren Blicken, was ihm Aufschluß über ihre Gefühle gab. Sie sagten, die Botschaft, die sie in seinem Namen erhalten, habe so gänzlich irre geleitet, daß man jede Vorbereitung getroffen, die Waffen zu ergreifen, ohne viel Geheimniß und Verstellung anzuwenden.

„Wenn wir unentschlossen dastehen, Mylord," sagte einer von den Männern kühn, „so werden die Leute von Exeter, die Spione unter uns gehabt haben, uns über den Hals kommen, wenn wir es am wenigsten erwarten, und uns ins Gefängniß führen. Niemand zweifelte, Mylord, daß der Befehl von Ihnen kam; denn das Einzige, was uns überraschte, war, daß Sie ihn nicht schon längst ertheilt hatten. Wir Alle sind bereit, unser Blut für unsern rechtmäßigen König, unter dem Commando Eurer Herrlichkeit zu vergießen, da Ihr guter Vater stets bereit war, das Schwert in einer gerechten Sache zu ziehen; aber wir möchten nicht gern den Rest unseres Lebens im Kerker zubringen, ohne auf gerechte oder ungerechte Weise einen Streich zu führen."

Smeaton fühlte sich sehr gekränkt, denn er hatte nur wenig Zeit, seine Beweggründe ausführlich zu erklären oder den würdigen Männern zu beweisen, wie hoffnungslos die Sache sei, die sie ergreifen wollten. Er sagte ihnen indeß kurz und klar, daß er die oft

wiederholte Behauptung der Partei der Jakobiten kei-
keineswegs glaube, daß die Mehrzahl des engliſchen Volks die Rückkehr der Stuarts lebhaft wünſche. Er habe ſich überzeugt, ſagte er, daß dies nicht der Fall ſei, und fügte hinzu, was ſie ſehr in Erſtaunen ſetzte, daß ſeiner Anſicht nach das Volk jedes Landes ein Recht habe, ſeine Stimme bei der Verfügung über die Krone abzugeben. Man muß ſich erinnern, daß das göttliche Recht der Könige zu jener Zeit ſelten in Frage gezogen worden, und daß die neue Lehre von den Volksrechten nur bei einer Partei durchgedrungen war, und daß dieſe Partei ſich ſo weit in ihrer eigenen Stellung zweifelhaft gezeigt, daß ſie ein Mitglied derſelben Familie, deren Oberhaupt ſie zurückgewieſen, zu ihrem Herrſcher gewählt hatte. Den Männern, zu welchen Smeaton ſprach, war unter ſeinen Vorfahren dieſes göttliche Recht von Kindheit auf faſt wie ein Theil ihrer Religion eingeprägt worden, und daher iſt es nicht überraſchend, daß ſie ſich außerordentlich wunderten, von ihrem jungen Lord Anſichten ausſprechen zu hören, die ihnen faſt als verrätheriſch erſchienen. Sie verſtanden ihn indeſſen beſſer, als er ihnen erklärte, daß die Erwartung zur Zeit ſehr gering ſei, daß ſelbſt im nördlichen Britannien ein Aufſtand von günſtigem Erfolge begleitet ſein könne, was im weſtlichen England noch weniger der Fall ſei. Er zeigte ihnen, wie es aus den Nachrichten, die ſie ſelber erhalten,

deutlich hervorgehe, daß die hauptſächlichſten Anführer der Partei der Jakobiten in Devonſhire und Somerſetſhire auf Befehl der Regierung verhaftet worden, und daß keine hinreichende Macht aufgebracht werden könne, um den Truppen zu widerſtehen, die bereit wären, gegen den Prätendenten zu marſchiren.

„Ja, Mylord," verſetzte der Pächter, der vorher geſprochen hatte; „aber wir könnten unſern Weg durchs Land nehmen, um unſern Freunden im Norden beizuſtehen; und das will ich wenigſtens thun, da ich mich einmal entſchloſſen habe."

Der Mann ſprach in trotzigem und entſchloſſenem Tone, und mehrere Andere, die zugegen waren, ſchienen bereit, obgleich ſie wenig ſprachen, ſeinem Beiſpiel zu folgen. So verging eine Stunde in fruchtloſen Verhandlungen; und dann wurde es für den jungen Edelmann nöthig, an ſeinen Zufluchtsort zurückzukehren. Er konnte daher nur die Verſammelten bitten, ſich wohl zu bedenken, ehe ſie nach einem Entſchluſſe handelten, der ſie in Gefahren führen könne, die ſie bis jetzt noch nicht hinlänglich erwogen hätten.

Mit dieſem Rathe verließ er ſie, und nach der Gewohnheit bei ſolchen Gelegenheiten wurden Bemerkungen über ſein Benehmen gemacht, ſobald er fort war. Einige tadelten ihn als einen Schwankenden; Einige, die raſcher urtheilten, ſchienen an ſeinem

Muthe zu zweifeln; Andere wunderten ſich, was ihn ſo plötzlich umgeſtimmt haben könne, und Einer machte in ſcherzhafter Weiſe die Bemerkung, die ſchöne Dame in Ale Manor ſei wahrſcheinlich die Urſache des Schwankens und Widerſtrebens ihres jungen Lords. Wenn eine wahrſcheinliche Löſung einer ſchwierigen Frage gegeben wird, bemächtigt ſich Jeder der dargebotenen Idee, und ſo wurde auch jetzt die arme Emmeline als eine Art von Cleopatra betrachtet, die ihren Antonius in den Netzen der Liebe halte, und die guten Pächter dachten ernſtlich darüber nach, ob es kein Mittel gäbe, ihren jungen Lord dieſen Banden zu entziehen.

Inzwiſchen ritt Smeaton nach Ale zurück; aber es kam ihm mehr als ein Hinderniß in den Weg, wie es immer geſchieht, wenn Eile nöthig iſt. Der Wind wehte noch immer heftig, obgleich er ſich ein wenig gelegt hatte, und das Pferd des jungen Edelmannes arbeitete und ſchnaufte, als ob ſeine Lungen nicht geſund wären. Dies würde aber nur eine Verzögerung von etwa einer Viertelſtunde veranlaßt haben, aber bald zeigte ſich ein ernſteres Hinderniß. Das Thier verlor ein Hufeiſen, und da kein Ort in der Nähe war, wo er es wieder beſchlagen laſſen konnte, ſo kam er nur ſehr langſam weiter.

Der junge Edelmann war ſehr ärgerlich und wußte nicht, was er thun ſollte, ſetzte aber doch ſei-

nen Weg fort, obgleich der Tag anbrach und die Sonne aufging, als er noch volle ſechs Meilen von dem Dorfe Ale entfernt war. Zwei Wege waren vor ihm, entweder kühn weiter zu reiten und ſich der Gefahr auszuſetzen, denen zu begegnen, die er gern vermeiden wollte, oder ſich bis zum Anbruch der Nacht in einer Höhlung zwiſchen den Hügeln zu verbergen und es darauf ankommen zu laſſen, ob er von den Schäfern oder Hirten, die ihre Heerden auf den Hügeln weideten, etwas zu eſſen bekommen werde. Aber ein Gefühl der Sorgloſigkeit hatte ſich ſeiner bemächtigt, welches nicht nur von der eben geführten Unterredung, ſondern auch von der Wahrnehmung der mannigfachen Gefahren ſeiner Lage und von der ſchwierigen Stellung herrührte, worin er ſich befand, und ſo beſchloß er auf jede Gefahr hin weiterzugehen, als er einen Mann zu Fuß bemerkte, der ihn von dem Gipfel eines der benachbarten Hügel zu beobachten ſchien. Sobald der Mann Smeaton unten reiten ſah, lief er ſo ſchnell er konnte, zu ihm herunter, und der junge Graf ſchloß daraus, daß er die Abſicht habe, ihm den Weg nach Ale abzuſchneiden.

„Mit einem wenigſtens kann ich fertig werden,“ dachte er und trieb ſein Pferd ein wenig ſchneller an, obgleich es jetzt ſehr hinkte.

Aber der Mann lief ſo ſchnell, daß er ihm den Weg abſchnitt, als Smeaton zu ſeiner Ueberraſchung

in ihm ſeinen Diener Higham erkannte, der ſeine Hand emporhielt und ihn bat auf keinen Fall weiter zu reiten.

Sie können nicht anders in das Dorf gelangen, Mylord, als wenn Sie um das Herrenhaus reiten, und das iſt im Beſitz der Soldaten von Exeter. Sie haben Sir John dieſen Morgen aus dem Bette geholt und beabſichtigen, ihn gefangen nach Exeter zu führen. Er führt ſehr hohe Worte, ſieht aber ſehr muthlos aus; und ſo dachte ich, würde es das Beſte ſein, Ihnen entgegen zu laufen, um es Ihnen zu ſagen, und ſelber der Gefahr aus dem Wege zu gehen."

„Sir John Newark!" rief Smeaton im äußerſten Erſtaunen, denn der Charakter des Ritters war keineswegs ein Geheimniß für ihn, ungeachtet aller Mühe, die er angewendet, ihm ſeine wahren Abſichten und Pläne zu verbergen. „Biſt Du gewiß, Higham, daß ich es nicht bin, den ſie ſuchen, und daß Sir John nicht verhaftet wird, weil er mich ſo lange in ſeinem Hauſe verborgen gehalten, oder als Geißel, bis man mich entdeckt hat?"

„O nein, Mylord!" verſetzte Higham. „Sir John Newark wird wegen ſeiner eigenen Thaten verhaftet. Er hat ſeit vielen Jahren ein falſches Spiel mit jeder Regierung geſpielt und viel dabei gewonnen — wenigſtens ſagen es die Leute. Er hat den Leuten in London weiß gemacht, er ſei viel mächtiger in

Devonshire, als wirklich der Fall ist, und wenn er Etwas erlangen wollte, stellte er sich, als ob er zu der andern Partei übergehe, und erhielt so, was er forderte. Wenn er nun zum Beispiel Keanton haben wollte und glaubte, daß die Whigs wahrscheinlich den Sieg gewinnen möchten, so würde er sich der Hochkirche anschließen und sich stellen, als conspirire er mit Eurer Herrlichkeit, nur um durch Bestechung bewogen zu werden, die Sache aufzugeben und Sie zu verrathen. Aber ein solcher Mann fällt am Ende in seine eigene Grube. Er kann ein solches Spiel nicht weiter führen, ohne ein Versehen zu machen, und die Behörden sind verzweifelt scharfsichtig. Ich war im Hause, als die Soldaten kamen, und ich brachte von ihnen heraus, daß Sir John wegen eines Briefes, worin er ein wenig zu weit gegangen, und den man bei einem Boten gefunden, verhaftet werde. Nach Eurer Herrlichkeit fragten sie gar nicht; und obgleich sie das Haus ganz still in Besitz nahmen, so hüteten sie sich doch wohl, in das Dorf zu gehen und eine Nachsuchung anzustellen. Man würde sie bald genug hinausgepeitscht haben. Alles, was sie wollten, war Sir John; und ihn haben sie gefangen genommen und in einen Sack gesteckt. Dennoch aber glaube ich, würde es besser für Sie sein, sich versteckt zu halten, bis sie fort sind und ihren Gefangenen mit sich genommen haben, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß

ſie Sie auch mitnehmen würden, wenn ſie Sie fänden. Sobald ſie fort ſind, haben Sie das Spiel in Händen, denn Niemand in Ale wird Sie verhindern zu thun, was Sie wollen. Ich kann auf den Gipfel von Ale Head gehen und beobachten, wenn ſie den Weg heraufkommen."

Higham's Worte glichen der Stimme der Hoffnung, und verſprachen ſchöne Dinge, die ausgeführt werden konnten oder nicht; wenn aber in Smeaton's Geiſte vorher ein Zweifel obgewaltet hatte, ob er weitergehen ſolle oder nicht, ſo war derſelbe ſogleich beſeitigt. Nach Ale gehen zu wollen, ſo lange die Soldaten in dem Herrenhauſe waren, wäre Wahnſinn geweſen. Er entſchloß ſich daher, ſich in eine Vertiefung zurückzuziehen und den Mann auf den Gipfel von Ale Head zu ſchicken, von wo man einen beträchtlichen Theil des Weges, auf dem die Soldaten fortziehen mußten, überſehen konnte. Er ſuchte ſich daher eine Stelle aus, von wo er ſeinen Diener ſehen konnte, während Higham den Weg beobachtete, nachdem er mit ſeinem Herrn Signale verabredet hatte, um ihm ſeine Entdeckungen von der Höhe mitzutheilen. Aber der Mann war noch nicht länger als zehn Minuten auf dem höchſten Punkte der Küſte geweſen, als er ſeinen rechten Arm nach der Richtung des Weges nach Exeter ausſtreckte, um ihm anzudeuten, daß die Wache mit ihrem Gefangenen abziehe.

Nachdem der junge Edelmann einige Minuten gewartet hatte, um den Soldaten Zeit zu laſſen vorüber zu ziehen, ritt er mit ſeinem Pferde langſam über den weichen Raſen, weil dieſer für des Pferdes unbeſchlagenen Huf am wenigſten unbequem war; ſobald er aber ſeine Stellung veränderte, kam Higham zu ihm heruntergelaufen und ſagte ihm, es würde beſſer ſein, noch ein wenig zu warten; denn obgleich die größere Anzahl der Soldaten nicht mehr zu ſehen war, ſo folgten doch zwei weit hinten nach, und ſie hätten die Andern in einem Augenblick zurückrufen können.

„Sir John iſt entſchloſſen, ſich die Sache bequem zu machen," fügte der Mann hinzu, „denn er fährt in ſeiner großen ſechsſpännigen Kutſche und hat einen Bedienten zu Pferde an jedem Wagenrad. Sie ſieht ganz ſo aus wie die Kutſche des Lord Mayor und geht auch ebenſo langſam; auf jeden Fall aber wird er dadurch ſeinen Zweck erreichen, denn er befindet ſich bequem im Innern und er hält die Leute auf, die ihn begleiten."

„So meinſt Du alſo, daß er zu entfliehen denkt?" fragte der junge Graf.

„Es mag ſein und auch nicht, Mylord," verſetzte Higham. „Wenn er hofft, daß ihm Jemand helfen ſoll, ſo irrt er gänzlich, denn die Fiſcher würden keinen Finger für ihn regen, und die Landleute

lieben ihn auch nicht mehr, ſo viel ich höre. Er iſt ein trauriger Kerl und ſtolz dazu, und wird nicht viel Freunde in der Welt finden; vielleicht aber denkt er durch Liſt zu entkommen, und wenn er dann zu der Armee des Prinzen übergehen ſollte, würde er den erſten kräftigen Entſchluß faſſen, zu dem er je in ſeinem Leben gekommen, aber das wird er nicht thun. Er wird am Ende an der herrſchenden Macht feſthalten, verlaſſen Sie ſich darauf; denn Sir John iſt ſein eigener Oberherr, und Niemand iſt ſo despotiſch gegen ihn, wie ſein eigenes Intereſſe."

Smeaton ſann eine Weile nach, ritt dann wieder langſam weiter und ſchickte ſeinen Diener ein wenig voraus, um zu ſehen, ob die Gegend frei ſei. Es zeigte ſich kein Hinderniß mehr. Der Zug war nicht mehr zu ſehen, die Umgebung des Herrenhauſes ganz einſam und nicht einmal eine Heerde oder ein Arbeiter zu bemerken. Von ſeinem Pferde abſteigend, wo der Weg zu dem Herrenhauſe ſich in den Wald verlor, ging der junge Graf zu Fuß in das Dorf hinunter, wo er ſchon in der Ferne laut reden hörte. Er fand den größten Theil der Bewohner des Orts — Männer, Weiber und ſelbſt Kinder — in einem der kleinen Gärten verſammelt, die, mit großen Steinplatten eingehegt, hie und da zwiſchen den Hütten ſich befanden. Alle ſchienen in heftiger, aber keineswegs zorniger Aufregung zu ſein; denn Einige lach-

ten, während Andere laut aber in nicht besonders traurigem Tone redeten.

Sobald man Smeaton kommen sah, schwang ein rüstiger Mann seinen Hut und rief: „Hurrah!" und als er zu ihnen trat, wurde er mit Glückwünschen überhäuft.

„Ja Mylord, wir waren Ihretwegen ein wenig besorgt," sagte der alte Grayling, ohne Umstände seine Hand in seine große, breite, harte Faust fassend; „aber wir schickten Leute aus, um nachzusehen, daß man Ihrer nicht habhaft werde."

„Vielleicht weiß er gar nicht, daß die Soldaten hier waren, Onkel," sagte der jüngere Grayling.

„Nicht hier, Dick, nicht hier," sagte der rüstige alte Mann. „Sie wagten nicht, ihre Nasen hier hereinzustecken, und wären ihrer fünfmal so viel gewesen. Im Herrenhause mochten sie thun, was sie wollten. Das war nicht unsere Sache. Aber sie sind jetzt fort und haben einen weiten Weg bis Exeter. So wären Sie also auf einen oder zwei Tage sicher."

„So kann ich also wohl ohne Weiteres ins Herrenhaus gehen?" sagte der junge Edelmann. „Ich wünsche die einzelnen Umstände von dieser ganzen Sache zu hören."

„O gewiß," versetzte der alte Mann mit bedeutungsvollem Lachen; „Sie sind sicherer, als wenn Sie

in aller Bequemlichkeit dort wohnten, Mylord. Ein böser Freund iſt ſchlimmer, als ein böſer Feind.“

„Aber wollen Sie nicht etwas zu eſſen haben, Herr?“ fragte Frau Grayling. „Ich will Ihnen in einer Minute etwas holen.“

Smeaton lehnte es indeſſen ab und ging auf dem kürzeſten Wege nach dem Herrenhauſe, indem er mit Freude daran dachte, daß durch Sir John Newark's Verhaftung manche Hinderniſſe aus ſeinem Wege hinweggeräumt worden. Bitter ſollte er aber getäuſcht werden, wie es oft der Fall iſt, wenn wir unſern Hoffnungen ohne eine vollſtändige Kenntniß der Umſtände freien Spielraum laſſen. Er fand Alles ſtill und ruhig in der Nähe des Hauſes, obgleich er einige von den Dienern auf dem Hofplatze reden hörte, und er überſchaute die Fenſter, um zu ſehen, ob er nicht Emmeline an einem derſelben bemerken könne. Es war indeſſen Niemand ſichtbar, und er faßte den Drücker der großen Hausthür an, um wie gewöhnlich hineinzugehen. Aber die Thür war verſchloſſen, und er mußte klingeln und mehrere Minuten warten, ehe er eingelaſſen wurde. Der Bediente, welcher zuerſt erſchien, war einer von den jüngeren Leuten, der einen traurigen und heuchleriſchen Blick annahm, und den jungen Edelmann von dem traurigen Ereigniß zu benachrichtigen begann, als Miſtreß Culpepper ſelber in den Vorſaal trat und mit tiefer Verneigung ſagte:

„Wenn Sie in den Salon treten wollen, Mylord, ſo will ich Ihnen die ganze Sache erzählen.“

Smeaton folgte ihr mit einiger Beſorgniß, denn es war ein unheilverkündender Ausdruck in ihrem Geſichte, den Sir John Newark's Verhaftung wohl nicht allein konnte hervorgebracht haben.

„Sie haben gehört, was geſchehen iſt?“ ſagte ſie, ſobald die Thür geſchloſſen war.

„Daß Sir John Newark gefangen genommen und nach Exeter geſendet worden,“ verſetzte Smeaton.

„Nach London — nach London,“ entgegnete Miſtreß Culpepper. „Man wird ihn in Exeter nicht einmal verhören, ſondern ihn ſogleich nach Newgate oder in den Tower ſenden. Er hat lange ein doppeltes Spiel mit ihnen geſpielt, und nun haben ſie bei einem Courier einen Brief von ihm an den Grafen von Mar gefunden, den ſie ihm, in Verbindung mit den Erklärungen des Boten, als Hochverrath anrechnen. — Aber das iſt noch nicht das Schlimmſte, Henry — das iſt noch nicht das Schlimmſte. Er hat die Lady Emmeline mitgenommen, ſie mochte wollen oder nicht. Wir wußten nicht, was zu thun ſei — ob wir ihn ohne Weiteres von ihrer Verheirathung in Kenntniß ſetzen oder das Geheimniß bewahren ſollten. Hätten wir geſagt, daß ſie mit Ihnen verheirathet ſei, ſo würde die Sache dadurch noch

ſchlimmer geworden ſein; und jetzt muß ich geſtehen, daß mir der Verſtand ſtillſteht.“

Dies war ein ſchrecklicher Schlag für Smeaton. — ein Schlag, auf den er nie gerechnet hatte; und es zeigten ſich Schwierigkeiten auf allen Seiten. Wenn er in jenem Theile des Landes verweilte, bis er Nachrichten aus London erhalten hatte, mußte er verhaftet und wahrſcheinlich in Exeter gefangen gehalten werden, während ihm andererſeits die von den Fiſchern empfangene Nachricht gezeigt, daß jeder Weg zwiſchen Devonſhire und der Hauptſtadt beſetzt ſei und ſtrenge bewacht werde, ſo daß es faſt unmöglich war, jene Richtung einzuſchlagen, ohne entdeckt zu werden. Dennoch war er geneigt, wenigſtens den Verſuch zu machen, und die einzige Ueberlegung war, wie er es auf ſichere Weiſe thun könne. Er konnte kein Mittel erdenken; aber die gute Miſtreß Culpepper kam ihm mit einem Plane zu Hülfe, welcher ausführbar erſchien.

„Die ganze Strecke zu Lande zurückzulegen, iſt hoffnungslos,“ ſagte ſie; „aber die Bootsleute können leicht mit Ihnen am Ufer hinfahren und Sie an einem ſtillen Theile der Küſte in der Nähe von Abbotsbury oder Weymouth ans Land ſetzen, von wo Sie leicht unter einem andern Namen nach London kommen können; und ich weiß nicht, ob Sie ſich in London nicht ebenſo gut verbergen können, wie anderswo im Lande.“

Smeaton war geneigt, dieſen Rath zu befolgen. Die Hoffnung — die unauslöſchliche Hoffnung war in ſeiner Bruſt geſchäftig und ſagte ihm, daß in der Hauptſtadt viel geſchehen könne, was er vergebens brieflich auszurichten ſich bemühen werde. Er wolle mit Lord Stair ſprechen, dachte er, und ſich ſeiner Ehre und ſeinem Edelmuthe anvertrauen. Er wolle ihm ſeine Handlungsweiſe erklären und ihn an die Verſicherungen erinnern, die er ihm noch vor nicht langer Zeit gegeben. Wenn er dann von den Gefahren befreit ſei, die ihn jetzt umringten, könne er mit Sicherheit für ſie und ſich ſeine ſchöne Gattin zurückfordern und den Ränken offener Feinde und vorgeblicher Freunde Trotz bieten.

„Ich will mich ſogleich auf den Weg machen,“ ſagte er, nachdem er einige Minuten nachgedacht. „Ihr Plan iſt der beſte, liebe Nanny, und ich werde keine Zeit verlieren, um ihn auszuführen. Ich habe wenigſtens einen guten Freund in London, der den Willen und die Macht hat, mir Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.“

„Bitte, nehmen Sie einige Erfriſchungen zu ſich, ehe Sie gehen,“ ſagte die Haushälterin im Tone der früheren Zärtlichkeit. „Sie ſind von allen dieſen ſchlimmen Nachrichten blaß geworden und ſehen bekümmert und angegriffen aus.“

„Dazu iſt wohl Grund vorhanden, Nanny,“

verſetzte der junge Graf, freundlich ihren Arm berührend. „Wäre auch Nichts weiter geſchehen, ſo würde der Verluſt meiner lieben Emmeline innerhalb zehn Stunden, nachdem ſie die Meine geworden iſt, genug ſein, mich zu betrüben und aufzuregen. Aber ich bedarf keiner Erfriſchung und werde nicht eher ruhig ſein, als bis ich auf dem Wege bin.“

„Nein, warten Sie noch ein wenig,“ ſagte die Haushälterin. „Ich kann ſogleich hinunterſchicken und das Boot beſtellen, während Sie frühſtücken; und überdies wird Richard Sie gewiß ſehr gern begleiten, ſobald er nach Hauſe zurückkehrt.“

„Iſt er nicht mit ſeinem Vater gegangen?“ rief Smeaton mit großer Ueberraſchung.

„O nein, Mylord,“ verſetzte die Haushälterin. „Er war zu der Zeit nicht hier und hat das Haus ſchon dieſen Morgen um fünf Uhr verlaſſen, wo er eine ſeiner wilden Expeditionen antrat. Wir glaubten alle, er ſei nach Keanton gegangen, um Sie aufzuſuchen.“

„Er begegnete mir nicht,“ ſagte Smeaton; „aber ohne Zweifel wird er gern ſeinem Vater folgen wollen; und wenn auch die Gegenwart des armen Knaben mir einige Verlegenheit bereiten wird, ſo iſt es doch beſſer, wenn er mit mir geht.“

„Sagen Sie ihm lieber Alles, Mylord,“ entgegnete Miſtreß Culpepper. „Sie können ſeinem Worte

trauen, wenn er zu ſchweigen verſpricht; denn obgleich er vermöge dieſer oder jener Urſache ein wenig verdreht worden iſt, ſo gab ihm doch Gott anfangs einen guten Verſtand und ein gutes Herz. — Horch! das muß ſein Pferd ſein. Ja, er ruft einen Stallknecht. Er muß gehört haben, was geſchehen iſt, denn das iſt nicht ſeine gewohnte Art zu reden. Warten Sie — ich will Ihnen Beiden ein wenig zu eſſen und Wein bringen. Er wird deſſen ebenſoſehr bedürfen, wie Sie.“

Kaum hatte ſie das Zimmer verlaſſen, als Richard Newark eintrat. Seine ganze Art zu reden und ſich zu benehmen hatte ſich faſt auf wunderbare Weiſe verändert, als er mit erhitztem Geſichte und lebhaften Augen ausrief:

„Ah! Sie haben die Nachrichten gehört, Eskdale! Man hat meinen Vater weggeführt, was ich ſchon immer erwartete, und Emmeline auch, was ich nicht erwartete; denn ſie miſchte ſich in Nichts, und er miſchte ſich in Alles. — Nun, was beabſichtigen Sie zu thun? Was ich beabſichtige, weiß ich wohl, wenn Kette und Halsband es mir geſtatten.“

„Ich will ſogleich in ein Boot ſteigen, um irgendwo in der Nähe von Weymouth zu landen, wo wir nicht bekannt ſind, und von dort unter angenommenen Namen nach London reiſen,“ verſetzte Smeaton. „Ich halte es für ausgemacht, daß Sie begie-

rig ſind, Ihrem Vater zu folgen, und wenn Sie mich begleiten wollen, wird es mir lieb ſein, obgleich es nicht nöthig iſt, daß Sie es thun, denn ohne Zweifel würde man Sie unbefragt ziehen laſſen. Was mich betrifft, ſo gewährt mir dieſer Plan die einzige Wahrſcheinlichkeit, die Hauptſtadt zu erreichen, ohne Gefangener zu ſein. Aber Sie müſſen ſich ſogleich entſchließen, Richard."

„Was wollen Sie in der Hauptſtadt?" fragte Richard Newark. „Was haben Sie in jener garſtigen Miſchung von Schmutz, Backſteinhäuſern und Kohlenrauch zu thun?"

„Ich habe viele und wichtige Geſchäfte dort," antwortete Smeaton. „Lord Stair gab mir ſein Wort, daß ich eine Zeitlang ſicher und unbeläſtigt in dieſem Lande ſolle bleiben dürfen, wenn ich mich in keiner Art in Politik miſche. Ich habe es nicht gethan, und doch wiſſen Sie, wie man mich behandelt hat."

Richard Newark lachte und ſchüttelte mit gedankenvoller und zerſtreuter Miene den Kopf.

„Ich darf nicht ſagen, was ich gern ſagen möchte," rief er; „nein, nein, ich darf es nicht. Es iſt ſehr ſeltſam, daß uns unſer Schickſal ſo oft von Andern vorgezeichnet wird! Man hat ſein Spiel mit Ihnen getrieben, Smeaton."

„Gewiß iſt es ſo," verſetzte Smeaton; „ich habe

zwei Briefe an Lord Stair geſchrieben, aber noch auf keinen eine Antwort erhalten. Er iſt ein Mann von Ehre, der ſein gegebenes Wort nicht ableugnen wird, und ſo muß ich nach London gehen, um ihn an die Erfüllung deſſelben zu mahnen.“

„Es gibt zwei gute Gründe, es nicht zu thun, was Sie auch davon denken mögen,“ ſagte Richard. „Erſtens können Sie es nicht, und zweitens würde es nicht nützen, wenn Sie es auch könnten. — Hören Sie mich an, hören Sie mich an. Ein Kriegsſchiff liegt vor der Mündung der Bucht, und iſt hiehergeſchickt worden, wie ich höre, um die Küſte zu bewachen und jedes Boot zu durchſuchen. Dies iſt der Grund, weshalb Sie es nicht können. Der Grund, weshalb es nicht nützen würde, iſt, weil Lord Stair ſich nicht in London aufhält. Er commandirt die Truppen in Schottland; und wenn Sie ihn ſprechen wollen, edler Lord, ſo müſſen Sie ſich nördlich wenden.“ Hierauf öffnete er die Thür und rief: „Wo iſt die Flying Poſt? Wo iſt die Flying Poſt, die geſtern kam? — Sie war geſtern Abend in dieſem Zimmer.“

Auf ſeinen Ruf brachte ihm ein Diener eine von den Zeitungen jener Tage, worin ſich unter andern Ankündigungen auch die befand, daß der Graf von Stair am vergangenen Morgen abgereiſt ſei, um das Commando der Truppen in Schottland zu übernehmen

und die Rebellen im Zaume zu halten, bis eine grö-ßere Armee zuſammengebracht werden könne, um ſie zu beſtrafen.

Smeaton ſah nach dem Datum der Zeitung und fand, daß ſie ſehr neu war.

„Wenn ich mich ſogleich auf den Weg mache," ſagte er, „ſo kann ich ihn, wenn ich ſchnell reite, in Yorkſhire oder Northumberland treffen. — Es heißt hier, daß er am nächſten Montag in York ſein wird — was freilich in einer ſo wichtigen Angelegen-heit ein wenig langſam wäre; aber ohne Zweifel hat er Verſtärkungen bei ſich. Ich will meine Pferde ſat-teln laſſen und ſogleich fortreiten."

„Ich werde Sie begleiten," fügte Richard Ne-wark hinzu; „denn ich reite auch nordwärts."

„Wollen Sie nicht zu Ihrem Vater?" fragte der junge Graf erſtaunt.

„O nein," verſetzte der Jüngling. „Ich könnte ihm nicht helfen, und er würde es nicht zugeben, wenn ich es könnte. Mein Vater iſt ſich ſelbſt genug, edler Lord — wenigſtens glaubt er es, und er dankt Niemanden, der ſich in ſeine Angelegenheiten miſcht, obgleich er ſich oft genug in die anderer Leute miſcht, mögen ſie ihm nun danken oder nicht. — Aber nun wollen wir uns fertig machen. Ich weiß nicht, ob dieſe Leute Ihr Gepäck mitgenommen haben oder

nicht. Das meine wird bald eingepackt ſein. Der Himmel gebe mir Gelegenheit, den Degen anzuwenden, den Sie mir geſchenkt haben. Aber es wäre beſſer, Sie gingen erſt nach Keanton und nähmen Leute genug mit, um ſich durchzuſchlagen, wenn Hannover und Pultnary verſuchen ſollten, Sie aufzuhalten. Wenn Sie nicht dorthin gehen, ſo werden Ihre Leute ſich allein auf den Weg machen, ſo viel kann ich Ihnen ſagen, und vielleicht mehr thun, als Sie wünſchen oder erwarten. Ich war dieſen Morgen eine halbe Stunde nach Ihnen dort und weiß nicht, wie es gekommen iſt, daß ich Sie verfehlt habe."

Einige Minuten lang antwortete Smeaton nicht, ſondern verweilte in tiefem Nachdenken.

„So ſei es," ſagte er endlich. „Treffen Sie mich am Ende des Dorfes, Richard, ſobald Sie bereit ſind. Ich muß meine Pferde kommen laſſen, und inzwiſchen will ich meinem Diener ſagen, daß er meine Sachen, die ich hier gelaſſen, zuſammenpackt."

„Ueberzeugen Sie ſich vorher, ob man ſie nicht mitgenommen hat," ſagte der Jüngling.

„Ich hoffe, es iſt nicht geſchehen," antwortete Smeaton, „denn mein Geldvorrath iſt ſehr im Abnehmen, und in den Mantelſäcken befinden ſich einige Juwelen und andere Koſtbarkeiten, die ſo gut wie baares Geld ſind."

„O, die Leute in Keanton werden Sie gewiß mit Geld verſehen, wenn Sie ſie nur führen, wohin ſie wollen," ſagte Richard.

„Dazu bin ich gerade am wenigſten geneigt," entgegnete Smeaton. „Daher will ich gehen und zuſehen, damit ich Niemanden verpflichtet ſein darf."

Er fand ſein Gepäck, wo er es gelaſſen, kehrte in den Salon zurück, koſtete von den Erfriſchungen, für die Miſtreß Culpepper geſorgt hatte, und eilte dann fort, um ſeine Anordnungen im Dorfe zu treffen. Mehr als einmal war es ihm während ſeiner Unterredung mit Richard Newark aufgefallen, daß eine ſeltſame Umwandlung in dem Weſen des Jünglings vorgegangen ſei. Sein Ton war entſchieden und raſch und ſein Blick ernſt, ja traurig, ſelbſt wenn er lachte. Aber Smeaton hatte zu Vieles zu bedenken, um auch nur bei ſich ſelber über dieſe Veränderung ſeine Bemerkungen zu machen, und der Eindruck verging ebenſo raſch wie er entſtanden war.

Bei der Eile und Verwirrung der Abreiſe hatte Smeaton Vieles zu bedenken, und ganz beſonders, was mit dem guten van Nooſt anzufangen ſei. Als die Nachricht von dem Anrücken der Truppen auf Ale Manor in das Dorf gekommen war, hatte ſich der Bleikünſtler ſogleich verborgen, Niemand wußte wo; jetzt aber war er wieder auf dem Schauplatze er-

ſchienen, und der junge Edelmann konnte den Gedanken nicht ertragen, ihn in Folge ſeiner eigenen Unbeſonnenheit zurückzulaſſen. Das Erſcheinen eines Schiffes vor der Bucht, welches das ganze Dorf in Aufregung verſetzt hatte, verhinderte van Nooſt's Flucht zur See und machte die Nothwendigkeit für alle verdächtigten Perſonen um ſo größer, ihre Abreiſe zu beſchleunigen. Die Fiſcher erwarteten jeden Augenblick, daß die Schiffsböte in die Bucht einfahren würden, und ſie ſchienen die Landung einer Anzahl Seeleute mit viel größerer Furcht zu betrachten, als einen Angriff von einer Abtheilung Soldaten. Sie zeigten ſich indeſſen nicht geneigt, ihre Freunde zu verlaſſen, waren ihnen aber bei allen nöthigen Vorbereitungen behülflich, um ſie aus dem Bereiche dieſer neuen Gefahr zu entfernen.

Die Pferde wurden mit großer Schnelligkeit in das Dorf gebracht, das Gepäck ohne Aufſchub aufgeladen, und da van Nooſt's fetter Pony für ſeinen zärtlichen Herrn auf immer verloren war, verſchaffte man ihm einen ſtarken Karrengaul, auf deſſen breiten Rücken der kleine runde Mann ſich wie ein Pflaumenpudding auf einem Teller ausnahm. Noch immer brachten die Männer, die man an dem Ufer der Bucht und auf dem Gipfel von Ale Head aufgeſtellt, keine Nachricht von einer Bewegung an Bord des Schiffes, welche geeignet war, Unruhe zu erregen, und Alles war ſtill,

als die Flüchtlinge, die aus Smeaton, Richard Newark und van Nooſt nebſt zwei Dienern beſtanden, auf Keanton zuritten, wo ſie ohne Hinderniß ankamen. Dort muß ich ſie auf eine Zeit lang verlaſſen und ihre Geſchichte ſpäter wieder aufnehmen.

Neuntes Kapitel.

Das Wetter war kalt und winterlich für die frühe Jahreszeit, da das Ende des September noch nicht da war, als eine Abtheilung von sechzehn Reitern ihren Weg durch einen der abgelegenen Districte von Northumberland nahm. Der Himmel war mit einem Schleier von grauen Wolken bedeckt, und der Wind blies so scharf und kalt, als führe er Hagel oder Schnee mit sich, über die kahlen Hügel und Moorgründe dahin.

Northumberland war zu jener Zeit aus vielen Localursachen weit hinter dem übrigen England hinsichtlich der Cultur und Bevölkerung zurück. Entfernt von den Hauptstädten Englands und Schottlands und bei sehr geringem Verkehr mit dem übrigen Europa wurden Macht und Ansehen der Regierung weniger

gefühlt und anerkannt in der großen nördlichen Grafschaft, als anderswo; alte Gedanken und Gewohnheiten hingen den Bewohnern mit größerer Beharrlichkeit an, neue Nachrichten verbreiteten sich weniger schnell, und die Menschen standen mehr unter dem Einflusse der großen Besitzer, als vielleicht irgend eine andere englische Grafschaft. Die erwähnte Reiterabtheilung, an deren Spitze, wie der Leser vermuthen wird, der junge Graf von Eskdale und Richard Newark standen, passirte einen District, wo die große Mehrzahl des Volks für die Sache der Stuarts war, nicht nur unbefragt, sondern wurde auch in den kleinen Städten und Dörfern mit vieler Herzlichkeit empfangen, sobald man bemerkte, daß sie nicht aus Soldaten des Hauses Hannover bestand. Der Northumberländer hat nicht wenig von der Vorsichtigkeit der Bewohner des Nordens an sich; aber es fehlt ihm keineswegs an dem heitern englischen Geiste und an einem guten Antheil Witz. Es wurden den Reisenden wenig Fragen über den Zweck und die Absicht ihrer Reise vorgelegt, aber oft wagte man eine schlaue und scherzende Anspielung auf die Sache des verbannten Königs, und freiwillig wurde jede Auskunft über die Bewegungen der Insurgenten in Schottland, so wie über die Gefühle des Volks in der Grafschaft selbst ertheilt.

Die im westlichen England verbreitete Kunde, daß Forster und Andere in Northumberland unter

Waffen seien, erwies sich als sehr voreilig, und Smeaton fand jetzt, daß hinsichtlich des Verhaltens der Mißvergnügten und der Regierung Nichts weiter gewiß sei, als daß Befehle zur Verhaftung des Grafen von Derwentwater und Forster's von Bamborough, Parlamentsmitgliedes für die Grafschaft, nebst mehreren andern Personen von geringerer Bedeutung erlassen worden, und daß man den Grafen nebst seinem Begleiter und mehreren von ihren Freunden sorgfältig verborgen halte.

Der junge Graf von Eskdale befand sich in einer eigenthümlichen Lage; aber er war durch Umstände in dieselbe versetzt worden, die zu jener Zeit auf viele Personen einwirkten und sie wider ihren Willen zu Handlungen führten, die sie anfangs nicht beabsichtigten, und sie in eine Lage versetzten, welche zu vermeiden sie lebhaft bemüht gewesen. Es ließen sich hundert Fälle von Edelleuten und Herren anführen, die sich von einem bloß abstracten Gefühl der Loyalität und Anhänglichkeit an das verbannte Haus Stuart nach und nach zu einem vollständigen und zuweilen wüthenden Enthusiasmus in ihrer Sache, zu thätigem Antheil an dem Aufstande und endlich zu ihrem eigenen gänzlichen Untergange verleiten ließen. Dies war nicht ganz bei Smeaton der Fall; doch müssen wir zugestehen, daß seine Gefühle und Ansichten sich sehr geändert hatten, ehe er Northumberland erreichte. Der

Eifer und die Lebhaftigkeit aller, die ihn umgaben, hatten natürlich auch ihre Wirkung.

Wenige Männer — vielleicht kein junger Mann — können es gänzlich vermeiden, von der Begeiſterung Anderer angeſteckt zu werden, beſonders wenn kein Gegenmittel bei der Hand iſt; und gewiß iſt es, daß der junge Edelmann geneigt war, die Handlungsweiſe der verbannten Prinzen in günſtigerem Lichte zu betrachten, gegen ihre Fehler nachſichtiger zu ſein und ihre Sache als hoffnungsvoller anzuſehen, denn da wir ihn zuerſt in London unſern Leſern vorführten. Ueberdies brachte ihn die Behandlung, die ihm in Devonſhire widerfahren, der offenbare Entſchluß der Localbehörden, wenn nicht der Regierung, ihn zu beläſtigen und zu verfolgen, ungeachtet der von Lord Stair erhaltenen Verſicherungen, ſo wie das verächtliche Schweigen, womit dieſer Edelmann ſeine Briefe behandelt zu haben ſchien, ſehr gegen das Haus Hannover auf. Er dachte, es müſſe doch wenigſtens einer von jenen Briefen in ſeine Hände gelangt ſein, obgleich der zweite noch nicht in London angekommen ſein mochte, ehe Graf Stair aus der Hauptſtadt abgereiſt ſei. Warum hatte er es verſäumt zu antworten? War er geneigt, ſein gegebenes Wort zu verletzen oder es von Andern verletzen zu laſſen? Oder hatte er ſich von falſchen Berichten wankend machen laſſen? Und wenn das geſchehen, war er dazu berechtigt, ehe noch ſtärkerer Beweis beige-

bracht worden, als nach Smeaton's Meinung seine Feinde konnten geliefert haben?

„Ich habe mein Wort buchstäblich gehalten," sagte der junge Edelmann bei sich selber; „aber ich kann dies nicht viel länger ertragen. Wenn man mich zum Aufstande treibt, ist es nicht meine Schuld. Aber ich will mich noch einmal bemühen, eine Erklärung abzugeben, und wenn das fehlschlägt, müssen ich und sie die Folgen tragen."

Ein Seufzer folgte dem Schlusse dieses Gedankenganges, denn ein augenblickliches Nachdenken zeigte ihm, ungeachtet einiger neu entstandenen Hoffnungen, auf wen die üblen Folgen der Handlungsweise, wozu man ihn zu nöthigen bemüht war, höchst wahrscheinlich fallen dürften. Er hatte sich freilich weder gegen Richard Newark, noch gegen die Pächter und Arbeiter ausgelassen, die ihn von Keanton begleitet hatten. Obgleich er ihnen gestattete, sich seinem Zuge anzuschließen — denn er konnte es ihnen schwerlich verweigern, nachdem sie sich um seinetwillen in eine so gefährliche Lage begeben hatten — sagte er ihnen doch von Anfang an, daß er Lord Stair sein Wort gegeben, keinen Antheil an den politischen Bewegungen zu nehmen, wenn man ihm gestatte, ungestört eine kurze Zeit in England zu bleiben.

„Ich habe meinen Theil des Vertrages gehalten," fuhr er fort, „und bin übel behandelt worden; aber

ehe ich denſelben wirklich verletze, muß ich von dem Grafen erfahren, was die gegen mich angewendete Handlungsweiſe zu bedeuten hat. Vielleicht läßt ſich auf beiden Seiten Alles erklären; und wenn das iſt, will ich mein Wort buchſtäblich halten und es Euch, meine guten Freunde, überlaſſen, zu thun, was Euch gut dünkt."

Einige von den Männern nahmen die Ankündigung mürriſch auf; aber andere lächelten ſchlau und dachten, die Bedenklichkeiten ihres jungen Lords würden bald beſeitigt werden, wenn er ſich einmal im Mittelpunkte des Aufſtandes befinde.

Während des letzten Tagemarſches waren manche unbeſtimmte und übertriebene Berichte von den Fortſchritten der Truppen der Inſurgenten unter dem Grafen Mar und von einem Aufſtande in verſchiedenen andern Theilen Englands an die kleine Abtheilung gelangt. Nach dieſen Gerüchten war Mar's Armee bis zu dreißigtauſend Mann angewachſen, die vorzüglichſten Edelleute Schottlands hatten ſich ihm angeſchloſſen, die Clans des Hochlandes drängten ſich zu ihm, nach allen Richtungen hin ergriff man die Waffen, die Stadt Perth war mit Gewalt eingenommen worden und ein großes Magazin von Waffen und Munition in die Hände der Inſurgenten gefallen. König Jakob ſelber ſollte an der weſtlichen Küſte mit einer Hülfsarmee, die der tapfere Herzog von Berwick comman-

dirte, gelandet ſein; die Truppen des Hauſes Hannover waren der Angabe nach nur eine Handvoll, die ſich in Stirling verſammelt und auf allen Seiten von den Legionen des Königs Jakob umgeben waren. Kurz, aus zehn Soldaten wurden hundert und aus hundert tauſend gemacht auf der Seite der Jakobiten, und jeder kleine Vortheil als ein großer Sieg ausposaunt, während die Anzahl der entgegengeſetzten Partei verhältnißmäßig abnahm und die großen Fähigkeiten derjenigen, die ſie commandirten, überſehen wurden oder unbekannt waren.

Smeaton ſelber nahm dieſe Gerüchte für nichts Anderes, als was ſie werth waren, oder ſchenkte ihnen nicht einmal den Glauben, den ſie verdienten. Mar hatte freilich Perth in Beſitz genommen; ſeine Truppen hatten ſich ſehr vermehrt, und einer ſeiner Officiere, Namens Sinclair, hatte ſich eines kleinen Waffenvorraths in Burntisland bemächtigt. Die Truppen der Regierung in Stirling waren hinſichtlich ihrer Anzahl durchaus nicht im Stande, mit einer regulären Armee zu kämpfen, die ein Mann von Geſchicklichkeit und Erfahrung commandirte; aber dem Grafen von Mar fehlte es in dieſen beiden Punkten ſehr, und ſeine Armee beſtand in einem zuſammengelaufenen Haufen tapferer Männer ohne Zuſammenhang und Disciplin. Freilich hatte der General Whetham, der bis Mitte September das Commando in Stirling führte, wenig

Fähigkeit gezeigt, den ernſten und gefahrvollen Umſtänden, in welchen er ſich befand, zu begegnen; auf der Seite der Jakobiten aber wurden alle Vortheile der Anzahl, des Eifers und des feurigen Muthes mehr als aufgehoben durch die Unfähigkeit des Commandeurs und durch den Mangel an Subordination der Truppen, während auf der Seite der Regierung zahlreiche Abtheilungen disciplinirter Soldaten mit Officieren von Entſchloſſenheit, Erfahrung und Muth auf den Schauplatz der Handlung eilten, und ſich vorbereiteten, den Aufſtand zu unterdrücken, den man bereits zu weit hatte um ſich greifen laſſen.

Vergebens erkundigte ſich Smeaton nach dem Grafen von Stair, bis ihm an dem erwähnten Tage ein Pächter ein wenig mürriſch ſagte, daß zwei Dragonerregimenter des Grafen von Stair an dem Morgen über die Grenze marſchirt ſeien, und daß ein widerwärtig ausſehender Kerl mit einer Anzahl Lakaien ſich an ihrer Spitze befunden, die er für den Grafen ſelber und ſeine Diener gehalten. Dieſe Nachricht ſchien genügend, und ohne Aufenthalt eilte er bis zum Anbruch der Nacht weiter und erhielt Nachricht von dem Marſche dieſer Truppen, bis er zu dem Schluſſe kam, daß ſie ihm nur einen Tagesmarſch voraus ſein konnten. Der Ort, wo er Halt zu machen genöthigt war, konnte kaum ein Weiler genannt werden, ſondern vielmehr eine Gruppe kleiner Pächterhäuſer in

einem fruchtbaren Thale unter den Hügeln. Es war kein Gasthaus oder Herberge zu finden; aber die guten Pächter des Ortes vertheilten nicht nur die Reisenden und nahmen sie bereitwillig auf, sondern schienen auch eine solche Einquartierung zu erwarten. Es fehlte nicht an Winken und Andeutungen, daß die Veranlassung der Reise ihrer Gäste bekannt sei, und der würdige Northumberländer, in dessen Hause Smeaton und Richard Newark nebst ihren beiden Dienern logirten, flüsterte dem jungen Edelmann ins Ohr, es sei besser für ihn, wenn er den ganzen folgenden Tag ruhig bleibe, wo er sei, denn Lord Stair's Dragoner wären in Wooler und man sage, sie würden dort Halt machen, ehe sie sich nördlich wendeten.

Die Nachricht war weniger unangenehm für den jungen Grafen, als er sich einbildete, und seine erste Handlung war, einen Brief an Lord Stair zu schreiben und seinem Bedienten aufzutragen, den Brief am folgenden Morgen in aller Frühe abzugeben. Dann kehrte er in das Zimmer zurück, wo er Richard Newark gelassen hatte, und benachrichtigte ihn von dem, was er gethan.

Der Jüngling lachte.

„Dann werden wir Alle wahrscheinlich bald in den Händen der Philisträer sein," sagte er. „Ihr Nischel, Eskdale, ist ohne Zweifel viel besser, als der meine; aber ich glaube nicht, daß der meine einen

Plan ausgebrütet hätte, dieſem guten Lord eine Gelegenheit zu geben, eine Abtheilung zurückzuſchicken, um uns aufzuheben, gerade als wenn wir etwas wären, was er auf dem Wege fallen laſſen. Zwanzig Tories und ein Graf an ihrer Spitze wäre ein guter Fang für das Netz eines hannöverſchen Fiſchers."

„Ich bin nicht ſo unbeſonnen geweſen, Richard," verſetzte ſein Freund. „Ich kann für meine Freunde ſorgen, ſo gut wie für mich ſelber. Ich habe nicht gegen Lord Stair erwähnt, daß irgend Jemand bei mir iſt, und ihm geſagt, daß ich morgen dem Boten zehn Meilen weit auf dem Wege folgen will, um den Mann bei ſeiner Rückkehr zu treffen, und ſogar in ſein Hauptquartier zu kommen beabſichtige, um uns gegenſeitig unſere Handlungsweiſe zu erklären, wenn er mir die Verſicherung gibt, daß ich in Sicherheit kommen und gehen kann. Ich will Ihnen durch den Boten Nachricht ſenden, wenn ich nicht ſelber zu Ihnen zurückkehre."

„Und was ſoll ich thun?" fragte Richard Newark mit düſterem und faſt troſtloſem Blicke. „Hier bin ich wie ein Boot auf der See ohne Segel, Ruder oder Kompaß."

„Wenn Sie meinen Rath annehmen wollen, Richard, „verſetzte ſein Freund, „ſo gehen Sie, wie ich Ihnen ſchon öfter vorgeſchlagen habe, nach London zu Ihrem Vater. Dieſen Rath gebe ich Ihnen,

weil ich glaube, daß der Weg Ihrer Pflicht klar vor Ihnen liegt, und weil ich glaube, daß Ihr einzelner Arm einer Sache sehr wenig Dienste leisten würde, der Sie nützlich zu sein wünschen, obgleich ich es nicht für passend oder recht gehalten habe, diese guten Leute aus Keanton, die uns begleiten, von dem Vorhaben abzubringen, welches sie sich selber gewählt haben. Aber bei Ihnen ist die Sache sehr verschieden. Sie sind jung und unerfahren und dürften später den Schritt bitter bereuen, den Sie jetzt thun. Jene sind älter, sie kennen und sehen die Folgen alles dessen, was sie thun, und handeln nur in Uebereinstimmung mit lange gehegten Grundsätzen, wollte ich meinen Neigungen — meinen angewöhnten Vorurtheilen, wie ich sie wohl nennen kann — folgen, so würde ich sie ohne Zweifel auf dem Wege, den sie eingeschlagen haben, weiter führen; immer aber würde ich Ihnen denselben Rath geben, den ich Ihnen jetzt ertheile."

„Warum folgen Sie denn nicht Ihren eigenen Neigungen?" fragte Richard heftig. „Ich halte Sie nicht für einen Mann, der Bedenken tragen sollte, Etwas zu thun, nur weil es gefährlich ist. Alle diese Männer vermuthen, daß Sie sich der Armee des Königs nicht anschließen wollen, weil Sie keine große Hoffnung auf den günstigen Erfolg haben."

„Man thut mir Unrecht," sagte Smeaton. „Ich legte ihnen meine Ansicht von der Wahrscheinlichkeit

vor, weil ich nicht wollte, daß ſie blindlings handeln ſollten; andere Mittel aber habe ich nicht angewendet, um ſie davon abzubringen. Sie fragen mich, warum ich nicht meinen Neigungen folge," fuhr er gedankenvoll fort, „und ich weiß nicht, ob ich im Stande ſein werde, Ihnen den Grund begreiflich zu machen."

„Verſuchen Sie es nur," ſagte Richard Newark. „Mein Schädel iſt freilich dick, das weiß ich wohl; wenn Sie aber auf der rechten Stelle anklopfen, werden Sie Einlaß erhalten."

„Es iſt eine ſehr ſchmerzliche Lage, Richard," ſagte Smeaton, „wenn die Vernunft eines Menſchen in ſo wichtigen Dingen, wie die, wovon jetzt England bewegt wird, gegen die Vorurtheile Partei nimmt, worin er auferzogen worden. Mein Vater war glücklicher. Er hegte nie einen Zweifel, daß Könige ihre Macht durch göttliche Beſtimmung beſitzen, und ließ ſich nie träumen, daß das Volk von Rechtswegen eine Stimme bei der Wahl ihrer Herrſcher habe. Dieſem Grundſatze opferte er alle ſeine irdiſchen Beſitzungen und würde auch ſein Leben geopfert haben. Vernachläſſigung, üble Behandlung, Achſelträgerei auf Seiten der Fürſten, welchen er diente, brachte keine Veränderung in ſeinen Anſichten hervor. Er lebte und ſtarb darin, und während meiner ganzen frühen Jugend hörte ich von keinen andern. Vor zehn Jahren würde ich ebenſo gedacht haben, wie mein

Vater, obgleich ich das Unrecht, welches ihm widerfuhr, und die freche Gleichgültigkeit, womit er behandelt wurde, tiefer fühlte, als er, obgleich ich unſern rechtmäßigen Fürſten als Menſch verachtete, wäre ich bereit geweſen, für ihn als König mein Blut zu vergießen. Seit der Zeit habe ich mich viel in der Welt bewegt, bin außerhalb der Atmoſphäre ſolcher Vorurtheile geweſen, habe ſelber denken und urtheilen gelernt und bin zu dem Schluſſe gekommen, daß, da die Könige zum Wohl des Volkes regieren ſollen, das Volk auch eine Stimme bei ihrer Wahl haben muß; kurz, daß die Könige keine andern Rechte haben, als die ſie von ihren Unterthanen entlehnen. Wenn ich mich nun überzeugen könnte, daß die Mehrzahl des Volks von England wirklich König Jakob zu ihrem Oberherrn wünſchte, oder auch nur, daß die Parteien für und wider ihn gleich getheilt wären, ſo würde ich kein Bedenken tragen, mein Schwert in ſeiner Sache zu ziehen; denn meine Vorurtheile ſind noch ſtark, wenn gleich ſchwächer, als früher. Aber ich bin nicht überzeugt, daß dies der Fall iſt, und Alles, was ich bisher geſehen habe, führt mich zu dem entgegengeſetzten Schluſſe. Dies iſt eine Anſicht von der Sache; aber es gibt eine andere, die noch mächtiger bei mir iſt. Ich habe Lord Stair mein Wort gegeben, mich in drei Monaten nicht in dieſen Kampf zu miſchen.“

„Aber er hat Ihnen nicht Wort gehalten," rief Richard heftig. „Sie können nicht an einen Vertrag gebunden ſein, den er gebrochen hat."

„Das iſt es, wovon ich mich überzeugen möchte," verſetzte ſein Freund; „und das will ich morgen erfahren. Wenn ich finde, daß er wirklich ſein Wort verletzt, oder es von Andern hat verletzen laſſen, ſo werde ich mich natürlich für berechtigt halten, zu handeln, wie es mir gut dünkt. Aber ich kann kaum vermuthen, daß dies der Fall iſt, denn ich habe immer geglaubt, daß ſein Charakter als Mann von Ehre über allen Verdacht erhaben iſt; und ich möchte ihm ums Leben nicht durch irgend eine unüberlegte Handlung Veranlaſſung geben, zu ſagen, daß ich das unbefugte Einſchreiten der Behörden im weſtlichen England benutzt habe, um mein gegebenes Wort zu brechen."

Richard Newark verſank in tiefes Nachdenken; doch währten düſtere Eindrücke bei ihm durchaus nicht lange, und nach einer augenblicklichen Pauſe brach er in ein Gelächter aus und fragte:

„Meinen Sie nicht, daß unſere liebe Emmeline Etwas mit Ihrer großen Beſonnenheit zu thun hat?"

„Nichts," verſetzte Smeaton gedankenvoll; „obgleich ich kein Bedenken trage, zu ſagen, daß ich um ihretwillen Alles thun würde, was nicht meine Ehre verletzt. Ja, noch mehr —"

Er hielt inne, denn er war in großer Versuchung, seinem jungen Freunde zu sagen, wie unauflöslich sein Schicksal bereits mit Emmelinens Schicksal verbunden sei; aber er hielt inne, als er gerade diese Worte aussprechen wollte. Richard war so wild, so unbesonnen — es konnten so viele Ereignisse eintreten, wodurch das sichere Bewahren jenes Geheimnisses wichtig wurde, und es war so leicht möglich, daß es ihm in einer gedankenlosen Stimmung entschlüpfte — daß eine augenblickliche Ueberlegung den Grafen bestimmte, wenigstens für jetzt, über den Gegenstand zu schweigen.

„Nun, was weiter?" rief Richard ungeduldig.

„Ich habe die Frage mehrfach überdacht," versetzte der Graf, „und obgleich ich Ihnen nicht erst sagen darf, wie innig ich sie liebe, so glaube ich doch nicht, daß die Liebe irgend Etwas mit meiner getroffenen Entscheidung zu thun gehabt hat."

„Nun, wenn wir in London einmarschiren und Jakob den Dritten zum König ausrufen, sollen Sie sie haben," sagte Richard Newark achselzuckend; „und ich werde Vaterstelle bei der Braut vertreten. Ich werde mich hübsch als Vater ausnehmen. Ich muß mir wohl einen weißen Bart dazu miethen. — Handeln Sie, wie Sie wollen; ich muß sehen, was aus mir wird, da Sie mich nicht anführen wollen, um den Degen zu ziehen, in dessen Anwendung Sie mich

unterrichtet haben. Ich will auf der Seite unſeres Königs ſtehen und dort bleiben. Ich bin deſſen müde, Leute zwiſchen zwei Parteien hin und her ſchwanken zu ſehen — meinen Vater aus Politik und Sie aus Gewiſſensſcrupeln. — Ich will Sie nicht beleidigen, edler Freund. Ich zweifle nicht, daß Sie völlig Recht haben, und daß Ihr Kopf zu etwas Beſſerem gebildet wurde, als damit wider die Wand zu rennen, was offenbar die Abſicht der Natur war, als ſie mich mit dieſem meinen Niſchel verſah. Ich habe die Leute ſagen hören, daß mein Vater ſich dadurch eine große Beſitzung erworben, daß er es bald mit der einen, bald mit der andern Partei gehalten. Es iſt nicht mehr als recht, daß ſein Sohn Alles wieder zertrümmert, indem er ſich im Glück und Unglück an eine Partei hält. Und nun will ich zu Bette gehen. Träumen Sie nicht von Emmeline, ſonſt werden Sie gewiß zu Lord Stair übergehen.“

Mit dieſen Worten ſtand er auf und verließ das Zimmer. Smeaton blieb noch ein wenig länger nachdenkend zurück.

Zehntes Kapitel.

Der Morgen war heiter und ſchön; die Wolken des vergangenen Tages, obgleich ſie nicht ganz vorübergezogen waren, hatten ſich in abgeriſſene, ſanfte, weiße, aber niedrige Maſſen getheilt, die ſich langſam über den blauen Himmel fortbewegten und große Zwiſchenräume ließen, durch welche die Sonnenſtrahlen hindurchſtrömten und das braune Moor mit der magiſchen Färbung des Herbſtes bemalte. Ein leichter Nebel hüllte die entfernten Theile der Landſchaft ein, als Smeaton langſam über die einſamen Hügel dahinritt, die in großen abgerundeten Maſſen dalagen und die Grenze zwiſchen England und Schottland bezeichneten. Der Wechſel von Schatten und Licht brachte ſo verſchiedene und ſchöne Farben hervor, wie die, welche den Delphin in der Stunde ſeines Todes bemalen. Die freie, reine Luft, die weite, wechſelnde

Aussicht, der ausgebreitete Gesichtskreis, Alles schien Hoffnung, wenn nicht Glück zu athmen, und jene seltsame, geheimnißvolle Empfindung, jenes erhebende und erweiternde Gefühl, dem ich keinen Namen beilegen kann, welches sich aber des Herzens bemächtigt, wenn wir zuerst das geschäftige Treiben der Menschen verlassen, um uns in eine weite Einsamkeit zu stürzen, bemächtigte sich des jungen Grafen, als er mit angestrengten Blicken über die fernen Hügel und Thäler hinschaute. Keine Seele war zu sehen, kein lebendes Geschöpf, als ein großer Raubvogel, der über seinem Kopf in weiten Kreisen hinschwebte. Es war früh am Morgen.

Sein Diener war etwa eine halbe Stunde vorher ausgeritten; der Weg, dem Beide folgen mußten, war genau bestimmt, und Smeaton erwartete zwölf bis dreizehn Meilen reiten zu müssen, ehe er den Boten bei seiner Rückkehr treffen könne. Er gab sich dem Nachdenken hin, aber nicht jenem Gedankengange, der in seiner Lage als der natürlichste erscheinen dürfte. Er ließ sich nicht auf vergebliche Berechnungen hinsichtlich der Antwort ein, die er von Lord Stair erhalten möchte. Er ließ seinen Geist nicht bei der Lage der Parteien im Lande oder den Wahrscheinlichkeiten des Gelingens oder Mißlingens des Aufstandes verweilen. Er dachte selbst nicht einmal einen Augenblick an die verschiedenen Gerüchte des Tages vorher, noch

auch ſich durch Vernunftſchlüſſe von jenen Eindrücken frei zu machen, welche der Eifer und die Begeiſterung der Perſonen in ihm erregt, die ihn kürzlich umgaben. Er dachte an Emmeline — an Emmeline allein. Die Verbindung der Ideen hatte ihm ihr Bild faſt ebenſo kräftig und deutlich vor Augen geſtellt, als wären ihr ſchönes Geſicht und ihre reizende Geſtalt vor ſeinen Augen geweſen. Die braune Haide, die abgerundeten Hügel, die wechſelnden Sonnenblicke, die vorübertreibenden Wolken, die freie elaſtiſche Luft, Alles führte den Spazierritt nach der alten Kirche zu Aleton in ſein Gedächtniß zurück; und Emmeline war der Hauptgegenſtand in Allem, was die Erinnerung ihm ausmalte.

Seine Gedanken und Gefühle waren indeſſen ſein Eigenthum. Ich glaube nicht, daß es zwei Augenblicke in dem Leben eines Menſchen gibt, wo er genau daſſelbe Weſen iſt, ſo gut er auch die allgemeine Harmonie des Charakters behaupten mag. Jahre machen einen Unterſchied — Monate, Tage, Ereigniſſe, Umſtände, Erfahrung. Die Veränderungen können ſehr plötzlich oder ſo allmählig ſein, daß man ſie zu der Zeit, wo ſie ſtattfinden, faſt nicht bemerkt; aber man nehme eine längere Periode an, und wir finden ſie im Geiſte wie im Körper deutlich geſondert. Es iſt ebenſo viel Unterſchied zwiſchen den Empfindungen von vierzig und zwanzig Jahren, als zwiſchen dem Geſichte

und der Geſtalt des Mannes und Knaben. Alles verändert ſich, entweder zum Vortheil oder zum Nachtheil. Dieſe Dinge verſchwinden und kehren nicht wieder.

Smeaton's Liebe zu Emmelinen war innig, mächtig und enthuſiaſtiſch; aber es war die Liebe eines Mannes, nicht eines Knaben. Zehn Jahre früher würden ſeine Gedanken ganz verſchieden geweſen ſein, wenn er ſie auf ſie gerichtet hätte, aufregender vielleicht, aber nicht ſo innig und mächtig. Er verweilte, wie man es von einem Liebenden erwarten konnte, bei der ſchönen Erinnerung an ihren Blick, bei der Symmetrie ihrer Perſon, bei der Muſik ihrer Stimme, bei der lebhaften, ungeſchulten Grazie ihres Geiſtes, bei der Herzlichkeit, die Alles durchdrang, was ſie ſagte und that, und das Verlangen, ſie wieder an ſeine Bruſt zu drücken, wurde ſehr mächtig. Er dachte auch mit Schmerz daran, welches ihre Empfindungen und wie groß ihre Bekümmerniß ſein müſſe, gerade in dem Augenblicke von ihm getrennt und wider ihren Willen weggeführt zu werden, wo ihr Glück faſt ganz geſichert zu ſein ſchien; aber es war ihm nicht mehr jene Tollkühnheit eigen, die ihn noch vor wenigen Jahren würde bewogen haben, allen Hinderniſſen zum Trotz zu ihr zu eilen, ohne Mittel anzuwenden, um die Schwierigkeiten zu beſeitigen, die ihren Weg umlagerten. Er war alt genug, um gegen ſeine Impulſe anzukämpfen

und ſie im Allgemeinen zu überwinden, wenn er fühlte, daß ſie zu raſch waren.

So ritt er in wechſelnden Gedanken weiter, während die Erinnerung ihm liebliche und angenehme Bilder darſtellte und ſchmerzliche Betrachtungen die zu glänzende Ausſicht durchkreuzten.

Er hatte noch nicht mehr als acht Meilen zurückgelegt, als er von dem Abhange des gegenüberliegenden Hügels einen Mann raſch auf ſich zukommen ſah. Er konnte kaum glauben, daß ſein Diener ſo bald zurück ſein könne; doch die Figur war ihm ſo ähnlich — ein kleiner Mann auf einem großen Pferde — daß er ihn ſchon aus der Ferne erkannte. Sie trafen unten im Thal zuſammen, und Smeaton fragte lebhaft:

„Nun, was gibt's? Bringſt Du mir einen Brief?"

„Ich bringe Ihren Brief zurück, Mylord," verſetzte Higham, ihm denſelben hinreichend, als er ſich näherte; „und eine andere Antwort konnte ich nicht bekommen."

„Keine Antwort!" wiederholte Smeaton, den Brief nehmend und ſehend, daß derſelbe geöffnet geweſen. „Was ſagte er oder was ließ er Dir ſagen?"

„O! er ſagte ſehr wenig," verſetzte der Mann, „und ließ mir nichts ſagen; denn er ſchien vollkommen im Stande, für ſich ſelber zu reden, und zwar heftig

genug. Er erbrach den Brief, las ihn von Anfang bis zu Ende durch, warf ihn dann mir wieder zu und ſagte: „„Reitet lieber wieder zurück.““ Ich fragte, ob er mir nicht eine Antwort mitgeben oder ob er ſie ſpäter nachſenden wolle. Aber er ſagte, es ſei keine Antwort nöthig, und rief: „„Bringt den Brief dem zurück, der Euch geſchickt hat. Das iſt die einzige Antwort.““

Smeaton's Wange glühte und ſein Herz ſchlug heftig.

„Dies iſt Schmach und Beleidigung,“ murmelte er. „Ich werde ihn einſt dafür zur Rechenſchaft ziehen.“

„Ich muß zu ſeiner Entſchuldigung ſagen, Mylord,“ fügte der Mann hinzu, „daß ich keinen glücklichen Augenblick traf, denn er ſtand an der Spitze der Leute, die auf dem kleinen Raſenplatze waren und eben abmarſchiren wollten.“

„Das iſt keine Entſchuldigung,“ ſagte Smeaton. „Mit derſelben Anzahl von Worten, mit demſelben Aufwand von Athem hätte er ſo gut eine ehrenvolle, wie eine unehrenvolle Antwort ertheilen können. Er hätte ſagen können, er wolle ſchreiben, wenn er Muße habe, er wolle mit mir ſprechen, wenn es mir genehm ſei, ihm zu folgen, und daß ich es mit Sicherheit thun könne. Es hätte nicht mehr Zeit gekoſtet.“

Dann wendete er ſein Pferd herum, während ſein Herz in Feuer ſtand, und ſagte bei ſich ſelber:

„Soll ich mich herablaſſen, um bloße Gerechtigkeit zu betteln? Nein, nein. Die Sache iſt ſehr klar. Man hat ſich entſchloſſen, jeden, gegen den man Verdacht hegt, zum Aufſtand zu treiben. Sie ſagen: „„Wer nicht mit uns iſt, der iſt wider uns.““ Sie haben hinſichtlich meiner ihre Rolle gewählt. Es iſt Zeit, daß ich auch meine Rolle hinſichtlich ihrer wähle.“

Er war vorher langſam geritten, doch kehrte er im Galopp zurück, obgleich die raſche Bewegung nicht dazu diente, ſeine Gefühle zu beruhigen. Das Pachthaus, wo er geſchlafen, war jetzt von ſeinen Gäſten leer. Richard Newark, ſein Diener und alle die Leute aus Keanton waren fort; das hatten ſie hinterlaſſen, Smeaton zu ſagen, wenn er zurückkehre und ſie aufſuche, daß er ſie an einem Orte Namens Waterfalls finden werde. Der Graf ließ ſogleich ſeine Sachen auf das Packpferd laden und fragte während der Zeit den Pächter nach dem Wege, den der Trupp eingeſchlagen.

„Ich will Sie führen, Herr,“ verſetzte der Mann. „Es geht Etwas vor; und es juckt mich, auch eine Hand im Spiele zu haben. Ich denke, ich will einen von den Matroſen in Newcaſtle bezahlen, mich bei ihren groben Scherzen in die Tyne zu werfen.“

Smeaton nahm mit Freuden ſeine Führung an, und etwa eine halbe Stunde ſpäter machten ſie ſich auf den Weg; der Graf ritt ein wenig allein voraus,

während der Pächter ſich mit Higham unterredete. Sie nahmen ihren Weg durch einen Theil des Landes, der mehr cultivirt war, als der, durch den Smeaton am Morgen gekommen; aber ſie wendeten ſich bald wieder zu den Hügeln, und der Pächter deutete auf ein Stück Land zur Rechten und ſagte:

„Das iſt Plainfield, Mylord.“

Smeaton war eben mit ſeinen eigenen Gedanken beſchäftigt, und antwortete nicht, da er Nichts wußte, wodurch Plainfield ſich auszeichnete*). Einige Minuten ſpäter aber begannen ſie einen ſteilen Hügel hinaufzureiten. Der Weg ging über grünen Raſen, und als ſie einen Umweg machten, um die ſteile Höhe zu vermeiden, erblickte der junge Edelmann einen kleinen Reitertrupp in der Entfernung von etwa einer Meile.

„Da ſind, glaube ich, unſere Freunde,“ ſagte er.

„Ja, Mylord, ich denke, ſie ſind es,“ verſetzte der Pächter in ausdrucksvollem Tone, und Tom Higham lachte leiſe.

Im nächſten Augenblick verbarg eine Erhöhung den Trupp, den ſie geſehen hatten, und raſch weiterreitend, erreichte Smeaton bald den Gipfel des Hügels, von wo er mehrere Meilen weit die Gegend überſah. Die Ausſicht war ſehr maleriſch. Der braune Hügel-

*) Es war der Ort, wo der Graf von Derwentwater offen an dem Aufſtande Theil nahm.

abhang ſenkte ſich ein wenig ſteil zu dem ebneren Lande hinunter und war von einer kleinen Schlucht durchſchnitten, durch welche ein Gießbach, hie und da von Bäumen und Geſträuchen umgeben, aber von Zeit zu Zeit hervorblickend und den Sonnenſchein auffangend, hinunterhüpfte.

Halbwegs zwiſchen dem Gipfel des Hügels und der Schlucht war eine Geſellſchaft von Männern zu Pferde verſammelt, nicht mehr als ſich häufig bei den unſchuldigſten Gelegenheiten verſammeln. In gewöhnlichen Zeiten hätte man natürlich geglaubt, daß es eine Jagdpartie ſei, oder eine Verſammlung von einigen Dutzend Herren, die zuſammengekommen, um ihre Hunde rennen zu laſſen. Außer dieſer Gruppe kamen noch zwei oder drei kleine Reiterabtheilungen mit verſchiedener Schnelligkeit, je nach der Steilheit des Abhanges, von unten herauf; auch hätte die ganze Verſammlung eine Jagdpartie ſein können, nur waren keine Hunde zu ſehen. In der Mitte der Hauptgruppe erkannte Smeaton ſogleich Richard Newark, der auf einem großen weißen Pferde ſaß, und raſch zu ihm hinunterreitend, befand er ſich bald an ſeiner Seite. Die Pächter aus Keanton, die dort verſammelt waren, begrüßten die Ankunft ihres jungen Herrn mit einem Freudenruf, und einer von ihnen ſagte laut: „Gott ſegne Eure Herrlichkeit! Ich dachte mir wohl, Sie würden uns nicht zur Zeit der Noth verlaſſen.“

„Welche Nachricht haben Sie von Lord Stair erhalten?“ fragte Richard leiſe.

„Keine,“ entgegnete Smeaton bitter. „Er ſchickte meinen Brief geöffnet, aber ohne Antwort zurück.“

„Dann muß ich mich geirrt haben,“ ſagte Richard Newark. „Ich glaubte, andere Hände müßten Ihre Suppe für Sie umgerührt haben, mein edler Freund. Jetzt iſt die Sache klar genug. Hannover will Sie nicht umſonſt haben.“

„Ich dachte nie daran, mich ihm zu geben,“ verſetzte Smeaton. „Nichts könnte mich bewegen, mein Schwert gegen einen Fürſten zu ziehen, den man vermöge eines falſchen und lächerlichen Vorwandes aus der Thronfolge verdrängt hat. Wenn ſie mich aber zwingen wollen, mein Schwert für ihn zu ziehen, ſo kann ich es nicht verhindern. Sie müſſen ihren Willen haben. — Wer ſind dieſe alle?“

Und während er ſprach, überſchaute er die übrigen gegenwärtigen Perſonen, die verſchiedene Gruppen bildeten und ihn mit forſchenden Blicken anſahen.

„O! Sie ſollen ſie bald kennen lernen,“ entgegnete Richard. „Gemeinſchaftliche Sache macht ſchnelle Bekanntſchaften. — General Forſter, hier iſt mein Freund, der Graf von Eskdale — Lord Derwentwater, der Graf von Eskdale — Lord Widrington, der Graf von Eskdale.“

„Meiner Treu, wir haben mehr Lords als Sol-

daten," sagte der letztere Edelmann lachend, „und mehr muthige Herzen und starke Arme, als Kriegswaffen. Es ist zu hoffen, daß wir bald Zufuhr davon erhalten."

„Ei, Mylord," sagte Forster, „Sie sollten nicht zuerst davon sprechen, da Sie uns die wenigsten Männer und die dürftigsten Kriegsgeräthe gebracht haben."

„Ei, ich hörte erst am letzten Abend von der Sache," versetzte Lord Widrington, „und dachte, dies sei nur eine vorläufige Zusammenkunft. Ohne Zweifel werden wir Leute genug und auch Waffen genug haben, wenn es erst bekannt wird, daß wir uns rüsten."

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel," sagte der Graf von Derwentwater, ein junger und schöner Mann von sehr einnehmendem Gesichte. „Es ist mir lieb, Eure Herrlichkeit hier zu sehen," fuhr er zu Smeaton gewendet fort. „Ihre Familie hat viel in der Sache gelitten, die wir alle vertreten; und ich hoffe, Sie werden durch das Gelingen unserer Unternehmung das Verlorene wieder erlangen — welches Gelingen nach den eben erhaltenen Nachrichten unzweifelhaft erscheint."

„Wirklich?" sagte Smeaton. „Darf ich fragen, welche diese Nachrichten sind?"

Derwentwater theilte ihm in glühender Sprache und mit einem leichten Anfluge von Begeisterung die

erſten glücklichen Erfolge der Inſurgenten in Schottland mit. Der größte Theil der Nachrichten beſtätigte nur die Gerüchte, welche Smeaton während des vergangenen Tages erfahren hatte, daß nämlich der Graf von Mar Perth eingenommen, daß man in Burntisland Waffen und Munition genommen, daß die Armee des Königs Jakob des Dritten täglich an Zahl zunehme, und daß, während die Truppen des Hauſes Hannover bei Stirling in einer kritiſchen Lage ſeien, Mar ſich vorbereite, den Uebergang über den Forth zu erzwingen, und daß die weſtlichen Clans drohten, der Armee des Königs Georg in den Rücken zu fallen. Es wurde hinzugefügt, daß eine große Anzahl von Städten und Diſtrieten von Bedeutung ſich offen für das Haus Stuart erklärt hätten, und daß König Jakob zu Aberdeen, Dunkeld, Caſtle Gordon, Brechie, Montroſe, Dundee und Inverneß ausgerufen worden, während Galloway und Dumfrieſhire im Zuſtande der Empörung ſein ſollten.

Allgemeine Thatſachen ohne die kleinen Umſtände, welche dieſelben modifieiren und zuweilen ihre ganze Bedeutung beſtimmen, führen ſehr leicht zu irrthümlichen Schlüſſen und da Lord Derwentwater die Menge der Nachtheile, woran die Anführer der Inſurgenten litten, nicht angab und vielleicht auch nicht wußte, ſo wurde Smeaton natürlich dahin geführt, die Sache,

an welcher er jetzt Theil zu nehmen beſchloſſen hatte, aus einem günſtigeren Geſichtspunkte anzuſehen.

Sein neuer Bekannter erwähnte eine wichtige Thatſache, nämlich daß der Herzog von Argyle zu Stirling das Commando der Truppen übernommen habe. „Aber," fügte er hinzu, „bei aller ſeiner Geſchicklichkeit wird es keine leichte Aufgabe ſein, eine Niederlage, wenn nicht eine Uebergabe zu verhindern." Er irrte nicht; denn hätte Mar nur gewöhnliche militäriſche Kenntniß und Erfahrung beſeſſen, ſo kann kein Zweifel ſein, daß der tapfere Edelmann, der ihm gegenüber ſtand, zum Rückzuge genöthigt worden, wenn ein Rückzug möglich geweſen wäre; aber weder Derwentwater noch Lord Eskdale wußten, daß Mar kein Soldat ſei; und von der unbegreiflichen Thorheit, einen Mann ohne alle militäriſche Kenntniß zu beſtimmen, eine ſchlecht disciplinirte Armee unter ſehr ſchwierigen und gefahrvollen Umſtänden zu commandiren, ließen ſie ſich nie träumen. Argyle's wohlbekannte Geſchicklichkeit, Muth und Entſchloſſenheit, und der unerſchütterliche Wille, das Commando der kleinen Macht in Stirling in Perſon zu übernehmen, führten Smeaton zu der Vermuthung, daß er entweder mit Umſtänden bekannt ſei oder auf Ereigniſſe rechne, wovon die Partei der Jakobiten in England Nichts wiſſe.

Er hielt es indeß jetzt für zu ſpät zu zaudern,

auch wenn ſein Entſchluß von den Wahrſcheinlichkeiten des Erfolges abhängig geweſen wäre, und nahm Theil an der haſtigen Berathung der Gruppe, wobei er wenig Rath zu ertheilen vermochte, außer in Betreff militäriſcher Dinge, worin er mehr Erfahrung beſaß, als alle Gegenwärtigen. Froh, einen Officier von einiger Kenntniß unter ſich zu haben, ſchritten die Edelleute und Herren zu einer Inſpection ihres kleinen Trupps, der ſich zur Zeit nur auf ſechzig oder ſiebzig Reiter belief. Waffen hatten ſie nicht, außer den gewöhnlichen Degen, die man zu jener Zeit in England beim Reiten zu tragen pflegte, die aber im Felde wenig oder gar nicht zu gebrauchen waren, und hie und da ein Paar Piſtolen in den Satteltaſchen. Es war offenbar ein übereilter Aufſtand ohne Nachdenken oder Vorbereitung.

Jeder aber wußte von einem Orte zu ſagen, wo große Menſchenmaſſen zu den Fahnen des Königs Jakob eilen würden; aber Smeaton wies auf die dringendſte Nothwendigkeit hin, die, welche ſich bereits geſammelt hatten, zu bewaffnen. Der erſte Schlag, ſagte er, ſollte dort geſchehen, wo ſie vermöge ihrer Localkenntniß wußten, daß ein Vorrath von den nöthigen Waffen vorhanden ſei; aber Niemand wußte, wo dergleichen zu finden ſei, als in Newcaſtle, welche Stadt anzugreifen ſie offenbar zu ſchwach waren. Es wurde daher für nöthig erachtet,

ihre Anzahl vorher zu verstärken, ehe man sich Waffen zu verschaffen suchte; und die, welche am besten mit dem District bekannt waren, machten den Vorschlag, nach Rothbury und Warkworth zu gehen, wo man wahrscheinlich die meisten Recruten erhalten werde.

Smeaton hatte Nichts dagegen einzuwenden, und einen etwas regelmäßigeren Zug bildend, ritten sie von dem Orte ihrer Zusammenkunft weg, wo sie eine hastige und ungeordnete Berathung gehalten, die aber dennoch mehrere Stunden währte. Die Herren aus Northumberland waren voll Hoffnung und Begeisterung; aber der junge Graf, der sich so ungern ihnen angeschlossen hatte, sah die Sache mit weniger günstigen Erwartungen an, und schloß aus den Bemerkungen seiner Begleiter, daß sie durchaus nicht im Stande seien, ein großes Unternehmen zu einem erfolgreichen Schlusse zu führen.

Elftes Kapitel.

Wozu sollte ich die ersten Unternehmungen der kleinen Schaar erzählen, die wir den Weg der Empörung haben betreten sehen? Wie sie nach Rothbury und von dort nach Warkworth marschirten, wie sie unterwegs kleine Verstärkungen erhielten und überall, wohin sie kamen, Jakob den Dritten als König ausriefen, und wie zu Morpeth ihre Anzahl bis zu dreihundert Reitern verstärkt wurde — dies alles sind bekannte Thatsachen. Auch will ich nicht bei der Täuschung und Furcht verweilen, die durch die geringe Anzahl der bei jedem Tagesmarsche hinzukommenden Reeruten veranlaßt wurde, noch bei den ängstlichen Berathungen, die jeden Abend stattfanden, wenn man sich noch immer zu einem Unternehmen von Wichtigkeit unvorbereitet fand.

Bald verschwand alle Hoffnung, Newcastle mit

Erfolg anzugreifen, und nur ein Ereigniß trug sich zu, um die dunkle Aussicht vor ihnen zu erhellen — nämlich die Einnahme von Holy Island durch einen aus ihrer Mitte, nämlich Lancelot Errington, einem Herrn von alter Familie, die lange in der Nähe von Hexham gewohnt. Die nächste Nachricht aber, die man erhielt, ging dahin, daß das kleine Fort von den Truppen von Berwick wieder eingenommen, und daß Errington verwundet und gefangen genommen worden.

Dies war eine bittere Enttäuschung; denn der geringste glückliche Erfolg bei solchen gefährlichen Unternehmungen erhebt die Hoffnung und bahnt oft den Weg zu andern Vortheilen. Sie schmeichelten sich, daß sie nur eines gelungenen Unternehmens bedürften, um den benachbarten Adel für ihre Sache zu gewinnen, die Furchtsamen zu ermuthigen und den Schwankenden Festigkeit zu geben. Aber das Mißgeschick, welches auf diesen ersten Hoffnungsschimmer folgte, machte alle eitlen Hoffnungen erlöschen, und die Hauptanführer kamen am Abend nach der erhaltenen Nachricht zusammen, um zu berathen, was zu thun sei.

Es waren kühne und hochherzige Männer, obgleich wenige von ihnen der Sache Geschicklichkeit, Erfahrung oder Weisheit zubrachten, und keiner wollte von dem Mittel hören, welches der einzige Rettungsweg war, wie wahrscheinlich jedem seine innere Ueber-

zeugung ſagte — nämlich auseinander zu gehen, das Unternehmen aufzugeben und ſich zu unterwerfen. Doch was war zu thun? Alle ihre Erwartungen eines allgemeinen Aufſtandes waren zu Ende, und ſie hatten keine Infanterie, noch auch Waffen, womit ſie die Infanterie bewaffnen konnten. Es ging das Gerücht, daß Truppen von verſchiedenen Seiten auf ſie zumarſchirten, und Alles, was ſie ihnen entgegenzuſetzen hatten, waren nur dreihundert Reiter!

Mancher Plan wurde vorgeſchlagen — manche Handlungsweiſe angerathen — bei ihrer traurigen Conferenz, bis endlich Smeaton, der ſchweigend und gedankenvoll, den Kopf auf die Hand geſtützt, dageſeſſen, aufblickte und ſagte:

„Es ſcheint mir, meine Herren, daß nur Eins zu thun iſt. Mit ſo geringen Mitteln, wie ſie uns zu Gebote ſtehen, kann kein großer Zweck erreicht werden. Wir können uns nicht einmal auf eine von jenen unbedeutenden Unternehmungen einlaſſen, die, wenn ſie gelingen, oft ſolchen Bewegungen, wie dieſe, eine ganz andere Wendung geben. Wir müſſen mehr Leute haben, ehe wir irgend etwas unternehmen können."

„Ja, aber woher ſollen wir ſie nehmen, mein guter Lord?" fragte Lord Widrington. „Das iſt die Frage, die uns alle in Verlegenheit ſetzt."

„Auf folgende Weiſe," ſagte Smeaton kühn. „Wir haben die gewiſſe Nachricht, daß Lord Ken-

mure, Graf von Nithsdale und andere Lords und Herren mit einer Anzahl von vier- bis fünfhundert Mann, wie man uns versichert, gerade jenseits der Grenze unter Waffen stehen. Sie haben bereits mehrere bedeutende Bewegungen unternommen, und wenn unsere kleine Macht sich mit ihnen vereint, werden sie noch mehr thun können. Wir sowohl als jene sollten dahin streben, uns sobald als möglich mit einander zu vereinigen, was leicht dadurch geschehen kann, wenn wir uns sogleich aus Northumberland zurückziehen und uns Kenmure anschließen, oder wenn jener zu uns kommt und uns in den Stand setzt, ein wichtiges Unternehmen zu beginnen. Im nördlichen England oder im südlichen Schottland läßt sich viel mit achthundert Mann ausrichten, woran mit dreihundert nicht zu denken ist. Meine Ansicht ist daher, morgen bei Tagesanbruch abzumarschiren, um unsere Vereinigung mit dem Vicomte Kenmure zu bewerkstelligen, dem Aufstande im südlichen Schottland Stärke und Bedeutung zu geben, die Truppen des Hauses Hannover zu beschäftigen und den Grafen von Mar in den Stand zu setzen, seine vortheilhafte Stellung und die Anzahl seiner Truppen zu benutzen."

Dieser Vorschlag rief, gleich jedem andern Vorschlage, in einer Versammlung, wo keine wahre Subordination herrscht, eine lange und ungeordnete Verhandlung und eine große Verschiedenheit der Ansichten

hervor. Jeder ſah ein, daß es weiſe ſei, die beiden Ströme der Inſurrection in einen einzigen zu vereinen, aber keiner ſtimmte in der Art und Weiſe überein, wie es zu bewerkſtelligen ſei. Nationalvorurtheile und Antipathien, erzeugt durch lange Kriegführung an der Grenze, waren keineswegs erloſchen, und obgleich einige die Klugheit von Smeaton's Vorſchlage einſahen, ſich aus Northumberland zurückzuziehen und ihre Operationen zur Zeit auf das ſüdliche Schottland zu beſchränken, ſo erklärten doch Andere, daß viele von ihren Anhängern die Sache verlaſſen würden, wenn man einen ſolchen Rückzug unternehme; und einer von den Herren erklärte zuverſichtlich, daß ſie in dem Falle keine funfzig Mann mit ſich über die Grenze nehmen würden. Die Anſicht gewann die Oberhand, und es wurde beſchloſſen, mit Lord Kenmure wegen des Ueberganges ſeiner Truppen nach England zu unterhandeln.

Die nächſte Frage war, wer der Unterhändler ſein ſolle? Keiner der Gegenwärtigen war mit dem ſchottiſchen Edelmanne perſönlich bekannt — und um die Wahrheit zu ſagen, waren wenige geneigt, eine Aufgabe zu übernehmen, wo ſie natürlich eine Verweigerung erwarten konnten; denn jeder hielt es für ſehr wenig wahrſcheinlich, daß Kenmure mit ſeinen Leuten über die Grenze kommen werde, ohne einen beſſern Beweggrund zu haben, als ſie ihm anzugeben

im Stande geweſen. Endlich, nachdem ſich mehrere von den gegenwärtigen Herren entſchuldigt hatten, den Auftrag nicht übernehmen zu können, erbot ſich der Graf von Eskdale freiwillig dazu.

„Wenn Sie mir den Auftrag ertheilen wollen," ſagte er, „will ich verſuchen, Lord Kenmure zu bewegen, ſich mit uns zu vereinigen, ohne meine Anſicht laut werden zu laſſen, daß es weiſer ſein würde, wenn wir uns mit ihm vereinigten. Indeſſen kann ich keine Gründe dagegen anführen, wenn er den letzteren Vorſchlag machen ſollte; aber es wird beſſer ſein, wenn General Forſter mir einen Brief an ihn mitgibt, worin er alle Gründe mittheilt, die ihn ſelbſt zu dieſem Schluſſe geführt haben."

Forſter aber fand ſich ſehr ungern zum Schreiben bereit und willigte zuletzt erſt ein, dem jungen Grafen eine Beglaubigung mitzugeben, woraus hervorging, daß er beauftragt ſei, für den ganzen Trupp zu unterhandeln. Selbſt dies hätte er gern bis zum nächſten Morgen aufgeſchoben, indem er verſchiedene Gründe zur Verzögerung angab; aber Smeaton unterbrach ihn etwas ungeduldig und ſagte:

„Es iſt keine Zeit zu verlieren, mein Herr. Die Entfernung iſt beträchtlich, wenn die Truppen des Lord Kenmure in Moffat ſind, wie man uns berichtet. Wir ſind mehr als dreißig Meilen von Wooler entfernt, und mag ich nun den Weg über Coldſtream

oder den direct nach Kelso wählen, so brauche ich immer zwei Tage zur Reise allein. Dann folgt die Unterhandlung, die vielleicht langweiliger sein wird, als wir uns vorstellen, und endlich der Marsch der Truppen hieher. Ich werde mich daher bestimmt diesen Abend auf den Weg machen; und wenn ich Ihnen rathen darf, ziehen Sie sich nach Rothbury zurück, wo Sie unsern Freunden aus dem Norden um so viel näher sind. Wenn ein Aufschub stattfindet, können Sie alle geschlagen werden, ehe sie Ihnen zu Hülfe kommen."

„O! wir werden uns natürlich nach Rothbury zurückziehen," sagte Lord Derwentwater; „und das Beglaubigungsschreiben kann ohne viele Mühe sogleich aufgesetzt werden. Wenn Sie sich so schnell auf den Weg machen wollen, sollen Sie durchaus nicht daran verhindert werden."

„In einer halben Stunde werde ich bereit sein," versetzte Smeaton aufstehend; „und inzwischen hoffe ich, daß der Brief aufgesetzt sein wird."

Es währte indeß eine volle Stunde, ehe er abreiste, und dann machte sich der junge Graf mit seinem Diener allein auf den Weg, obgleich van Noost inständigst bat, ihn begleiten zu dürfen.

Die Dämmerung war schon angebrochen, und in wenigen Minuten senkte sich die Nacht auf seinen Pfad nieder. In etwas mehr als drei Stunden ge-

langte er mit ermüdeten Pferden und etwas ängſtlichem Geiſte nach Wooler; denn er fühlte die ganze Wichtigkeit der Botſchaft, die er übernommen hatte, und die Bewegung der Truppen in der Umgegend machte es durchaus nicht unwahrſcheinlich, daß er auf dem Wege möchte angehalten werden. Er fand die kleine Stadt Wooler indeß ruhig und frei von Soldaten; und da es noch nicht ſpät war, machte es ihm keine Schwierigkeit in dem kleinen Gaſthauſe Erfriſchungen für ſich und ſeinen Diener, ſo wie Futter für die Pferde zu erhalten.

Begierig, die Grenze zu überſchreiten, wo, nach der allgemeinen Meinung, die Jakobiten ſicherer waren, gönnte er ſich nur anderthalb Stunden Ruhe, machte ſich dann wieder auf den Weg und wählte die gerade Straße nach Kelſo, die, obgleich zu jener Zeit rauh und uneben, ſowohl hinſichtlich der Nähe, als der Sicherheit große Vorzüge vor der über Coldſtream hatte, denn er hatte in Wooler erfahren, daß während des Morgens eine kleine Reiterabtheilung die letztere Stadt beſetzt habe. Er war freilich genöthigt, ein wenig langſamer zu reiten, denn ſeine Pferde hatten an dem Morgen bereits eine gute Strecke zurückgelegt, und zu den zwanzig Meilen bis Kelſo brauchte er mehrere Stunden.

Die ganze Stadt war ſtill, als er eintrat, und die Bewohner lagen im Schlummer. Kein Licht war

in irgend einem Fenſter zu ſehen, und der junge Edelmann konnte nicht wiſſen, ob er nicht einen Löwen anſtatt eines Lammes wecken werde, wenn er verſuche, den Schlummer eines der guten Bürger der Stadt zu ſtören. Unter dieſen Umſtänden entſchloß er ſich, ungeachtet der Ermüdung ſeines Pferdes, weiter zu reiten und auf die Gaſtfreundſchaft des erſten kleinen Weilers oder Hauſes, wohin er kommen werde, zu hoffen. Er hatte indeß ſeine Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn zu jener Zeit war das Land zwiſchen Kelſo und Harwick viel weniger bevölkert, als gegenwärtig; und als er etwa zwei Meilen weiter geritten war, ließ er die Pferde auf eine grüne Wieſe in der Tiefe des Thales gehen und ſuchte mit ſeinem Diener Schutz hinter einer Steinmauer.

Der herbſtliche Wind blies kalt und ſcharf; aber die Thiere waren beſſer daran, als die Menſchen, denn ſie fanden bald Futter genug auf der Wieſe, während ihre Reiter ohne Nahrung blieben. Tom Higham ſeufzte leiſe, hüllte ſich in ſeinen Mantel und ſaß ſchaudernd hinter der Mauer, wobei ihn Smeaton mehr als einmal bei ſich ſelber murmeln hören konnte:

„Ich bin ein ſehr großer Thor, das iſt klar wie Mondſchein.“

Vielleicht dachte der junge Edelmann daſſelbe von ſich, aber er ertrug ſeine Lage geduldiger, und ſich

ſo gut er konnte gegen den ſchneidenden Wind ſchützend, verſuchte er ein wenig zu ſchlafen, wie er oft in andern Ländern unter ähnlichen Umſtänden gethan.

In ſolchen einſamen und dunklen Stunden, wo der Geiſt am meiſten niedergedrückt und die Thätigkeit unmöglich war, ſtellte ſich Smeaton der Gedanke an Emmeline häufig dar. Die Erinnerung war gleich dem Beſuche eines Engels; denn obgleich mancher ſchwermüthige und ängſtliche Gedankengang durch die Erinnerung an ſie und ihr Schickſal erweckt wurde, ſo lag doch Etwas in den hervorgerufenen Bildern, was ſeinen Geiſt beruhigte und ſelbſt erheiterte. Ich glaube, es iſt eine Eigenſchaft der hohen und reinen Liebe, zu ſtärken und zu erheben, ſo ungünſtig die Umſtände auch ſein mögen. Die Bilder, die ſich jetzt vor ſeinem Geiſte erhoben, verbannten den Schlummer; und als das graue Tageslicht endlich im Oſten zu erſcheinen begann, war er noch wach, obgleich ſein Diener längſt in tiefem Schlummer lag. Smeaton ſtand ſogleich auf, weckte den Mann und ſagte ihm, er möge die Pferde fangen und ihnen die Sättel und Zäume wieder anlegen.

„Ja," rief Tom Higham, „es wird beſſer ſein, wenn wir es thun, ehe Jemand kommt und uns fängt; denn die Pferde haben auf Koſten des Bauern eine gute Mahlzeit gehalten, und es iſt nicht wahr-

ſcheinlich, daß uns ein liſtiger Scholte ohne Tribut weglaſſen ſollte, wenn er uns fängt."

„Das ſoll er nicht nöthig haben," verſetzte Smeaton, ſeine Börſe hervorziehend und einige Schillinge auf die ſteinerne Mauer niederlegend. „Ich hoffe, er wird ſie finden, und wenn auch nicht, ſo iſt wenigſtens mein Gewiſſen beruhigt."

Die Pferde machten ihnen einige Mühe, denn ſie waren durchaus nicht bereit, ihre angenehme Weide mit dem harten, ſteinigen Wege zu vertauſchen; und gerade, als der junge Edelmann ſein Pferd beim Zügel gefaßt hielt, hörte er ſeinen Diener in kläglichen Tönen um Hülfe rufen. Sich umwendend, erblickte er den guten Tom Higham in den Händen eines ſehr großen, rüſtigen Mannes in der gewöhnlichen Kleidung eines Landmannes, und ſein Pferd zu ihm führend, fragte er, was geſchehen ſei.

„Ich verſtehe nicht, was er meint," rief Tom Higham. „Ich weiß nicht, was er mit ſeinem Kauderwelſch ſagen will."

Smeaton aber, der vermöge ſeiner Familienverbindungen mit der Sprache des Landes vertrauter war, brachte bald heraus, daß der Pächter aus dem Fenſter ſeines in der Nähe liegenden Hauſes zwei Pferde auf ſeiner Wieſe geſehen habe, woran ihn früher die Dunkelheit verhindert hatte, und in entflammter Wuth gekommen ſei, um einen Eingriff zurückzuweiſen, der,

um die Wahrheit zu ſagen, in jener Zeit und in jenem Theile des Landes ziemlich gewöhnlich war.

„Mein guter Freund," verſetzte der junge Edelmann, „wir ſuchten hier Zuflucht in der Nacht, da wir weder den Weg wußten, noch auch, wo wir Obdach finden ſollten; und ich hatte in der That nicht die Abſicht, mich ohne Bezahlung für das Gras, welches die Pferde gefreſſen, zu entfernen."

„Das iſt mir nicht wahrſcheinlich," verſetzte der Mann mürriſch. „Wenn Sie Obdach wünſchten, warum klingelten Sie nicht an der Thür oder riefen unter dem Fenſter?"

„Weil ich nicht wußte, daß ein Fenſter in der Nähe ſei," verſetzte Smeaton lächelnd. „Was meine Abſicht, Sie zu bezahlen, betrifft, ſo können Sie ſich davon überzeugen; denn ehe ich ging, um meinem Diener die Pferde fangen zu helfen, legte ich einige Schillinge auf die Mauer nieder, was mir genug ſchien für das Gras, welches ſie gefreſſen."

Der vorſichtige Pächter ließ Higham's Hals los und ging, ehe er ſich zufrieden erklärte, gerade auf die Mauer zu, fand das Geld ſogleich und nahm es auf. Sein Geſicht erhellte ſich augenblicklich, und der junge Graf ſagte mit cyniſchem Lächeln bei ſich ſelber: „Ich wünſchte, meines Vaters Landsleute möchten nicht ſo viel Veranlaſſung zu dem Rufe der Habgier

geben, den ihre südlichen Nachbarn ihnen so gern beilegen.“

Im gegenwärtigen Falle irrte er indeß, denn sobald er sich näherte, reichte ihm der gute Pächter das Geld hin und sagte:

„Hier, nehmen Sie das Silber wieder. Deshalb war ich nicht böse auf den kleinen Kerl.“

Und er erklärte, nur der Umstand, daß man die Pferde ohne seine Erlaubniß auf seine Wiese gelassen, habe seinen Zorn erregt.

„Kein Mensch kann sagen,“ fuhr er fort, „daß ich ihm oder seinem Thiere einen Bissen verweigert habe; aber Sie hätten wohl ein besseres Unterkommen finden können, wenn Sie nur ein wenig weiter geritten wären.“

Jetzt wollte er durchaus den Reisenden ein Frühstück geben in seinem kleinen Hause, wie er es nannte, welches sich aber als eine sehr bequeme Pächterwohnung auswies.

Da Kunde eins der größten Bedürfnisse des Grafen war, so nahm er die Einladung bereitwillig an, was Tom Higham große Freude und Zufriedenheit gewährte, dem es bald gelang, sein Pferd zu erhaschen und seinem Herrn und dem Pächter zu folgen, als sie das Feld verließen und auf dem Wege fortgingen. Es war nicht leicht, den Letzteren über irgend einen gefährlichen Gegenstand zum Reden zu bringen. Sobald

Politik oder die Lage der Parteien erwähnt wurde, krümmte er ſich, um Tom Higham's Ausdruck anzuwenden, wie ein Igel zuſammen, und entfaltete ſich nicht eher wieder, als bis er entdeckte, daß ſein weniger vorſichtiger Gaſt nach Moffat gehe, um Lord Kenmure zu ſprechen. Da ſprach er freier, aber noch immer mit einer gewiſſen Vorſicht, als ſei er noch nicht ganz überzeugt, ob nicht der engliſche Reiſende bemüht ſei, das Geheimniß ſeiner politiſchen Richtung von ihm herauszubringen. Er ſagte, er kümmere ſich nicht um den einen oder den andern König — nicht einen Strohhalm. Er ſei ein friedliebender Mann, und ſie möchten es unter ſich ausfechten; aber was den Vicomte Kenmure und ſeine Hand voll Leute angehe, ſo habe er ſagen hören, könne es aber nicht verbürgen, daß er gar nicht in Moffat, ſondern in Harwick ſei.

Zugleich gab er durch kleine Andeutungen zu erkennen, daß er der Sache des Hauſes Stuart nicht ganz abgeneigt ſei, trug beſonders Sorge, Smeaton auf den rechten Weg nach Harwick zu bringen, und gab den Pferden ein ſolideres Futter, als das Gras, welches ſie während der Nacht gefreſſen hatten. Nach und nach ließ er ſich ein wenig weiter aus, und benachrichtigte den jungen Edelmann, daß viele Meilen weit keine Macht ſich befinde, die im Stande ſei, ſich den Truppen der Jakobiten zu widerſetzen. Er fügte

hinzu, er habe auf dem Markte zu Kelso gehört, daß Kenmure den guten Leuten in Dumfries einen Schreck eingejagt, da er aber die Bürger beſſer vorbereitet gefunden, als er erwartet, ſo habe er ſich nach Langholm und von dort nach Harwick zurückgezogen. Ueber die Anzahl von Kenmure's Truppen konnte oder wollte er keine Auskunft geben, aber es war auf jeden Fall beruhigend für den jungen Edelmann, daß ſeine Reiſe ſehr abgekürzt wurde, und nachdem er an der guten Bewirthung des würdigen Mannes Theil genommen hatte, beſtieg er ſein Pferd wieder und ſetzte ſeinen Weg fort.

Ein Ritt von wenigen Stunden brachte ihn nach Harwick; aber er fand, daß Kenmure es nicht für gut gehalten, ſein Quartier in der Stadt aufzuſchlagen, ſondern ein Dorf in der Entfernung von wenigen Meilen gewählt hatte, wo ſeine Cavalerie im Fall eines Angriffs weniger gehindert war. Dorthin alſo ſetzte der junge Edelmann, von einem jungen Burſchen zu Fuß geführt, ſeinen Weg fort, denn die Auskunft, die er erhielt, war viel zu verwickelt und undeutlich, um verſtanden zu werden.

In Folge der verſchiedenen Zögerungen erblickte er das Dorf erſt gegen drei Uhr, und jetzt waren durchaus keine Zeichen von einer zahlreichen Mannſchaft zu bemerken. Eine Schildwache, wenn man ſie ſo nennen konnte, ſtand, ein breites Schwert an der

Seite und eine Piſtole in der Hand, am Ende der langen Straße von einzelnen, unregelmäßigen Häuſern, die das Dorf bildeten, und hie und da ſah man einen Herrn mit Stiefeln und Sporen, doch ohne andere Waffen, als ſein Schwert, ſich vor den Thüren umhertreiben. Es wurden keine Vorſichtsmaßregeln angewendet beim Eintritt ins Dorf, und die Schildwache ſagte ihm nur, als er nach Lord Kenmure fragte, daß er ihn im Hauſe des Pfarrers in der Nähe der Kirche finden werde; und nachdem er ſeinen Weg über Haufen von Schmutz und Kohlſtrünken genommen, die einen gewiſſen Raum vor jedem Hauſe behaupteten und die Straße für jedes Räderfuhrwerk faſt unzugänglich machten, erreichte er endlich den Eingang des Pfarrhauſes, vor welchem eine ähnliche Figur als Schildwache ſtand, wie am Eingange des Dorfes. Die Ankunft von zwei Reitern hatte ein wenig Aufregung an dem Orte hervorgebracht, und zwei oder drei Köpfe ſtreckten ſich aus den Fenſtern hervor, als Smeaton angeritten kam, aber er wurde ohne Verzug in das Zimmer eingelaſſen, wo der Vicomte ſaß, und überreichte ihm den kurzen Brief von Herrn Forſter.

Es erfolgte eine lange Berathung, im Verlaufe welcher der ſchottiſche Edelmann viele Fragen that. Smeaton ſagte ihm die genaue Wahrheit in Betreff der Anzahl und der Stellung der kleinen Macht der

Insurgenten in Northumberland, und fügte hinzu, man habe dort gehört, daß Lord Kenmure's Trupp sich auf fünfhundert Mann belaufe.

„Ich wollte, es wäre wahr," versetzte der Vicomte mit kaltem Lachen. „Ich denke, Mylord, wenn das der Fall gewesen wäre, hätten Sie nach Dumfries kommen müssen. Nein, nein. Ich will redlich mit Ihnen verfahren, wie Sie mit mir. Wenn Sie eine Hand voll sind, so sind wir noch weniger. Unsere Anzahl beträgt nicht halb so viel, wie General Forster nach Ihrer Aussage bei sich hat."

„Dann ist es um so mehr nöthig, daß Sie sich mit ihm vereinigen," sagte der junge Graf.

„Ja, aber es ist besser für ihn, wenn er zu mir kommt, als wenn ich zu ihm gehe," entgegnete Kenmure. „Hier hätte man Etwas thun können; aber aus dem, was Sie sagen, mein edler Freund, schließe ich, daß auf der andern Seite der Grenze wenig zu thun ist, und jeder Schritt, den ich dorthin thue, entfernt mich weiter von meinen Hülfsquellen und von aller Möglichkeit der Unterstützung, die wir aus dem Norden mit Sicherheit erwarten."

„Ich fürchte, es ist jetzt zu spät, Mylord, solche Einwürfe zu bedenken," sagte Smeaton. „Vielleicht wäre das, was Sie erwähnen, das Klügste gewesen. Hier sind zwei kleine Abtheilungen, bereit, für dieselbe Sache zu kämpfen, aber getrennt von einander und

von beträchtlichen feindlichen Truppenmaſſen umgeben. Wenn Sie, in der Entfernung von funfzig oder ſechzig Meilen, in dieſer geſonderten Stellung bleiben, haben Sie jeden Augenblick zu erwarten, auseinander getrieben zu werden, ohne im Stande zu ſein, einander zu unterſtützen, und wahrſcheinlich ehe Sie aus dem Norden Beiſtand erhalten können. Erlauben Sie mir, zu erwähnen, daß es für Sie viel beſſer ſein würde, wenn Sie ſogleich abmarſchirten, um ſich mit den Herren in Northumberland zu vereinigen. Dann werden Sie eine Macht von etwa fünfhundert Mann haben, womit Sie immerhin dem Feinde feſt entgegentreten können, wenn Sie auch nicht im Stande ſind, ſich auf ein großes Unternehmen einzulaſſen; und ſollte es nach einer Berathung mit dem General Forſter für nöthig erachtet werden, ſo können Sie ja immer wieder hieher zu Ihren Hülfsquellen zurückkehren und eine wohl gewählte Stellung einnehmen, bis Sie Verſtärkung erhalten."

„Gut, gut," verſetzte Lord Kenmure, „ich muß mit meinen Freunden hier zu Rathe gehen, ehe ich mich entſcheiden kann; aber inzwiſchen muß ich Sorge tragen, daß Sie für die Nacht untergebracht werden. Wir haben das Pfarrhaus ſo voll gepfropft, daß Niemand mehr Platz darin hat; und ich fürchte, Sie werden kein bequemes Unterkommen finden. — Rufe Jemand den Quartiermeiſter Calderwood."

Dies geſchah, und nach einer kurzen Berathung zwiſchen dieſer Perſon und Lord Kenmure wurde der junge Graf ſeinen Händen übergeben, um in das einzige Quartier geführt zu werden, welches man ihm anweiſen konnte. Er verließ das Pfarrhaus ein wenig zweifelhaft hinſichtlich der Berathung, welche beginnen ſollte.

Zwölftes Kapitel.

Die Dunkelheit senkte sich rasch nieder, als der Graf von Eskdale, geführt von dem Quartiermeister Calderwood, die kleine Straße des Weilers betrat. Sie fanden Tom Higham, der sich damit unterhielt, einigen schottischen Burschen, die vor der Thür versammelt waren, im londoner Dialekt Unsinn vorzuschwatzen. Sie verstanden zwar kaum, was er sagte, und ihre Sprache war für ihn fast ebenso unverständlich. Sein Herr winkte ihm, mit den Pferden zu folgen, und wurde bis an das Ende des Dorfes geführt, wo sich eine kleine Hütte in nicht sehr gutem Zustande, ganz getrennt von dem Dorfe und von einem kleinen Garten umgeben, befand.

„Dies ist das einzige Quartier, welches ich Eurer Herrlichkeit anweisen kann," sagte Calderwood, als sie sich näherten; „und noch dazu müssen Sie es mit

einem andern Herrn theilen, der dieſen Nachmittag von Frankreich zu uns kam. Es iſt indeſſen Platz für zwei da, und ich muß die Diener anderswo unterbringen.“

„Ich bin nicht ſo verwöhnt, Herr Quartiermeiſter,“ verſetzte Smeaton. „Ich habe ſo lange im Felde gedient, daß mir nicht viel daran liegen würde, an jener Mauer zu ſchlafen, wenn es nöthig wäre.“

„Ah, Mylord, es iſt mir lieb, dies zu hören,“ verſetzte Calderwood. „Es fehlt uns gar ſehr an Männern von Erfahrung.“

Die gewöhnliche Betrachtung ging Smeaton durch den Sinn, daß die Menſchen, welchen es am meiſten an Erfahrung fehlt, am wenigſten geneigt ſind, die Erfahrung Anderer zu benutzen; aber er ſprach ſie nicht aus, und Calderwood öffnete die Thür. Kein Gang, keine innere Thür trennte das einzige Zimmer im untern Theile des Hauſes von der äußern Luft, und beim Eintreten befand ſich Smeaton ſogleich in dem großen Gemache, worin er vier Perſonen erblickte. Die eine Perſon trug die Kleidung eines Dieners und zwei andere ſchienen der Herr des Hauſes und deſſen Frau zu ſein, ein Mann mit ſandfarbigem Haar und eine Frau mit ſchwarzem Haar im Alter von etwa vierzig Jahren; und dieſe drei ſchienen beſchäftigt, die Abendmahlzeit zu bereiten. Die vierte Perſon ſaß vor einem lodernden Feuer an der nördlichen Seite der

Hütte. Es war ein großer, rüſtiger und anſcheinend gut gekleideter Mann; da aber eben der letzte Schimmer des Tageslichts erloſch, noch kein Licht angezündet und viel Rauch im Zimmer war, ſo konnte man bei dem flackernden Feuer nicht viel von ſeiner Figur unterſcheiden.

Calderwood ſprach einige Worte mit ihm und erklärte ihm die Nothwendigkeit, noch einen Herrn mit ihm in daſſelbe Quartier zu legen. Der Fremde ſtand ſogleich mit höflichem Ausdruck des Vergnügens auf und ging dem Ankommenden entgegen, während die gute Hausfrau ein einziges Licht anzündete.

Der Fremde hatte ein vornehmes und gewandtes Benehmen, eine wohlgebildete Geſtalt und ein angenehmes und auffallendes, wenn auch nicht durchaus ſchönes Geſicht. Er hatte das Anſehen eines Militairs, und ſein Stand und ſeine Neigungen ſchienen durch eine tiefe und ziemlich friſche Narbe auf ſeiner Stirn angedeutet zu werden.

Sobald er Smeaton erblickte, wurde ſeine Geſicht vor Vergnügen oder in Folge irgend einer andern Gemüthsbewegung geröthet, und der junge Edelmann ſtreckte, nachdem er ihn einen Augenblick angeſehen, als ob er ihn erkenne und doch ſeinen Augen nicht traue, ihm ſeine Hand entgegen und ſagte:

„Dies iſt ein unerwartetes Vergnügen.“

Der Fremde nahm ſeine angebotene Hand und

drückte ſie ſtark, aber mit nicht beſonders freundſchaftlichem Blicke. Sein Geſicht Smeaton's Ohr nähernd, ſagte er:

„Nennen Sie mich Somerville. Mein Name iſt hier Somerville.“

Smeaton nickte ruhig mit dem Kopfe und ſagte:

„Ich glaubte, Sie wären in ſehr fernen Ländern, Herr Somerville. Wann kehrten Sie nach Europa zurück?“

„Vor drei oder vier Monaten,“ entgegnete ſein Gefährte. „Ich bin ſeitdem in Frankreich umhergewandert. — Nun, gute Frau, wird mein Abendeſſen nie fertig werden? Rührt Euch und fügt noch etwas für dieſen Herrn hinzu, der ohne Zweifel ebenſo hungrig iſt wie ich.“

Er empfand offenbar ein Gefühl des Zwanges, während er ſprach, welches er vergebens durch angenommene Ruhe und Sorgloſigkeit zu verbergen ſuchte; und ſobald er dieſe Aufforderung an die Hausfrau gerichtet hatte, verſank er in tiefes Nachdenken, ohne auf ihre murrende Antwort zu achten.

Smeaton war auch nachdenkend; aber er verlor ſeine Ruhe und Faſſung nicht, und wenige freundliche Worte bewogen ihre Wirthin bald, ſich ein wenig mehr zu beeilen, als ſie vorher gethan.

Ich könnte einen langen Bericht von allen den kleinen Ereigniſſen ertheilen, die während der nächſten

Stunde ſtattfanden, und erzählen, wie Smeaton's Diener und der Diener des Herrn, welcher ſich Somerville nannte, anderswo Quartier erhielten, wie ein Mädchen mit bloßen Füßen, in der Schönheit der Jugend und Geſundheit, mit reiner Haut und großen dunklen Augen hereinkam, um einen Topf zu borgen, und nicht ohne viele Complimente und einen halbwiderſtrebenden Kuß von Herrn Somerville weggelaſſen wurde, und wie zwei hübſche, ſehr ſpärlich bekleidete Kinder aus einer benachbarten Hütte an einander gelehnt daſtanden und, während ſie die für ſie bereitete Mahlzeit einnahmen, die fremden Herren beobachteten, welche in dieſe Gegend gekommen waren. Aber ich muß alle ſolche kleinen Umſtände übergehen und den Leſer ſogleich zu dem Augenblick führen, wo Smeaton und ſein Begleiter nach beendetem Abendeſſen allein waren, nachdem der Wirth und die Wirthin ſich früh zur Ruhe begeben und die beiden Herren mit einem Kruge Whisky auf dem Tiſche und einen mit heißem Waſſer angefüllten Keſſel auf dem Feuer zurückgelaſſen hatten.

Mehr als einmal hatte Somerville während der Mahlzeit ſeinen Gefährten unter ſeinen überhängenden Augenbrauen hervor angeſehen, aber ſeinen Blick ſogleich abgewendet, ſobald er bemerkte, daß Smeaton's Augen auf ihn gerichtet waren. Er ſann viel nach und zeigte eine unruhige Miene, die ſeinen Gefährten

für den Augenblick überraſchte; denn als er ihn vor einigen Jahren oberflächlich gekannt hatte, zeichnete er ſich durch ſeine kühne Dreiſtigkeit aus, welche Männer des Witzes und Vergnügens in allen Ländern affectiren.

Als ſie mit einander allein waren, veränderte Smeaton auf einmal den Ton der Unterhaltung und ſagte:

„Nun ſind wir ohne Zeugen, und können von intereſſanteren Dingen reden, Newark. Wann kehrten Sie aus Südamerika zurück? Ich hörte in Nancy zu meiner großen Ueberraſchung, daß Sie ſich entſchloſſen, Kaufmann zu werden und einen fremden Namen anzunehmen.“

„Mehr ein Abenteurer, als ein Kaufmann, mein guter Lord,“ verſetzte der Andere. „Ich bin, wie ich Ihnen ſchon geſagt, vor etwa drei Monaten zurückgekehrt, nachdem ich meine Börſe in der neuen Welt mit einigen Ducaten verſehen, den Dons Blut abgezapft, wenn ſie in Gefahr waren, das hitzige Fieber zu bekommen, und mich in dem lieblichen Lächeln der olivenbraunen Damen von Peru und Mexico geſonnt. Ich wurde deſſen überdrüßig, wie aller Dinge in dieſer langweiligen Welt, und da ich gehört, daß unruhige Zeiten in dieſer Himmelsgegend zu erwarten wären, dachte ich, ich könne ebenſo gut zurückkehren und eine Kleinigkeit — als Leben und Vermögen — aufs Spiel ſetzen,

in der Hoffnung, einen Theil von dem wieder zu erhalten, was ich und die Meinigen verloren haben."

„Sahen Sie Ihren Oheim und Ihre Tante, als Sie in Frankreich waren?" fragte Smeaton, ſeine Augen feſt auf ihn richtend.

„Nein," verſetzte der Andere in nachläſſigem Tone. „Der gute Lord, mein Oheim, iſt mehr als altersſchwach, denn ſeine Laune hat ſich ſehr verſchlimmert, ſo wie der Zuſtand ſeines Geiſtes und ſeines Körpers. Er iſt auch Kornhändler geworden, was ſich mit meinen Anſichten von Schicklichkeit nicht verträgt; und da er meine hohen Eigenſchaften und guten Seiten niemals beſonders ſchätzte, hielt ich es nicht der Mühe werth, ihn mit meiner Gegenwart zu beläſtigen."

„Ich weiß, Sie vertrugen ſich nie gut mit einander," ſagte Smeaton; „und natürlich iſt es nicht meine Sache, zu ſagen, wer Recht hatte."

„Was ſo viel ſagen will, als daß ich Unrecht hatte," fiel der Andere lachend ein.

Aber Smeaton fuhr fort, als wäre er nicht unterbrochen worden, und ſagte:

„Sie thun ihm Unrecht, wenn Sie von Altersſchwäche reden. Sein Geiſt iſt ſo klar und ſtark wie immer, und ſeine Körperconſtitution nur wenig geſchwächt durch die Jahre. Ich habe jede Gelegenheit gehabt, dies zu beurtheilen, da ich mit ihm und Lady

Newark einige Wochen zugebracht, ehe ich nach England kam.“

„Ah! iſt er ſo ſtark an Geiſt und Muskeln?“ rief der Andere mit bitterem Lachen. „Der Himmel führe ihn an den Ort der Heiligen, und zwar recht bald.“

„Nein, nein, Newark,“ entgegnete Smeaton; „ich bin gewiß, dieſer Wunſch iſt mehr auf Ihren Lippen, als in Ihrem Herzen.“

„Nein, beim Teufel!“ rief der Andere. „Ich wäre wenigſtens dann Lord Newark, und wenn meine Sterne es wollten, könnte ich auch die Ländereien erhalten — und ſie ſind immer freundlicher gegen mich geweſen, als er.“

„Ich glaube, Sie haben ihn nie richtig beurtheilt,“ ſagte Smeaton ernſt. „Er war gewiß in Ihrem früheren Leben ſehr gütig gegen Sie, und bemühte ſich, ungeachtet ſeiner geringen Mittel, Ihnen nebſt ſeinen beiden verſtorbenen Söhnen eine gute Erziehung zu geben; aber —“

„Aber ich war, was alte Weiber wild nennen, wollen Sie ſagen,“ rief der Andere, der die Gewohnheit des Unterbrechens an ſich zu haben ſchien. „Freilich war ich wild und ſpottete ein wenig über die Lehren und Anſichten alter Weiber beiderlei Geſchlechts, während mir die Lehren jüngerer Damen viel beſſer gefielen und ich von Zeit zu Zeit mit Cavalieren und

Soldaten zankte, welche ketzeriſche Anſichten in Betreff meines Rechts und meiner Freiheiten in gewiſſen Fällen hegten. Aber was lag daran? Ich war deshalb nicht ſchlechter. — Nein, nein, Eskdale, mein vorzüglichſtes Vergehen war ſeine Schwäche, Thorheit oder Verrätherei, indem er ſeine Tochter in den Händen des Schurken John Newark ließ."

„Wie konnte er anders?" fragte Smeaton. „Sein Leben war in der größten Gefahr, wenn er ſich nach England wagte, und es war Niemand auf dieſer Inſel, dem er es übertragen konnte, ſie aus der Gefangenſchaft zu befreien, in welcher ſie gehalten wurde, und ſie wieder unter den Schutz ihres Vaters zu ſtellen. Ohne Zweifel würde er es gern gethan haben, wenn es möglich geweſen wäre."

„Warum vertraute er nicht mir?" entgegnete der Andere heftig. „Ich hätte ſie befreit und ſie ſicher nach Frankreich gebracht. Ich erbot mich dazu und hatte Alles vorbereitet; aber er wollte Nichts davon hören."

Er murmelte etwas bei ſich ſelber, was Smeaton nicht deutlich hörte, und fuhr dann laut fort:

„Er ließ mich vor den Augen von einem Dutzend Perſonen als ein eitler Prahler erſcheinen. Ich ſagte dem liebenswürdigen John Newark, ich wolle das Mädchen von ihm wegnehmen und ihm in dem Hauſe,

wo er ſich ſo hübſch verborgen hatte, die Kehle abſchneiden, und ich will es thun.“

„Dann müſſen Sie ihn erſt aus dem Tower holen,“ verſetzte Smeaton; „denn jetzt iſt er dort bereits ſicher untergebracht.“

„Ha!“ rief der Andere laut lachend. „Hat man den Fuchs ausgegraben? Aber nun ſagen Sie mir,“ fuhr er in leichterem Tone fort, „welche Nachrichten bringen Sie aus jener ſchönen weſtlichen Gegend des Landes, die Sie, wie ich höre, kürzlich beſucht haben? War Sir John wohl auf, als Sie dort waren? Und welche Abenteuer erlebten Sie?“

„Sir John war wohl und anſcheinend glücklich,“ verſetzte Smeaton, „das heißt bis zu dem Tage, als ich abreiſte, an deſſen Morgen er gefangen genommen, und, wie ich vermuthe, in den Tower geſchickt wurde. Abenteuer begegneten mir wenige, und die waren nicht der Rede werth.“

Er ſchwieg einen Augenblick und fragte ſich, ob er mehr ſagen ſolle; aber der Andere fragte weiter:

„Aber erzählen Sie mir von der ſchönen Dame, von dem liebenswürdigen Fräulein Emmeline. Iſt ſie ſo ſchön, wie man ſagt?“

„Sie iſt ſehr ſchön und ſehr liebenswürdig,“ verſetzte Smeaton.

„Und der Sohn — Sir John Newark's Sohn?“ fragte der Andre. „Man ſagt, er beabſichtige, ihn

mit Emmelinen zu verheirathen, und ſich ſeinen Anſpruch an die Beſitzungen unter allen Umſtänden zu ſichern und den Titel Baron Newark zu erhalten, welche Partei auch ſiegen mag. Hörten Sie etwas davon?"

„Nichts," entgegnete Smeaton gedankenvoll. „Nach dem Charakter des Mannes zu urtheilen iſt ein ſolcher Plan nicht unwahrſcheinlich; doch kann ich mir nicht denken, daß er die Abſicht gehabt, ihn bald in Ausführung zu bringen. Richard Newark iſt noch ein Knabe, und mehrere Jahre jünger, als Emmeline. Als ich ihn zuerſt in London ſah, war er rauh, wild und ſeltſam in ſeinem Benehmen; aber bei den ſtürmiſchen Scenen, die wir mit einander erlebt, hat er ſowohl ſeinen Verſtand als ſein ganzes Weſen vortheilhaft verändert; und wenn er gleich immer excentriſch und von andern Perſonen ſehr verſchieden bleiben wird, ſo beſitzt er doch hohe und gute Eigenſchaften, wegen welcher ich ihn ſehr liebe und achte."

„Iſt er mit ſeinem Vater in London?" fragte der Andere ruhig.

„Nein," entgegnete Smeaton. „Er kam mit mir nach Northumberland, um ſich den jetzt daſelbſt unter den Waffen ſtehenden Herren anzuſchließen; und wenn Lord Kennure den Vorſchlag billigt, den ich ihm dieſen Abend überbracht habe, die beiden Truppenabtheilungen zu vereinigen, ſo werden Sie ihn in einem oder zwei Tagen ſehen. In dem Falle," fuhr

er ernſthaft, faſt ſtrenge fort, „muß ich Sie bitten, ihn mit aller Freundlichkeit zu behandeln und ſich zu erinnern, daß ſeines Vaters Fehler nicht die ſeinigen ſind, und daß er unter meinem Schutze ſteht.“

Der Andere lachte, obgleich der Wink ihm ein wenig empfindlich war.

„O gewiß,“ verſetzte er. „Ihr hoher und mächtiger Schutz, Lord Eskdale, wird gegen mich nicht erforderlich ſein. Ich will keinen Streit mit dem Jungen anfangen, noch ihm die Kehle abſchneiden, weil ſeines Vaters Kehle längſt hätte abgeſchnitten werden ſollen. Es war alſo keine Drohung nöthig.“

„Ich wendete auch keine Drohung an, Newark,“ ſagte der Graf; „da ich aber weiß, daß Sie von raſcher und ungeſtümer Gemüthsart ſind, ſo empfahl ich Ihnen nur, dieſelbe zu zügeln.“

„Ah, ſehr gut,“ entgegnete der Andere; „aber das iſt nicht zu fürchten. Ich bin heutiges Tages nicht ſtreitſüchtig, das weiß der Himmel, ſonſt würde es manchen Mann geben, mit dem ich ſtreiten könnte, ohne mir einen Knaben zu dem Zwecke zu ſuchen. Aber was iſt in dieſer Verwirrung aus der ſchönen Emmeline geworden? Haben Sie ſie auch mit nach Northumberland gebracht?“

„O nein,“ entgegnete der junge Graf. „Sir John hat ſie mit nach London genommen.“

„Verdammt!“ murmelte der Andere. „Wenn

er ſie in Ale zurückgelaſſen hätte," fügte er nach einer Anſtrengung, ſich Gewalt anzuthun, hinzu, „wäre Nichts leichter geweſen, als ſie nach Frankreich zu bringen."

„Er ließ ſie aber nicht zurück," verſetzte Smeaton ruhig. „Und nun, Newark, will ich gehen und mich in dem Zimmer niederlegen, welches man mir angewieſen; denn ich bin weit geritten und habe die Nacht unter einer Steinmauer zugebracht. Ich muß auch morgen früh aufſtehen, denn dieſe edlen Lords müſſen zu einer baldigen Entſcheidung kommen, und dieſe Entſcheidung muß ſogleich dem General Forſter mitgetheilt werden."

„Nun, ich werde hier bleiben und einen Theil des Kruges leeren," ſagte der Andere; „obgleich dieſer Stoff gerade derſelbe iſt, den ſie in Irland Usquebagh nennen und wenig beſſer, als geſchmolzenes Feuer, ſo fühle ich doch, daß mein Blut in dieſem verdammt kalten Lande des Erwärmens bedarf."

„Ihr Blut war immer heiß genug," ſagte Smeaton auf die Treppe zugehend; „und dieſes Getränk iſt zu ſtark für mich. Gute Nacht, Newark."

Und er begab ſich zur Ruhe. Der Andere blieb noch zwei Stunden oder länger ſitzen, bis das Licht faſt ganz heruntergebrannt war. Während dieſer Zeit aber trank er wenig, ſondern war in tiefes Nachdenken verſunken, welches mit ſehr verſchiedenen Gefüh-

len wechſelte, denn bald lachte er und bald ſah er finſter und zornig aus.

„Er erkannte mich nicht, das iſt klar," murmelte er. „Nein, nicht einmal an dem Zeichen an meiner Stirn. Er ſoll dieſe Schuld zahlen, aber nicht jetzt. Ich kann warten, und die Zinſen werden ſich anhäufen. — Wir können dies benutzen," murmelte er wieder nach einer Pauſe. „Wir können dies benutzen. Laß mich ſehen. John im Gefängniß wegen Hochverrath's; William heirathet die Erbin; und dann — was dann? Nun, man dient dem Hauſe Hannover — man dreht den Wetterhahn ein wenig, und Alles iſt ſicher, beſonders wenn man einige Nachrichten mitbringen kann. — Ein Newark auf der Seite Hannover's! Das ſcheint eine ſeltſame Redefigur. Man ſtutzt bei dem Gedanken. Was ſollte mir daran liegen, für wen ich mein Schwert ziehe? Was haben die Stuarts für mich gethan? Ha! ha! Ohne Zweifel mich um Vieles zurückgehalten."

Mit dieſen Worten ſtand er auf und begab ſich ebenfalls zur Ruhe.

Am folgenden Morgen war der junge Graf vor Tagesanbruch auf und angekleidet. Der Himmel war noch grau, als ein Bote von Lord Kenmure kam und Eskdale in ſein Hauptquartier beſchied. Er fand Alles lebendig und geſchäftig, und ſogleich konnte er bemerken, daß ein Entſchluß gefaßt war.

„Wir ſind eben zu einem plötzlichen Entſchluſſe gekommen, Mylord," ſagte Kennure, als Sneaton eintrat. „Wir erfahren, daß der Brigadier Macintoſh, anſtatt ſogleich vorzurücken, nachdem er den Frith of Forth paſſirt hat, auf Edinburg zumarſchirt iſt. Er ſchreibt aber, daß er bald mit ſeiner Infanterie zu uns ſtoßen will, wenn wir uns einige Tage im ſüdlichen Schottland halten und eine Abtheilung Cavalerie zuſammenbringen können. Wir haben daher beſchloſſen, bis Rothbury vorzurücken, um unſere Vereinigung mit General Forſter zu bewerkſtelligen. Dann wird es nöthig ſein, uns wieder über die Grenze zurückzuziehen und Maßregeln zu ergreifen, unſere Verbindung mit Macintoſh zu erhalten. Wir werden Sie daher begleiten, anſtatt Ihnen zu folgen."

In einer Stunde war der Trupp zu Pferde und marſchirte ab; als der junge Graf ihn überſehen konnte, blieb er hinſichtlich ſeiner Anzahl und ſeiner Equipirung ſogar noch hinter ſeinen Erwartungen zurück.

Ende des dritten Bandes.

Druck der C. Schumann'ſchen Buchdruckerei in Schneeberg.

In gleichem Verlage ſind ſoeben erſchienen:

Dumas, Alex., Ange Pitou, oder die Revolution von 1789. 1. u. 2. Bd. (5 Bändchen) 25 Ngr.

Dies iſt die 3. Abth. der Memoiren eines Arztes deren 43.—48. Bändchen obiges ausmacht.

Begünſtigt durch Gewährung der **bonnes feuilles** drucke ich dieſe Ueberſetzung ſchon früher, als in Paris das Original erſcheint.

Dumas, Alex., Gott lenkt. 1.—9. Bändchen. 1½ Thlr.

An den „Tugendbund" anknüpfend, ſpielt dieſes Werk anfänglich 1812 in Heidelberg und geht in der Fortſetzung zum Jahr 1830 in Paris über.

Lätitia Arnold. Aus dem Engliſchen vom Verfaſſer von „Emilie Wyndham," Mount Sorel ꝛc. 2 Bände. 1⅓ Thlr.

Sue, E., die Prophezeiung. Roman. Deutſch von Wilh. Ludw. Weſché. 1.—4. Band. à 10 Ngr.

Nächſtens erſcheint die höchſt intereſſante Schrift:

Europa und Nordamerika.

---

1) Die allgemeine Politik Machiavelli's, verglichen mit den politiſchen Grundſätzen und Einrichtungen der vereinigten Staaten von Nordamerika.

2) Die Vereinigung der Europäiſchen Staaten zu einer Union nach Nordamerikaniſchen Grundſätzen.

In zwölf Briefen

an

Friedrich Wilh. Ebeling.

Von

A und **B**

in Sachſen.

Preis circa ⅔ Thlr.